<36625416160015

<36625416160015

Bayer. Staatsbibliothek

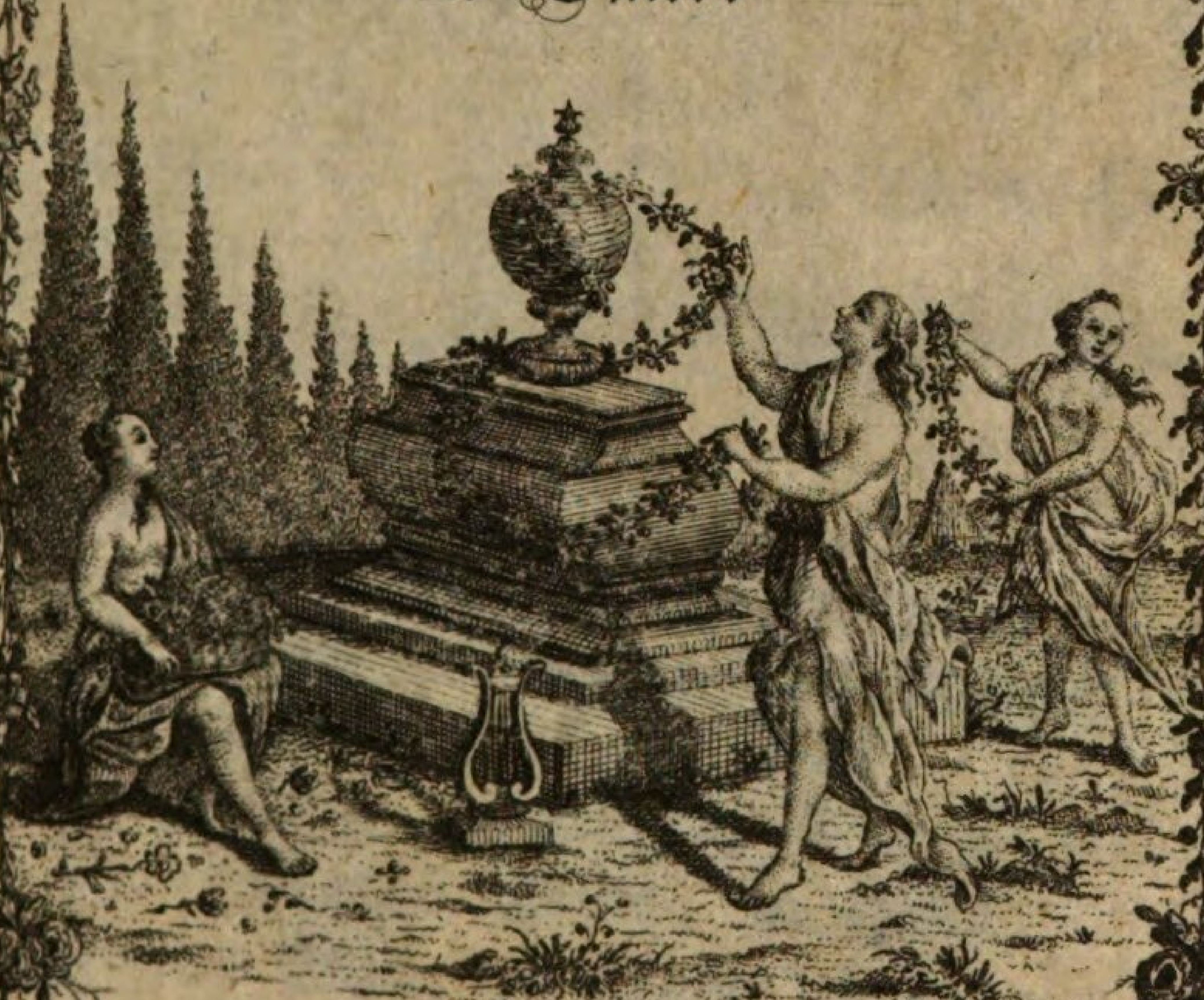
~~1417~~ Originaldichter
P. o. germ.
1036 i -1

Deutschlands Originaldichter.

I. Band.

Deutschlands Originaldichter.

I. Band.



Hamburg 1774.

Gedruckt und verlegt von J. P. C. Reuß.

Pingeling del. et sc.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA.
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der
Subscribenten
auf
Deutschlands Originaldichter.

A

	Exempl.
Herr von A. in Hamburg	1
—— Carl Fr. von Alemann, d. S. W. B. in Magdeburg	1
—— Rector Alers, in Harburg	3
—— Christian Adolph Andersen, zu Wesebn=Hoff	1
—— d'Arien, in Hamburg	1
—— Graf d'Aumale, auf dem Carolino in Cassel	1

B

Herr Barmeyer	1
—— Heinrich Bartels, in Hamburg	1
—— Joh. Georg Bernhardt, in Amsterdam	1
—— Joh. Helfreich Beck, in Lübeck	2
—— Pr. Böttger, in Bützow	1
—— Fr. Hofräthin Bistin, in Halle	1
Herr Candidat Blech, in Stade	1
—— Joh. Sam. Block, d. G. G. B. aus der Priegnitz. in Halle	1
—— von Both, Hochf. Bischöfl. Oberschenke in Eutin	1
—— Drost von Brand, zu Kirchosten	1
—— Joh. Christopher Bremer, d. G. G. B. in Helmstädt.	1

)(

Exempl.

Herr Joh. Heinrich Brumleu, D. G. G. B. in Helmstädt . . . 1

Frau Advocat Büttnerin, in Halle . . . 1

Herr Director des Herzogl. Pädagogii, in Bützow 1

—— Das Herzogl. Pädagogium, in Bützow. 1

C.

—— D. R. V. S. a. C. in Hamburg. 1

—— Prof. Casparson, in Cassel. . 1

—— Collmar, in Glückstadt. . 1

—— P. Collet, in Leipzig. . . 1

—— J. Collet, in Leipzig . 1

—— Barend Commann, in Utrecht. . 1

—— Albertus Johannes Cramer, in Amst. 1

D.

—— D. *** in Hamburg. . 4

—— Dräbyn, in Leipzig. . 1

—— Abrah. Dankers, in Amsterdam. 1

—— Lieutenant von der Decken, im Lande Kedingen. . . 1

—— Hofrath Deinet, in Frankfurth am Mayn. 24

—— Zacharias Ditlof, Singmeister in Amst. 1

E.

—— Johann Aug. Ekstein, d. S. W. B. in Magdeburg. 1

—— Heinr. Eberh. Ekstein, d. S. W. B. in Magdeburg . . 1

—— Diederich Engelbrecht, in Amsterdam 1

—— Joh. C. Eppin, Hochfürstlicher, Bischöflicher, Lübeckischer Justitzrath und Beamter in Delmenhorst . 2

—— Eritropel, Escadronchirurgus, beym hodenbergischen Cavallerie-Regiment. in Stade . . . 1

Exempl.

Herr Johann Friedr. Evers, in Harburg. 1

— Joh. Gabr. Matth. Ewald, d. S. W. B. in Magd. : : 1

F

Herr Herm. Fabricius, in Harburg. : 1

— M. Joh. Aug. Wilh. Ferber, Prorector des Stadtgymnasiums in Magdeb. 1

— Christian Freytag, in Lübeck. : 1

— Joh. Diedrich Führstack, in Hamb. : 1

G

Herr Georgii, Bischöfl. Justitzrath in Eutin. 2

— Diedr. Gerdes, in Asterdam. : 1

— Salamon John van Gersdorf, in Amst. 1

Frau Obristinn von Goldacker, in Lüneb. 1

Herr Groſze, Lehrer auf Klosterbergen : 1

— Karsten Groth, Schulhalter zu Delstedt in Norderdithmarsen : 1

— Is. Grüno, d. A. B. in Hamb. : 1

— Fr. von Gruttschreiber, Lieutn. bey dem Königl Dänischen Leibregiment Reuter. in Schlesw. 1

— J. A. Günther, D. R. B. in Hamb. 1

H

Herr J. L. Haidt, d. G. G. B. aus Halle in Schwaben. In Halle. : . 1

— Registrator Harnier, in Cassel. : 1

— N. N. Heere, zu Milsungen. : 1

— Carl Fr. Hegemeister, zu Toddin in Meckl. 1

Madam Car. Fr. Hegemeister, zu Toddin in Meckl. 1

Herr Joh. Diedr. Helffer, in Amsterd. : 1

— Henke, Hofmeister des Reichsgrafen von der Schulenburg auf Klosterbergen. 1

— G. W. Baron von Hodenberg, Churhannöverisch. Lüneb. Fähndrich, in Stade. 1

— Conr. Fr. Holthuizen, in Amsterd. : 1

Herr A. Z. Hoek, in Altona , 1
—— Hüllsemann zu Braunshausen , 1

J

Herr Joh. Fr. Ignatius, d. G. G. B. aus Liefl. in Halle , , , 1
—— Joh. Christ. Jungken, in Halle , 1

K

Herr J. A. E. a K. , , , 1
—— Anton Friedrich Klenke, franz. hoch- und niederdeutscher Schulhalter in Amsterd. 1
—— Köster, Auctionarius Hamburg. , 1
—— Kortum, Lehrer auf Klosterbergen 1
—— Joh. Nicol. Knoch, in Lübeck , 1
—— Aug. Mart. Krause, d. G. G. B. aus dem Magdeburgischen. in Halle , 1
—— C. L. Krumbholz, d. G. G. B. aus der Mittelmark. In Halle , , 1

L

Herr Lamberti. Königl. Preußischer Notarius zu Essens, in Ostfriesland , , 1
—— Johann Lukas Labuhn, in Hamburg 1
—— Reichsgraf Christian Ludewig von Leiningen, auf dem Carolino in Cassel 1
—— Pierre Paul Felix Lallemant in Magdeb. 1
—— Inspector Joh. Andr. Lesser, in Glückst. 1
—— Pastor Lehze, in Zelle , , 1
—— F. C. Lopau, in Hamburg , 1

M

Herr Hans Matthiessen, Organist zu Eddeland in Süderdithmarsen , , 1
—— Anton Maes, Pharm. et Ch. stud. in Amsterdam , , 1

Exempl.

Herr C. F. Meder, d. A. B. aus der Grafschaft Hohenstein. in Halle = = 1
—— Messerer, in Anspach = = 20
—— Mevius, Lehrer auf Klosterbergen 1
—— Fr. Meyer, Kaufmann in Bremen 1
Demoiselle Cathar. Doroth. Meyn, in Hamburg 1
Herr Joh. Carl Miffant, in Hamburg . 1
—— Advocat Möller, in Rothenburg = 1
—— Joh. Dav. Müller, d. G. G. B. aus dem Voigtlande. In Halle = 1
—— Herm. Gabr. Müller, d. G. B. in Hamburg 1

N

—— N. in Altbrandenburg = 1
—— Joh. Hinrich Nerger, in Hamburg 1
—— Joh. Georg Christ. Neide, d. S. W. B. in Magdeburg = = 1
—— Director Nekew, in Altbrandenburg 1
—— Conrector Nicolai, in Bremen = 1
—— J. W. Nietzke, aus der Neumark. In Halle 1
—— Dietrich Nonne, in Bremen = 1
—— Heinrich Gotthilf Nissen, d. R. B. in Leipzig 1
—— Norrmann, in Hamburg = 1

O

—— Michael Oxenberry, in Amsterdam 1
—— Provisor Oldeland, in Zelle = 1
—— Ortlob, Hofmeister des Herrn Grafen von Zedlitz auf Klosterbergen = 1
—— Waldamtmann von Oelhafen, in Nürnberg 1
—— Otto, zu Chur, in Graubünden = 6
—— Vincent Oldenburg, in Hamburg 1

P

—— Rector Paalzow, in Seehausen = 2

Exempl.

Herr Carl Fr. Paalzow, in Seehausen — 1
—— Gottfr. Wilh. Petri, aus Hoim, in Halle — 1

R

—— Pastor Reccard, auf Klosterbergen — 1
—— Regenfaß, in Nürnberg — 1
—— Hof-Fiscal Richter, in Altbrandenburg — 1
—— Joh. Gottfried Richter, d. R. B. aus Berlin in Halle — 1
—— Joh. Peter Richard, in Hamburg — 1
—— Joh. Hendr. Rinné, französischer und niederdeutscher Schulhalter in Amsterdam — 1
—— Pastor Rodewald, in Lüneburg — 1
—— von Romberg, aus Wesel. Auf dem Carolino in Cassel — 1
Demoiselle Ramburger, in Hamburg — 1

S

Herr Schwaiger, Chirurgus in Nürnberg — 1
—— von Steuben, auf Klosterbergen — 1
—— J. D. Sander, d. S. W. B. in Magdeb. — 1
—— Reichsgraf von der Schulenburg, auf Kloster Bergen — 1
—— Nicol. Andr. Schröder, in Hamburg — 1
—— Rector Scheuber, in Nürnberg — 1
—— Sommermeyer, in Anspach — 3
—— Capitain-Lieutenant von Spörken, in Hannov. — 1
—— Ernst Aug. Schmidt, in Leipzig — 1
—— Christian Schuster, in Stade — 1
—— Rendant Spilke, auf Klosterbergen — 1
—— Ulrich Sulchow, M. D. Prof. und Landphysikus in Süderdithmarsen — 1
—— Schöpplenberg, aus Cleve. Auf dem Carolino in Cassel — 1

Exempl.

Herr Rector Schaumann, für die Schulbibliothek in Salzwedel : : 1

— Hofrath Schlitte, in Altbrandenburg 1

— Joh. Aug. Schäfer, in Zelle : 1

— Cammerherr von Seckendorf, in Zelle 1

— Fr. Christian Schmidt, in Halle : 1

— Schmitterlo in Heide : : 1

T.

— Joh. Albr. Thilo, in Amsterdam 1

— Thorbeck, Kaufmann in Bremen 1

— Thietjen, Kaufmann in Bremen : 1

U.

Herr Joh. Aug. Uhlig, in Halle : 2

Ungenannte:

In Halle : : : 1

In Hamburg : : 2

In Stendal : : 1

Auf dem Addreß-Comtoir in Hamburg 1

Ein Canzley- und Obergerichts-Advocat in Stade. 1

V.

Herr Vollmar, in Nürnberg : 1

W.

— Baron von Wolf, auf Klosterbergen 1

— Baron von Wedel, auf Klosterbergen 1

— Baron von Wedel, auf Klosterbergen 1

— E. G. Weißig, D. G. G. B. aus Hirschberg in Schlesien. In Halle. : 1

— F. D. Warnecken, Aeltermann in Bremen. 1

— Wels, in Erlangen : : 1

— Joh. Wilh. Weidenbach, in Amsterdam. 1

Y.

— Herrmann Ernst Ypen, D. S. W. B. in Magdeburg. 1

Exempl.

Z

—— Graf von Zedlitz, auf Klosterbergen. 1

—— Ziegenbein, d. G. G. B. aus der Grafschaft Hohenstein, in Halle = 1

—— Zerremer, Lehrer auf Klosterbergen 1

—— Carl Aug. von Zangen, Referendarius bey der fürstlichen Regierung in Giessen 1

Vorrede.

Man weiß, wie wenig Liebhaber der Lektüre in kleinen Städten Gelegenheit haben, sich mit den vorzüglichen Genies ihres Vaterlandes bekannt zu machen. Es fehlt ihnen entweder gänzlich an Kenntniß derselben, oder der Ort, in welchem sie sich aufhalten, wird von keinen Buchhändlern besucht, oder, wenn diese auch zuweilen hinkommen, so sinds die mehreste Zeit einige von der streifenden Parthey, die nur Packen von alten verlegenen Andachtsbüchern mit sich schleppen, die an Leute auf dem Lande, wie sie glauben,

am besten anzubringen sind, weil sie's nicht besser verstehen. Der Gelehrte solcher Oerter ist die mehreste Zeit noch vom alten Schlage, läßt's mit der Litteratur stehen, wie's wolle, und ist zufrieden, wenn nur zuweilen einige Zufuhr von solchen Bänden kömmt, die ihm für sein Brodgewerbe wichtiger sind, durch deren Hülfe er denn auch einige starke Lücken bey sich selbst ausfüllen muß. Korrespondenten in grossen Städten kennen, ausser ihren täglichen Betrieb, selten etwas anders, als ihr Reitpferd und ein Kaffeehaus; und wenn dann Aufträge an sie kommen, die etwas enthalten, welches über ihren Horizont hinaus ist, so schicken sie's entweder zurück, oder lassen's ganz liegen. Glückt's einmal, daß sie sich Mühe geben, so müssen sie auch noch glauben, was ihnen der Mann vorschwatzt von dem sie's kauffen, und dessen Vortheil ist's doch, an Unwissende die minder gangbahre Waare anzubringen. So bekömmt er das Schlechtere statt des Guten, und der Wunsch des Ersten bleibt unerfüllt.

Manchem, der die Lektüre liebt, fehlt's nun eben an Gelegenheit nicht, gute Bücher zu erhalten. Aber er kennt nicht Alles, was da ist. Er bekömmt oft auf Anrathen solcher Köpfe, die zum scharfen Urtheil nicht gemacht sind, das Unbrauchbare für das Wichtige,

tige, schöne Reime, statt eines guten Gedichts, und muß zufrieden seyn. Oft kennt er das Gute aus Journalen oder von Freunden, die das Ding besser verstehen. Aber er kann nicht alle die einzelnen Schriften lesen, und er will doch gerne von allen Genies, die sich über das Mittelmäßige erheben, mehr wissen, als er täglich davon hört. Es fehlt ihm an Zeit, und mit Einem allein ist er nicht zufrieden. Wie soll man diesen Bedürfnissen wieder abhelfen? — Mancher junge Mensch auf Schulen will gerne durch Lesung der Meisterzüge einiger großen Geister seinen Geschmack bilden; es fehlt ihm aber an Vermögen, ihre Schriften anzuschaffen, auch an Freunden, die sie besitzen. Er will gerne die Wendung des einen und des andern Genies bey eben demselben Gegenstande vergleichen; will diesem die Grazie des Ausdrucks, jenem seinen phylosophischen Tiefsinn, diesem den Eindruck, den ein liebenswürdiger Gegenstand auf sein warmes Herz macht, und den feinen Gang, den er alsdann nimmt, ablauschen, ihm nachspüren, und dann — versuchen. Es fehlt ihm aber an den Hülfsmitteln dazu. —

Bey manchen jungen Menschen sind die Wissenschaften nicht seine Hauptbestimmung. Er weiht ihnen aber einige Nebenstunden, und jeden Augenblick, den er sich

von seinen übrigen Geschäften abmüßigen kann. Selbst-eigenes Genie, gute Richtung des Verstandes, edle, warme Empfindung setzen ihn in den Stand, Schönheit, Größe der Seele, Harmonie des Ausdrucks in philosophischen oder rührenden Gemählden großer Geister zu erforschen, eben das zu empfinden, was auf ihr Herz Eindruck machte, und sie in Enthusiasmus setzte. Er will aber nicht gerne so viel Zeit über das Aufsuchen der Meisterstücke verliehren, und sie doch gern alle beysammen haben. Er will seine Empfindung von Schönheit, von innerer Güte des Herzens, vom Erhabenen durch betrachtendes Nachsinnen, aber auch durch Lesung des Schönen selbst, bilden und verfeinern. Soll man dem nicht den Weg erleichtern? — Man sage, was man will, würd' manches Genie mehr ausgebildet, oder, würd's manchem näher gebracht, der Weg ihm abgekürzt, geebnet: große Geister würden nicht eine so große Seltenheit seyn. Würd' mancher, dem die Aufsicht über solche junge Leute bey ihrer ersten Bildung anvertraut ist, aufmerksamer auf das seyn, was die Seele zur Größe, zum Edelmuth, zu ihren ursprünglichen Adel, und das Herz zur engelreinen Güte erhebt, würden wir noch so viele Wilde, selbst unter Gesitteten finden? Aber wie soll der Mann ohne Gehirn, dem's gänzlich an allem diesen fehlt, große Anlagen entwickeln? —

Das

Das Frauenzimmer wünscht Bildung des Geschmacks durch eigenes Lesen des Besten. Aber wo ist es Alles? Soll's dieses erst mühsam aufsuchen. Das eine und das andere kann es. Aber vielen stellen sich wieder so manche Hindernisse im Wege; ihre Lektüre wird so oft unterbrochen; Kenner unter ihren Freunden besitzen oft nicht alles; oder sie wünschen sich ein Handbuch, worinnen sie das Schöne Alles beysammen haben, zum Gefährten auf dem Sommerhause. — Noch mehr. Es finden sich in einzelnen Gedichten so viele Anspielungen auf Alterthümer, auf Mythologie der Griechen, Römer, und alten Deutschen, auf einzelne historische Fakta, oder auch auf Namen verschiedener Helden, Gelehrten und anderer Personen des Alterthums. Nicht jedes Frauenzimmer hat eine so gelehrte Erziehung, oder bey der Geschichte so guten Unterricht gehabt, daß ihm alles dieses sogleich verständlich wäre. Es liest dann oft, und macht sich ganz unrichtige Begriffe, denkt sich ein ganz anderes Ding dabey, als es ist. Ueberhaupt läßt sich dieses auch von den Meisten unter denjenigen sagen, welche Wissenschaften nicht zur Hauptbeschäftigung machen. Doch aber auch noch von vielen weisen Männchen, die schon glauben, weit darinnen gekommen zu seyn. Wie, wenn's nun möglich wäre, diesem Bedürfnisse zugleich mit abzuhelffen? —

Ein Fremder, der sich in Deutschland der Sprache, der Geschäfte wegen, oder auch als Reisender aufhält, fragt: welches sind die größten Gelehrten, welches die besten Dichter? Nun fangen wir an, sie ihm alle nach der Reihe vorzuzählen. "Gut, aber ich mögte sie auch aus ihren Schriften kennen, wo sind die?" Was wissentschaftliche Dinge betrifft, die kann man ihm nun freylich nicht alle im Auszuge vorlegen. Und dies wird er auch nicht wollen. Wer aber die Dichter kennen will, wird der sich nicht freuen, wenn er von Allen auf einmal das Vorzüglichste hat. Dann kann er übersehen, lesen, urtheilen. Dann kann er diesen oder jenen wählen, der ihm ausserordentlich gefiel, kann dann seinem Liebling nach allem, was von ihm da ist, kennen lernen. —

Wozu aber dies weitläuftige Geschwäz? wozu diese langweiligen Demonstrationen? — Wahr. Aber jedes Ding richtet sich nach seiner Mode, und so geht's auch den Vorreden. Beyspiele davon sehe man fast vor allen voluminösen gelehrten Bänden, und ein paar tausend auf jeder Leipziger Messe. Doch zur Sache! — Die Herausgeber dieser Sammlung der vorzüglichsten Gedichte der besten Genies Deutschlandes haben's zur Absicht gehabt, den oberwähnten Bedürfnissen dadurch abzuhelfen. Sie haben's auf öfteres und lang anhaltendes Ersuchen einiger Frauenzimmer,

Frem=

Fremden, und solcher unternommen, die überhaupt das Beste zu kennen, zu empfinden, und beständig beysammen zu haben wünschen. Sie bestimmens zu einem Werke für die Nachlese des vorzüglich Schönen, für die Unterhaltung auf den Gartenhäusern, für die Bildung des Geschmacks, und für die Kenntniß der besten Dichter. Sie werden, zu mehrerer Brauchbarkeit, demselben eine Nachlese beyfügen, die eine Erzählung oder Erläuterung desjenigen enthalten wird, was in diesem oder jenem Gedichte aus der Mythologie, oder den Sitten und Gebräuchen der Alten, was von Namen der Helden oder großer Männer unter den Weltweisen vorkömmt, wobey sie hauptsächlich auf unstudirte Leser Rücksicht nehmen werden. Sie werden's jedem Leser brauchbar zu machen suchen, und nichts übergehen, was hierauf irgend einigen Einfluß haben kann. Sie haben bey der Anordnung der Gedichte das ängstlichgesuchte Zusammenpassen vermieden, aber doch auch, wo's möglich gewesen ist, sich bemüht, Harmonie in der Folge derselben auf einander zu beobachten. — Ihr Endzweck dabey ist ferner, die elenden Sammlungen, die eigentlich nur des Brodgewinnes wegen gemacht sind, zu verdrängen und unbrauchbar zu machen. Man hat hin und wieder die besten Dichter geplündert, um höchst elende non-

sensikalische Schmiererenen, damit zu behängen, und unter Leute zu bringen*). Der lesende Theil des Publikums ist so oft auf die Art hintergangen, daß man sich nicht wundern darf, wenn es, völlig dadurch abgeschreckt, nun inskünftige Bedenken trägt, sich wieder auf etwas von der Art einzulassen. Es war den Herausgebern und mir selbst daher nicht auffallend, so viele Einwendungen und Bedenken dawider zu hören. Es wird nun aber hoffentlich gleich der erste Augenschein zeigen, daß dies keine Sammlung der Art sey. Man hoft, nichts Wichtiges weggelassen, aber auch nichts aufgenommen zu haben, das nicht vollkommen der besten Dichter würdig wäre. Auch bey den folgenden Theilen soll alle nur mögliche Sorgfalt bey der Auswahl des vorzüglich Schönen angewandt werden.**) Man wird mit Vergnügen dem Fingerzeige guter Recensenten über diesen ersten Theil folgen, aber über ein Männchen mit seichtem Kopfe, das großprahlend die Nase rümpft, und dessen ganze Kunst ein leeres Ge-

*) Zum Beweise dienen: Lieder der Deutschen zur Erbauung. Hamb. 1774, und mehr dergleichen.

**) Es ist alle Sorgfalt auf den korreckten Abdruck gewandt. Aber, aller Aufmerksamkeit ohngeachtet, haben sich doch ein paar Fehler eingeschlichen, nemlich S. 224. Z. 11, wo statt Stuf Ruf, S. 255. statt Purpurstand, Purpur stand und statt der, die in der zweyten Zeile von unten, gelesen werden muß.

Geschrey ist, lachen. Laß den Frosch krächzen. Ist dir sein Geschrey unangenehm, so verfolge nur deinen Weg mit starkem Schritte, der wird ihn plötzlich in seinen Sumpf zurück scheuchen. —

Für die äussere Schönheit hab' ich gesorgt, und alles angewandt, es auch von dieser Seite jedem reitzend zu machen, weil's mein Grundsatz ist, das Gefühl des Schönen, Harmonie und Ebenmaaß auch in der typographischen Kunst nicht zu vernachläßigen; doch auch durch zu viele Künsteleyen es nicht zu übertreiben. Ich bin überzeugt, daß ich mein Versprechen vollkommen erfüllt habe. Diejenigen also, die anfangs Bedenken getragen, sich auf Subscription einzulassen, werden nun hoffentlich ihre Zweifel völlig ungegründet finden. Eigentlich, glaub' ich, hindert die Kostbarkeit des Drucks und Papiers sehr viel an der allgemeinen Ausbreitung und Benutzung eines Buches, weil's dadurch kostbarer wird. Aber es ist nun einmal so, der größte Theil der Leute wird abgeschreckt, wenn das, was sie kaufen, nicht blendend in die Augen fällt. Man urtheilt gemeiniglich: das Buch hat nicht sonderliche Aussengestalt, 's muß wohl nicht viel daran seyn. Man sieht sich also genöthigt, es kostbarer zu machen. Viele giebt's, die nun leider den Kern nicht herauszufinden wissen, sie müssen eine nette und gutgeformte Schaale zum Spie-

len

len haben. Darunter kann man ihnen denn ja auch dienen. Sollten vielleicht noch einige von der Art etwas daran auszusetzen haben, so will ich gerne die Zahl der Blumen und bunten Finalstöcke vermehren, wenn ihnen nichts daran liegt, was Wesentliches darüber zu verliehren. —

Vielleicht möchten mir einige von den Verlegern verschiedener Gedichte noch den Vorwurf machen, ich hätt' ihnen ihr Eigenthum geraubt. Ich sehe nicht ein, wie sie glauben können, daß ihnen durch diese Sammlung Schaden zugefügt werde. Es kann keiner unter ihnen dabey verliehren. Aeusserst wenige von denen, die sich hierauf unterzeichnet haben, oder sie noch zu besitzen wünschen, würden diese Schriften Alle gekauft haben. Das mehreste thut hiebey der Reitz der Neuheit. Je allgemeiner und ausgebreiteter sie nachher wird, (und vorzüglich wenn's auf die obenerwähnte Art geschieht) mit desto größerer Begierde wird man den einen oder andern Dichter noch näher zu kennen wünschen. Dies Werk wird in Holland und Engelland bekannt gemacht, und so wirds ihnen auch da noch mehr den Weg bahnen. Es liegen einem jeden in so vielen öffentlichen Blättern Beweise davon vor Augen. Dies kann ihn überzeugen, daß ich mich nicht

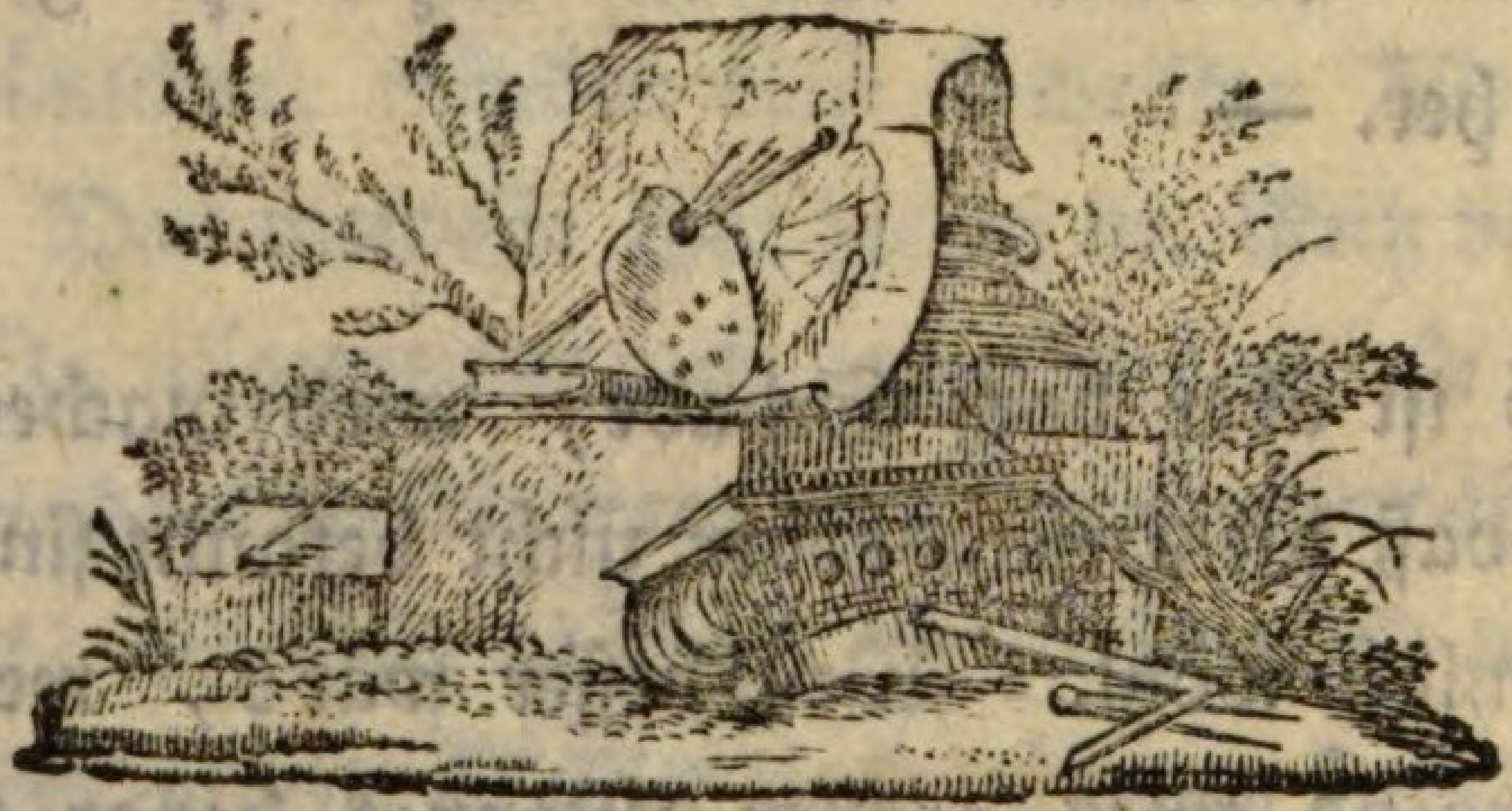
mit

mit leeren Prahlereyen zu schützen suche. — Sie gewinnen also im Ganzen allemal. — Daß viele Schriften nicht allgemeiner bekannt sind, als sie es zu seyn verdienen, daran ist zum Theil auch der so hoch darauf gesetzte Preis Schuld. Und dann, manche sollten diejenigen, die sich mit dem Bücherverlage abgeben, ohne irgend etwas davon zu wissen, oder dessen fähig zu seyn, nicht so sehr begünstigen. Es ist aber Anfangs ihr eigener grosser Nutzen, sie ziehen unter der Maske der Dienstleistung und des Forthelfens gut von ihnen, und dann nachher müssen sie denn auch leiden, wenn sie von diesen selbst mitgenommen werden. Davon rührt ihr größester Verlust her. —

„'S ist aber doch Schade, wird macher Leser sagen, daß die Herausgeber nicht bekannt sind." — Das freylich wohl. Weit besser wär's, wenn der Name irgend eines großen Mannes davor stünde, man wüßte denn doch wenigstens schon gleich zum voraus, wie man das Buch zu lesen hätte, und der erste Eindruck vom Namen hat darauf viel Einfluß. Ich hätt's selbst gerne gesehen. Es ist nun aber ihr Eigensinn einmal so, davon ich sie nicht

nicht habe abbringen können. Es gefällt ihnen so wohl, hinterm Vorhange die verschiedenen Urtheile anzuhören, und dem unwissenden, hirnlosen Schwätzer zuzurufen: Was dein Werk nicht ist, da laß deinen Vorwitz! — Sie haben sich indessen den Zwischenraum von jetzt an bis zur Herausgabe des zweeten Theils zur Bedenkzeit genommen. Was dann vielleicht geschehen wird, davon kann ich jetzt nichts sagen. Es wird sich dann zeigen.

J. P. C. Reuß.



I. Oden

I.

Oden und Lieder.

Oden und Lieder.

Der Zürchersee.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den grossen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm in röthendem Strale
Auf dem Flügel der Abendluft.

Komm, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süsse Freude, wie du! gleich den beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch im ruhigen Thal freye Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeygeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

Hallers Doris, sie sang, selber des Liedes werth,
Hirzels Daphne, den Kleist zärtlich wie Gleimen liebt,
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzt empfieng uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maaßes auf uns herab!

Göttin Freude! du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielinn,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzaubernder Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beßre sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im socratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschliessungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein grosser Gedanke,
Ist des Schweisses der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelinn
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton
Oft beym Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch giessen ins sanfte Herz,
Ist, Goldhäufer! nicht wenig!
Ist des Schweisses der Edlen werth!

Aber süsser ists noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn!
So das Leben geniessen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle,
That mein Herze den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand,

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium.

Klopstock.

Frühlingslust.

Seht den holden Frühling blühn!
Soll er ungenossen fliehn?
Fühlt ihr keine Frühlingstriebe?
Freunde, weg mit Ernst und Leid!
In der frohen Bluhmenzeit
Herrsche Bacchus und die Liebe!

Die ihr heute scherzen könnt,
Braucht, was euch der Himmel gönnt,
Und wohl morgen schon entziehet!
Lebt ein Mensch, der wissen mag,
Ob für ihn ein Frühlingstag
Aus Aurorens Armen fliehet?

Hier sind Rosen! hier ist Wein!
Soll ich ohne Freude seyn,
Wo der alte Bacchus lachet?
Herrsche, Gott der Fröhlichkeit!
O es kömmt, es kömmt die Zeit,
Die zur Lust uns träge machet.

Aber Phyllis läßt sich sehn!
Seh ich Amorn mit ihr gehn?
Ihm wird alles weichen müssen.
Weiche, Wein! Wo Phyllis ist,
Trinkt man seltner, als man küßt!
Bacchus, weg! ich will nun küssen.

Uz.

Die Jahresfeyer.

Nymphen dieser Flur, und ihr jungen Hirten,
Wißt ihr, wem ich heut unter braunen Myrthen
Späte Rosenblüte band,
Und, ihn festlich zu bewirthen,
Frühe Purpurtrauben fand?

Wem ich dieses Beets düftende Melone,
Dieses Feigenbaums Honigfrüchte schone,
Diesen Fremdling Ananas
Mit der königlichen Krone?
Unserm trauten Lycidas.

Hier ist heut sein Fest; hier, wo schlanke Linden
Mit Akacien sich vertraut umwinden
Und ein weites Laubdach ziehn,
Sollt ihr heut gekränzt ihn finden,
Seine Dorilis und ihn.

Kennt ihr Dorilis? Hespers heller Kerze
Gleicht ihr Aug', ihr Haar ist von Adlerschwärze,
Rosenhaft ihr Mund, ein Thron
Tausend zephyrlicher Scherze,
Ihre Stimm' ein Lautenton.

Einst that die Natur zu dem schönsten Bilde
Weisheit, schlauen Witz, Edelmuth und Milde,
Wollte nun ein Knäbchen baun,
Und dem Brennischen Gefilde
Diesen Liebling anvertraun;

Bald besann sie sich: Sind es nicht fünf Jahre,
Seit ich solchen Sohn schuf und aufbewahre?
Nein, ein Weibchen werde dieß,
Das mit ihm sich künftig paare!
Sehet, so ward Dorilis.

Ramler.

Die Glückseligkeit.

Der Wahrheit ernste Stimm' erschallt in meinem Busen:
Hört eure Lehrerinn! sie selbst hat mich ernannt
Und auf den Flügeln süsser Musen
An euch, ihr Sterblichen, gesandt.

Es flammt ein Weltenheer in angewießnen Gränzen:
Es ist im lichten Raum, wo in bestimmter Bahn
Die ungezählten Sonnen glänzen,
Der Ordnung alles unterthan.

Zur Ordnung ward, was ist, eh etwas war, erlesen:
Sie fordert sanften West und stürmisch Ungestüm:
Ihr Band verknüpfet alle Wesen,
Vom Staube bis zum Cherubim.

Der ganzen Schöpfung Wohl ist unser erst Gesetze:
Ich werde glücklich seyn, wenn ich durch keine That
Dieß allgemeine Wohl verletze,
Für welches ich die Welt betrat:

Wenn wider meine Pflicht mein Herz sich nicht empöret;
Und niedrer Eigennutz, der die Begierden stimmt
Und ihre Harmonie zerstöret,
Nicht unter meinen Trieben glimmt.

Die Quelle falscher Lust, die Aristipp gefunden,
Haucht ekle Bitterkeit selbst unter Bluhmen aus.
Den Weichling drücken leere Stunden:
Die Ruhe flieht sein marmorn Haus.

Denn reine Freude quillt allein aus reinem Herzen:
Sein Zeugniß, daß wir thun, was unsre Pflicht gebeut,
Entwafnet Ungedult und Schmerzen,
In Tagen voller Dunkelheit.

Quält mich sein Urtheil nicht mit nagendem Verdruße,
So sey mein Eigenthum der schlauen Bosheit Raub;
So trete mich mit stolzem Fuße
Das ungestüme Glück in Staub.

Ich winsle nicht um Trost, nicht weibisch um Erbarmen;
Die Ruhe folget mir zum niedern Strohdach hin,
Wo ich in reiner Wollust Armen
Durch Unschuld reich und glücklich bin.

Fehlt

Fehlt innre Ruhe nicht; was fehlet meinem Leben,
Als was entbehrlich ist und unentbehrlich scheint?
Sollt ich bey jedem Unfall beben,
Und weinen, wann die Thorheit weint?

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksahl Weh und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durchs Leben wandern heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreißt.

Ein Blick in vorig Leid wird künfrig uns entzücken:
Wenn unserm Auge sich der Ordnung Plan entdeckt,
Der nun vor unsern kühnen Blicken
In heilig Dunkel sich versteckt.

Uz.

Die Glückseligkeit Aller.

Ich legte meine Hand auf den Mund, und schwieg
Vor Gott!
Itzt nehm' ich meine Harfe wieder aus dem Staub auf,
Und lasse vor Gott, vor Gott sie erschallen!

Wenn dem Tage der Garben zu reifen,
Gesät ist meine Saat;
Wenn gepflanzt ist im Himmel meine Seele,
Zu wachsen zur Ceder Gottes;

Wenn ich erkenne,
Wie ich erkennet werde!
Schwing dich über diese Höhe, mein Flug, empor!
Wenn ich liebe, wie ich geliebet werde!

Von Gott geliebet! . . .
Anbetung, Anbetung, von Gott!
Ach dann! allein wie vermag ich es hier
Nur fern zu empfinden!

Was ist es in mir, daß ich so endlich bin?
Und dennoch weniger endlich zu seyn!
Dürste mit diesen heißem Durste?
Das ist es in mir: Einst werd' ich weniger endlich
seyn.

Wie

Wie herrlich sind, Gott, vor mir deine Gedanken!
Wie zahllos sind sie! Wollt' ich sie zählen;
Ach ihrer würde mehr, wie des Sandes am Meere seyn!
Einer von ihnen ist: Einst bin ich weniger endlich!

O Hoffnung, Hoffnung, dem Himmel nah,
Vorschmack der künftigen Welt!
Hier schon hebst du meine Seele
Ueber ihrer jetzigen Endlichkeit Schranken!

Du Durst, du heißes Verlangen meines müden Herzens:
Mein Herr und mein Gott!
Preisen, preisen will ich deinen herrlichen Namen!
Lobsingen, lobsingen deinem herrlichen Namen!

Wenn begann er? und wo ist er?
Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey!
Die Ewigkeiten, die Welten all' herunter
Ist keiner!

Quell des Heils! ewiger Quell des ewigen Heils,
Welcher Entwurf von Seligkeiten,
Für alle, welche nicht fielen!
Und für alle, die fielen!

Tausendarmiger Strom, der herab durch das große Labyrinth strömt:
Reicher Geber der Seligkeiten!
Sie gebähren Seligkeiten!
Einst gebiert das Elend auch!

Pfeiler,

Pfeiler, auf dem einst Freuden ohne Zahl ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend!
Und reichest bis in den Himmel!
Auch um dich strömet der ewige Strom!

Gott, du bist Vater der Wesen
Nicht nur, daß sie wären;
Du bist es, daß sie auf ewig
Glückselig wären!

Welche Reihen ohn' Ende! Wenn meine reifere Seele
Jahrtausende noch gewachsen wird seyn,
Wie wenige werd' ich von euch,
Ihr Mitgeschafnen kennen!

Schaaren Gottes! ihr Mitanbeter!
Ach wenn dereinst auch ich,
Neben euren Kronen,
Eine Krone niederlegte!

Gott, mein Vater! . . .
Aber darf ich noch länger mich unterwinden
Mit dir zu reden?
Der ich Erde bin?

Vergieb, vergieb, o Vater!
Dem künftigen Todten
Seine Sünden! seine Wünsche!
Seinen Lobgesang!

Wesen

Wesen der Wesen!
  Du warst von Ewigkeit
    Dieß vermag ich nicht zu denken!
      In diesen Fluthen versink ich!

Wesen der Wesen! du bist!
  Ach Wonne! du bist!
    Was wär' ich,
      Wenn du nicht wärst!

Du wirst seyn!
  Auch ich werde durch dich seyn,
    O du der Geister Geist!
      Wesen der Wesen!

Erster! ein ganz Anderer,
  Als die Geister alle!
    Obgleich sie der wunderbare Schatten
      Deiner Herrlichkeit sind.

Warum, da allein du dir genung warst, Erster, schufst du?..
  Zahllosen Schaaren Seliger
    Wolltest du der unerschöpfliche Quell
      Ihrer Seligkeit seyn!

Wurdest du seliger dadurch, daß du Seligkeit gabst?
  Eine der äusersten Schranken des Endlichen ist hier.
    Schwindeln kann ich an diesem Hange des Abgrunds,
      Aber nichts in seinen Tiefen sehn.

Heilige Nacht, an der ich stehe,
Vielleicht sinket,
Nach Jahrtausenden,
Dein geheimnißverhüllender Vorhang.

Vielleicht schaft Gott Erkenntniß in mir,
Die meine Kraft, und was sie entflammt,
Wie viel es auch ist, und wie groß,
Die ganze Schöpfung mir nicht geben kann!

Du mein künftiges Seyn, wie jauchz' ich dir entgegen!
Wie fühl' ich es in mir, wie klein ich bin!
Aber, wie fühl' ich es auch,
Wie groß ich werde seyn!

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
Hoffnung gegeben von Gott!
Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick,
Er heisset Tod! Dann werd' ich es seyn!

Von diesem Nun an, schwing' ich mich
Selbst über die Höchste der Hoffnungen auf!
Denn selig sind von diesem Nun an,
Die Todten, die dem Herrn entschlafen!

Er ist der Sünde Lohn, der Augenblick, der Tod heißt!
Aber seine gefürchtete Nacht
Zeigt auch heller das himmlische Licht,
Welches dicht hinter ihr strahlt.

Laß den fliegenden Augenblick,
Du, der mit ihm in das wahre Leben führt,
In einer Stunde deiner Gnaden,
Herr des Lebens, mich tödten!

Er komm' in sanfteren Säuseln,
Oder mit Donnertritte,
Laß nur in einer Stunde deiner Gnaden,
Ihn zu der Auferstehung mich aussän!

Welch ein Anschaun, welcher Triumph wird es meiner Seele seyn,
Wenn sie mit Einem Blicke nur auf der Erde noch weilt,
Mit diesem Einen, zu sehn,
Daß ihre Saat gesät wird!

Welcher Gedank ist der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke:
Jesus Christus ist auch gestorben! ist auch begraben!

Klopstock.

Theodicee.

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
Wie eine Fluth von furchtbaren Klippen,
Sich strömend fort und braust von meinen Lippen!

Ich will die Spötter niederschlagen,
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer, dich verklagen.
Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
Es öffnet Leibnitz mir des Schicksals Heiligthum;
Und Licht bezeichnet seine Pfade,
Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsterniß entweiche,
Die aus dem Acheron, vom stygischen Gesträuche,
Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,
Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,
Und auch der Weise furchtsam schreitet,
Oft stille steht und oft gefährlich gleitet!

Die Risse liegen aufgeschlagen,
Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht.
Die Welt verändert sich, mit immer neuer Pracht,
Nach tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zu schnellem Seyn bedürfen.

Der Sextus einer bessern Erden
Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord groß zu werden:
An keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wuth
Und viehischer Domitiane,
Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmernng und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzücket hatten:
Der Schöpfer wählt sie nicht! er wählet unsre Welt,
Der Ungeheuer Sitz, die, Helden beygesellt,
In ewigen Geschichten strahlen,
Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Eh ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan:
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfswahn,
Will stolze Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schooß der Nacht verwalten?

Von welcher Sonne lichtem Strahle
Weicht meine Finsterniß! Wie, wann aus feuchtem Thale
Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug' entspringt,
Und Reiz die große Weite zieret,
Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret:

Denn Fluren, die von Bluhmen düften,
Gefilde voll Gesangs und heerdenvolle Triften,
Und hier crystallne Fluth, vom grünen Wald umkränzt,
Dort ferner Thürme Gold, das durch die Wolken glänzt,
Begegnen ihm, wohin er blicket:
So wird mein Geist auf seinem Flug entzücket.

Ich habe mich empor geschwungen!
Wie groß wird mir die Welt! die Erde flieht verschlungen:
Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus!
Welch kleines Theil der Welt ist Rheens finstres Haus!
Und, Menschen, welche kleine Heerde
Seyd ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Gönnt gleiches Recht auf unserm Balle
Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle:
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.
Ihr Schicksahl ist bestimmt, so gut, als Roms Geschick
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

 Seht,

Seht, wie in ungemeßner Ferne
Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,
Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt.
Er sieht, er sieht allein, wie Sonn an Sonne hängt,
Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
Ein Uebel dient, daß wir im Staube schelten.

Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,
Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint:
Und findet, wenn sein Blick, was bös' und finster scheint,
Im Schimmer seiner Folgen siehet,
Daß, was geschieht, aufs Beste stets geschiehet.

Es leide mit gepries'nem Muthe
Die Gattinn Collatins! Es keimt aus ihrem Blute
Die Freyheit eines Volks, die einst Catone zeugt:
Bis kühne Tyranney, vom Laster groß gesäugt,
Die spätverlaßne Tugend rächet,
Und Röm durch Rom bestraft und strafend schwächet.

Entkräftet in verdienten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremden Joche retten?
Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus.
Der kalte Norden speyt ein Volk der Wilden aus,
Das durchs Verhängniß überwindet,
Im Finstern saß und Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr blos nach euerm Winkel kennet;
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunklen Flecken
Vor unserm Blick in größern Glanz verstecken?

Soll Welten alles Böse fehlen?
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen;
Denn alles Böse quillt blos aus des Menschen Brust:
So muß der Mensch nicht seyn: welch größerer Verlust!
Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn und ihren Freund bedauren.

Ihr Weisen, hättet nie entzücket,
Die ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen, schmücket,
Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
Die niemals flüchtig springt, und stufenweise nur
Auf ihrer güldnen Leiter steiget,
Wo sich der Mensch auf mittlern Sproßen zeiget.

Vom Wurme, der voll größrer Mängel
Auf schwarzer Erde kreucht, und vom erhabnen Engel
Sind Menschen gleich entfernt, und beyden gleich verwandt.
Ihr freyer Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entflieget nie der engen Sphäre:
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

Es rauschen laute Spöttereyen
Um mein verachtend Ohr: viel stolze Klugen schreyen
Dem armen Sterblichen des Willens Freyheit ab.
Die Sklaven! welche das, was weise Güte gab,
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,
Und, gleich dem Vieh, sich dessen Unwerth nennen!

Verzärtelt eure Leidenschaften;
So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig haften;
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freygebohrne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe:
Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit.
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schicksahl wird nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen:
Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor
Und murrt nicht wider den, der mich zum Staub erkohr,
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

Uz.

An

An die Könige
1761.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündfluth ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn?

Und alle Künste spät aus Asch' und Moder
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn:

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogne Kindeskind
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern angeworben
Armsel'ge Pflüger sind? — —

O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Vesuv, als unterirdische
Gewitter! ihr, des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Lisboa bis zum kalten Oby Heere
Zum Wechselmorde dingt!

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger
Zerfleischet; einen bessern Held,
Der Brennen weisen König, zu betrüben! Würger
Der Welt und Afterwelt.

Wenn eurer Mordsucht einst ein Friede wehret,
Der jedem das geraubte Land
Und seine bangen Festen wiedergiebt, verheeret,
Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmeicheleyen
Des Höflings weggescheucht,)

Daß euer Stal unmenschlich Millionen
Urenkelsöhne niederstieß;
Daß keiner, satt des Unglücks seine Legionen
Das Blutfeld räumen hieß;

Und lieber, schuldlostapfer, durch die Wogen
Des stillen Oceans den Pfad
Gesuchet, eine Welt entdeckt; ein Volk erzogen,
Wie Manko Kapak *) that,

Der neue Schöpfer seiner Vatererde:
Er theilte Feld und Binsenhaus
Und Weib und Kleid und Zucht und Götter einer Heerde,
Zerstreuter Wilden aus;

Und hieß dem frommen Volk ein Sohn der Sonne:
Gleich milde, wachsam, so wie sie,
Und so wie sie, des neugebornen Landes Wonne,
Und ewig jung, wie sie.

Ramler.

*) Der Stammvater der Könige in Peru.

An

An
Herrn Canonicus Gleim.

Die Siege Friederichs und wie mit güldnen Schwingen
Der Sieg an seiner Seite glänzt,
Wird Kleist, mit Lorbeern selbst bekränzt,
In seine kühnre Leyer singen.

Mein schüchtern Saitenspiel sträubt in verwöhnten Händen,
O Gleim, sich wider kriegrisch Lob,
Und traurt, seit Zwietracht sich erhob,
Und Helden edles Blut verschwenden.

Die deutsche Muse soll nicht jauchzen, sondern klagen:
Denn Deutschland fühlt der Waffen Wuth.
Mars donnert wild einher, und Blut
Umfließet seinen ehrnen Wagen.

Gewaltige der Welt, ihr führet mit Entzücken
Das rauschende Verderben an?
Und euer lächelnd Auge kann
Die Furien des Kriegs erblicken?

Seht! eures Volkes Blut raucht strömend von der
Erden!
Ach! dieß betrogne Volk ergab
Sich unter euern Hirtenstab,
Geweidet, nicht gewürgt zu werden.

Der Vater seines Lands, und blieb' er auch verborgen,
Ist nicht geringer, als der Held.
Die Sorgen um das Glück der Welt
Sind wahre königliche Sorgen.

Macht euer Land beglückt, anstatt es zu vergrössern,
Ermuntert mit verdientem Preis
Die scheue Wissenschaft, den Fleiß,
Und sucht, die Sitten zu verbessern.

Sucht, ungebautes Land in Auen umzuschaffen,
Mit rächender Gerechtigkeit
Wacht für der Unschuld Sicherheit,
Und schützt sie mit gerechten Waffen.

So wartet einſt auf euch der Name guter Fürſten,
So ſtrahlt mit eurem ſchönern Ruhm
Der Ehre lichtes Heiligthum,
Vor denen, die nach Ländern dürſten.

Umſonſt! Sie hören nicht der frommen Muſe Klagen;
Sie wollen Krieg, und nun bereits
Brüllt weit umher die Wuth des Streits,
Und alle Nationen zagen!

Uz.

Siegeslied
nach der Schlacht bey Lowositz
den ersten October 1756.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, singet Gott!
Denn Friederich, der Menschenfreund,
Hat obgesiegt mit Gott.

Bey Außig sahen wir den Held.
Wie feurig branten wir
Zu stehn mit ihm im Siegesfeld!
Nun stehen wir es hier.

Er gieng mit einer kleinen Schaar
Den Siegesweg voran,
Und schlug, wo Feind zu schlagen war,
Und macht uns reine Bahn!

Wir hatten Nacht, er aber nicht.
Du, hoher Paschkopoll!
Sahst ihn, im Helden Angesicht
Den Mars, und den Apoll!

Auf

Auf einer Trommel saß der Held,
Und dachte seine Schlacht:
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht.

Er dachte: "Zwar sind ihrer viel,
"Fast billig ist ihr Spott!
"Allein, wär ihrer noch so viel,
"So schlag ich sie mit Gott!

Das dacht er, sahe Morgenroth,
Verlangen im Gesicht.
Der gute Morgen, den er both,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von seinem Heldensitz,
Sprach: "Eh noch Sonne scheint,
"Kommt, Helden! hinter Lowositz,
"Zu sehen meinen Feind!"

Da kamen Wilhelm, Bevern, Keith,
Und Braunschweigs Ferdinand!
Vier große Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt.

Auch drangen andre Helden sich
Den großen Helden nach,
Zu stehen neben Friederich,
Zu horchen, was er sprach!

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er, und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels!

Dort, spricht er, stehe Reuterey,
Hier Fußvolk! — Alles steht
In großer Ordnung, Schreckenfrey,
Indem die Sonn' aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da!

Die Sonne trat, mit Riesenschritt,
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns sahn

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl!

Und stutzten, Helden wohl erlaubt,
Nur einen Augenblick;
Ein Haarbreit schlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn alsobald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Officier
Voll Löwenmuth und stand,

Und näherte dem Feinde sich,
Mit gleichem großen Schritt.
Halt! sagte König Friederich,
Halt! da war es Ein Tritt.

Er stand, besah den Feind und sprach
Was zu verrichten sey:
Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reuterey.

Huy! sagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Gepraßel, ließ
Land hinter sich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer stieß!

Zu muthig jagte sie, zu weit.
Den zweymahl flücht'gen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint.

Den ihrer Hitze viel zu früh,
Hemmt ihres Schwerdts Gewalt
Kartetschenfeuer unter sie,
Aus tückschem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar sich,
Dem List, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Munsterung.

Ha! Vater Bevern! riefen wir:
Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier
Ist schon die Tasche leer.

Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier sein Grab!
Die Hunde regnen Kugelsaat
Von ihrem Thurm herab!

Stürzt, sprach er, sie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir stürzten sie herab.

Wir rissen Mauren ein, Pandur!
Erstiegen deinen Schutz!
Und boten, Tiger von Natur,
Dir in die Nase Trutz!

Du liefest, was man laufen kann;
Du sprungest in die Stadt!
Wir riefen: "Alles hinten an,
Was Herz im Leibe hat!

Der tapfre Wilhelm aber nahm,
Und führte bey der Hand,
Dich, Müller! an, und plötzlich kam
Pandur und Stadt im Brand!

Und Brüder, Braun, der Kluge, wich
Voll Helden Eifersucht;
Ließ uns und unserm Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch seine Macht
Dich, Braun! und dich Pandur!
In Angst gesetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinen Krieg,
Bis spät in schwarzer Nacht.
Wir aber singen unsern Sieg,
Und preisen seine Macht!

Gleim.

Auf einer Reise bey Friedberg. über das Schlachtfeld

Im Frühling 1769.

Halt Wagen! Hier, auf Friedbergs stillen Höhen,
Will ich, mit Ernst des Todes, um mich her
Auf die einst eisernen Gefilde sehen.
Bellona wütet hier nicht mehr.

Nicht mehr? Ja, das Gebrüll, die Donnerstimme
Des Krieges rollt nicht mehr durch diese Flur,
Und Mars zertritt nicht mehr mit wildem Grimme
Die reiche Schönheit der Natur;

Und aus der Gallier verwesten Schädeln
Sproßt auf den Bergen besser Frucht herauf,
Und aus dem Staube der erschlagnen Edeln
Stehn nun des Thales Blumen auf.

Sie sind geheilt des Ackers alte Wunden,
Das Antlitz der Natur glänzt wieder hoch:
Allein der arme Staat ist unverbunden,
Und seine Wunden bluten noch.

Der Menschheit Glück, ihr weisestes Verlangen,
Gesundheit, ist von diesem Volk entflohn,
Und alle Rosen von der Mädchen Wangen,
O Jammer! alle sind entflohn.

In Schlössern Armuth, Armuth in den Hütten
Peitscht sie, wie eine Furie so streng.
Grausamer wütet noch die Pest der Sitten,
Des siechen Galliers Geschenk.

Sein Krieg ist nicht die Schlacht, nicht Feindes Sterben;
Er pfropfte seine Laster in ihr Blut,
Verewigte den Enkeln das Verderben,
Und mischte Gift mit welscher Wuth.

Fort, Wagen, auf den Knochen des Barbaren,
Der stets mein armes Vaterland bekriegt,
Der, nicht durch Tapferkeit von seinen Schaaren,
Durch seine Sitten grausam siegt!

Sanft rolle hin im blumenreichen Grunde,
Worinn der Patrioten Gräber blühn,
Damit dein Gang der Veilchen keins verwunde,
Die auf der Helden Asche glühn.

Frh. v. Norrmann.

Auf den Frieden.

O Erde, wo jüngst Blut geflossen,
Laß Bluhmen sprossen,
Noch vor der Bluhmenzeit,
Den holden Frieden zu bekränzen,
Der wieder kömmt nach langem Streit,
Und vor ihm her zu glänzen
Im Frühlingskleid!

Er kömmt zurück durch öde Fluren,
Voll frischer Spuren
Der kriegerischen Wuth.
Er eilt aus räubervollen Sträuchen,
Und wandelt schaudernd über Blut
Und halbverweste Leichen
Und Asch und Glut.

Die Freude jauchzt auf allen Wegen
Ihm wild entgegen,
Durch süssen Weihrauchduft.
Sein Anblick tröstet die Geplagten,
Und seine sanfte Stimme ruft
Die hoffenden Verjagten
Aus fremder Luft.

Sie taumeln jetzt mit scheuen Schritten
Zu ihren Hütten,
Zu Wohnungen der Noth.
Sie finden rauchende Ruinen,
Vom Blut erschlagner Freunde roth;
Und Hunger nagt in ihnen
Am letzten Brod.

Gekrönte Häupter grosser Staaten,
Seht eure Thaten,
Und wie ihr uns beglückt!
Zählt die erschlagnen Unterthanen,
Wann ihr, von Heldenlust entzückt,
Auf die ersiegten Fahnen
Stolz lächelnd blickt,

Wie lange werden doch die Fürsten
Nach Lorbeern dürsten,
Wie Mars nach Blute schnaubt!
Mit Schande, nicht mit Lorbeerkränzen,
Verhängniß kröne dessen Haupt
Der wider unsern Gränzen
Den Frieden raubt!

Der nicht sein Volk mit Huld erquicket,
Die Noth erblicket,
Und Hungrige nicht speißt,
Nicht mit wohlthätigen Erbarmen
Als einen Vater sich erweißt,
Wenn ihn ein Schwarm von Armen
Lautjauchzend preißt:

Damit, nach unerhörten Plagen,
In heitern Tagen,
Der Landmann sich erfreu,
Jetzt seine wüsten Felder baue,
Und, sicher vor der Tyranney,
Auf Heerdenvoller Aue
Selbst glücklich sey!

Uz.

An Leukon.

Rosen pflücke, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit!

Trink' und küße! Sieh es ist
Heut Gelegenheit!
Weist du, wo du Morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut!
Hurtig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit!

Gleim.

Ein=

Einladung zum Tanz.

Kein tödliches Sorgen
Beklemmet die Brust,
Mit jeglichem Morgen
Erwach ich zur Lust.
Hier, unter den Reben,
Die Bacchus gepflanzt,
Mir Schatten zu geben,
Sey heute getanzt!

Kommt freundliche Schönen,
Gesellet euch hier,
Erfüllet die Scenen
Der Freude mit mir!
Laßt alten Betrübten
Geiz, Laster und Pein;
Und folget Geliebten
In tanzenden Reihn.

Unschuldige Jugend
Dir sey es bewußt,
Nur Feinde der Tugend
Sind Feinde der Lust.
Die Wolken der Grillen
Verrathen genug
Boshaftigen Willen
Und bösen Betrug.

Denn Tugend und Freude
Sind ewig verwand;
Es knüpfet sie beyde
Ein himmlisches Band.
Ein reines Gewissen,
Ein ehrliches Herz,
Macht munter zu Küssen,
Zu Tänzen und Scherz.

Ihr Faunen, ihr Nymphen!
Es gab euch ein Gott
Die Gabe zu schimpfen,
Und Mienen zum Spott.
Des Tanzes Verächter
Verachten auch euch!
Ein hönisch Gelächter
Verjage sie gleich.

Gleim.

An

An die Liebe.

1768.

Liebe, die du Götter oft um Schäfer tauschest,
Lieber unter Lauben und auf Blumen lauschest,
Als Palläste suchest und aus Golde trinkst
Und auf Cedern tanzest und auf Sammet sinkst!

Einen Prinzen höre, von den Gwelphussöhnen,
Die noch nicht die Sitten goldner Zeiten höhnen,
Die noch warmes Herzens, ohne Falschheit sind,
Ohne Stolz im Purpur, liebreich, wie dein Kind.

Höre diesen Feldherrn, den Thalia liebet,
Dem sie von den Künsten alle Blüthe giebet,
Dem sie gütig folget in die Männerschlacht,
Frölich zu der Feyer einer Gallanacht.

Deinen Friedrich höre, der dir in drey Zungen *)
Lieder sang, die süßer dir kein Fürst gesungen;
Itzt dir hundert Opfer als ein Sieger bringt,
Der in Rosenfesseln eine Fürstinn **) zwingt.

Eine

*) Wir besitzen von dem Prinzen Friedrich August von Braunschweig in der Deutschen, Italiänischen und Französischen Sprache, Werke des Witzes, der Staatskunst und der Weltweisheit.

**) Friederika Sophia Charlotta Prinzeßinn von Würtenberg-Oels in Schlesien.

Eine, die an Jugend, und an Witz und Sitte,
Und an Reiz, an Liebreiz der Huldinnen dritte,
Deines reinen Feuers, deiner Gottheit voll,
Bald mit Amoretten ihn beglücken soll.

Göttinn, unter Flöten, unter Silbersaiten,
Die der Viadrinnen Jubellied begleiten,
Steig' herab, und koste seinen Opferwein!
Steig' herab, und athme seinen Weihrauch ein!

Ramler.

Em-

Empfindungen
an einem Frühlingsmorgen.

O welche frische Luft haucht vom bebüschten Hügel!
Welch angenehmer West durchzieht
Mit rauschendem bethautem Flügel
Dies holde Thal, wo alles grünt und blüht!

Hier, wo die Grazien sich ihre Blumen hohlen,
Hier seh ich, wie der Morgen lacht,
Der unter düftenden Violen
Und beym Gesang der Vögel aufgewacht.

Wie blitzt der junge Klee vom farbenreichen Thaue!
Wie himmlisch lächelt die Natur,
Wohin ich voll Bewundrung schaue,
Dort im Gesträuch und hier auf grüner Flur!

Die ganze Schöpfung zeugt von weiser Güte Händen;
Mit Schönheit pranget unsre Welt.
Muß nur der Mensch die Schöpfung schänden,
Der sich so gern für ihre Zierde hält?

Der Mensch darf sich nur sehn, damit er sich nicht brüste,
Wie, an der Thorheit Brust gesäugt,
Er sich im Taumel wilder Lüste
Bald lächerlich und bald abscheulich zeigt.

Um Tand und Puppenwerk vertauscht er seine Rechte
Zu glänzender Unsterblichkeit,
Erniedrigt sich und sein Geschlechte,
Sucht kurze Lust und findet ewig Leid.

Ein denkendes Geschöpf kann so verderblich wählen,
Als wär es nur zum Thier bestimmt?
Herrscht solche Finsterniß in Seelen,
In welchen doch der Gottheit Funken glimmt?

Vergebens! dieser Strahl, der wenig Weisen funkelt,
Wird oft von Leidenschaft und Wahn
In tausend Sterblichen verdunkelt,
Noch eh er sich hellschimmernd kund gethan:

Wie, wann die Sonne kaum dem Ocean entfliehet,
Des dunklen Mondes Zwischenlauf
Ihr flammend Antlitz uns entziehet:
Vor ihrem Thron steigt schwarzer Schatten auf.

Die Vögel hemmen schnell die angefangnen Lieder;
Der halb verirrte Wandrer bebt,
Indeß mit schreckendem Gefieder,
Die frühe Nacht um Erd und Himmel schwebt.

Bis Titans froher Blick, nach überwundnen Schatten,
Jetzt wieder unverfinstert strahlt,
Und in den aufgehellten Matten
Um Floren lacht und ihre Bluhmen mahlt.

So strahlet unser Geist, mit angebohrnem Lichte.
Durch dicke Finsterniß hervor,
Wann vor der Weisheit Angesichte
Die Nebel fliehn, worin er sich verlohr.

Geh auf mit vollem Tag, und herrsch' in Glanz und Ehre,
Und herrsch', o Weisheit, unbegränzt,
Von einem bis zum andern Meere
Wo Menschen sind und unsre Sonne glänzt!

Wie lang soll Finsterniß den Erdkreis überziehen?
Es müsse, wer im Schatten sitzt,
Auf deine lichten Höhen fliehen,
Wo Klarheit ihm in Aug und Seele blitzt!

Die Seele, die alsdann kein äußrer Schmuck betrieget,
Dringt in das nackte Wesen ein,
Und was beständig sie vergnüget,
Muß edel, groß, muß ihrer würdig seyn.

Sie suchet nicht ihr Glück in schimmerreichen Würden,
In Ehre, Gold und ekler Pracht,
Nicht bey den thierischen Begierden,
Durch die ein Geist sich Thieren ähnlich macht.

Sie sucht und findet es in reiner Tugend Armen,
Die sich für andrer Wohl vergißt,
Und, reich an göttlichem Erbarmen,
Vom Himmel stammt, und selbst ein Himmel ist.

Uz.

Bardale *)

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter, und sagte:
Sing, Bardale, den Frühling durch!

Hört der Wald dich allein, deine Gespielinnen
Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast;
Singe denn, o Bardale,
Nachtigallen Gesänge nur.

Aber tritt er daher, welcher erhabner ist,
Als die Greise des Hayns, kommt er der Erde Gott,
Sing dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller, und lyrischer!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, du singest
Liebe zu, den Unsterblichen!

*) Bardale, von Barde, hieß in unsrer ältern Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdients noch mehr, so zu heissen.

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
Und des Baches Gespräche
Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
War der Gott nicht! und bald senkte den Ton mein Lied,
Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht,
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
Schöner, als die Gefilde!
Eine von den Unsterblichen!

Welch ein neues Gefühl glühte mir! Ach der Blick
Ihres Auges! der West hielt mich, ich sank schon hin
Sprach die Stimme den Blick aus;
O so würde sie süsser seyn,

Als mein leisester Laut, als mein gesungenster,
Und gefühltester Ton, wenn mich die junge Lust
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? Singen die Töne dich?
  Nennt's dich, singen sie: Seele?
    Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
  Sanft mit Golde beschimmert?
    Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selber nie
  Mich in einem der Bäche,
    Niederschwankend am Frühlingssproß.

O was sprach itzt ihr Blick? Hörtest du, Göttinn, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
  Und was fliesset gelinder
    Dir vom schmachtenden Aug' herab?

Ist das Liebe, was dir zärtlich vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
  Welche sanfte Bewegung
    Hebt dir deine beseelte Brust?

Sag, wie heisset der Trieb, welcher dein Herz bewegt?
Reizt ohn' ihn dich Iduns goldene Schaale noch?
Ist er himmlische Tugend?
Oder Freud' in dem Hain Walhalls?

O gefeyert sey mir, blumigter zwölfter May,
Da die Göttinn ich sah! aber gefeyerter
Seyst du unter den Mayen,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings sie seh, der die Beredtsamkeit
Dieser Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Minen
Und den Geist, der dieß alles schuf!

Wars nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der zwölfte May
Als der Schatten dich rief? wars nicht der zwölfte May,
Der mir, weil ich allein war,
Oed' und traurig vorüber floß?

Klopstock.

Der

Der May.

Der Nachtigall reitzende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die frölichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche;
Nun klappern die reisenden Störche;
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde!
Wie lieblich beblümt sich die Erde!
Wie lebhaft ist jetzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse;
Der Entrich besuchet die Flüsse;
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren!
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben;
Sie liebet unzählige Farben;
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime;
Nun kleiden die Blätter die Bäume;
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reitzung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen;
Nun rufen euch eure Schallmeyen,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
Ihr springet auf grünenender Wiese;
Der Bauerknecht hebet die Liese,
In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormahls der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reitzet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

von Hagedorn.

Das

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Sind nirgends mehr!
Welch ein Gefilde!
Kein Dietrich fand
Zu einem Bilde
Den Gegenstand!
Hier Felsenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn;
An jener Höhe
Die Schäferey,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrey;
So nenn ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedeley,

Worinn ich lebe,
Zur Lust versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm und Rebe
Grün überdeckt;
Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft;
Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach,
Auf Silberkieseln,
Ein heller Bach,
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin,
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschgen,
Und selbst die Fischgen
Im Grunde sehn;
Da gleiten Schmerlen,
Und blasen Perlen,

Ihr

Ihr schneller Lauf
Geht bald hernieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück;
Nur leicht bedecket
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Tropfen blitzen
Auf allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust:

Sie blüht, und blühet,
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wanns heisser wird
Geht man selbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt;
Da sinkt zum Bade
Der Schäferinn
An das Gestade
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen?
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unsern Freuden;
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen beyden

Das volle Glas;
Vom Trunk' erweitert
Wird nun das Herz,
Und Witz erheitert
Den sanften Scherz.
Sie kömmt und winket;
Und schenkt mir ein,
Und lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flieht dann und dünket
Sich gut versteckt,
Doch, bald entdeckt,
Muß sie mit Küssen
Den Frevel büssen.

Nun mischet sie
Die Melodie
Der süssen Kehle
In das Ahi
Der Philomele
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.
So zirkelt immer
Lust, und Genuß,
Und Ueberdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit,
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reiz gewähre!
Das Glück mag dann,
Mit vollen Händen,
An Jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden;
Ich seh es an,
Entfernt vom Neide,
Und singe dann
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

U.

Am ersten Tage im May.

Schau, der May senkt sich zur Erde nieder,
Schöne Daphne, Philomelens Lieder
Tönen schon durch Feld und Hayn.
Von des Zephyrs sanfter Hand geleitet,
Naht die Blumengöttinn sich, und leitet
Junger Scherze muntre Reihn.

Doch du zeigst dich, vom Geschmack gekleidet,
Flore sieht es, seufzet, und beneidet
Deinen Reiz und dein Gewand.
Zephyr eilt hinweg von ihrer Seite,
Schöne Daphne, daß er dich begleite,
Und verschwört den Unbestand.

Du erscheinst und singst; und Philomele
Rühret nun nicht ferner Damons Seele,
Flora reizt auch ihn nicht mehr.
Wenn ihn deine Gegenwart beglücket,
Ist es May; wenn er dich nicht erblicket,
Ist es Winter um ihn her.

Schiebeler.

An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich!
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrößern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süsser Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig, die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchler Zunft!

von Hagedorn.

An die Liebe.

Liebe, du Göttinn zärtlicher Schmerzen
In unsern jungen fühlenden Herzen,
Laß mir, holde Liebe,
Meine Traurigkeit!
Wenn ich mich betrübe,
Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend
Sind oft die Zeichen höherer Tugend,
Als des Weisen Lehren,
Der in Wüsten flieht;
Und das Schwerdt vor Heeren
Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildest Herzen von neuen.
Zärtliche Töne will ich dir weihen.
Daß mein Herz empfunden,
Das verdank ich dir.
Und auch trübe Stunden,
Liebe, sende mir.

Zachariä.

An die Nachtigall.

Deinem sanft flötenden
Ton, Philomele!
Weichen die tödtenden
Schmerzen der Seele,
Weichet der Kummer nicht, der mich verzehrt.

Singest, du seliger
Vogel, der Liebe?
Lächeln dir, fröhlicher
Durch ihre Triebe,
Lenzflur, und Hayne von Blüten beschwert?

Die dich, auf düftendem
Wipfel, entzückt,
Hat mit vergiftendem
Auge geblickt
Auf meine Freuden, sie alle zerstört!

Fr. Schmidt.

An den Schlaf.

Auf der Doris Nachttisch gelegt.

Falle doch, auf Doris Augenlieder,
Holder Schlaf! leichtwallend sanft hernieder,
Drücke doch, du Geber süsser Ruh,
Nun das Paar der schönsten Augen zu!

Dann so laß der Schönen auf mein Flehen,
Bald im Traum doch dessen Bildniß sehen,
Der nach ihr schon tausend Seufzer schickt,
Seit er sie spatzierend jüngst erblickt.

Aber ach! sollt' es ihr nicht gefallen;
O so flieh, entflieh mit schnellem Wallen,
Daß sie sich, wenn sie erwacht, erfreu,
Daß es nur ein Traum gewesen sey!

Gleim.

Auf den Tod einer Nachtigall.

Sie ist dahin, die Mayenlieder tönte;
Die Sängerinn,
Die durch ihr Lied den ganzen Hayn verschönte,
Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich, am Bach,
Der durchs Gebüsch, im Abendgolde, wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberschlag;
Der Wiederhall, in seiner Felsenhöhle,
Ward drüber wach;
Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeyen
Erklangen drein;
Es tanzeten die Elfen ihre Reihen
Darnach im Hayn.

Da lauschete, da, da ward das Entzücken
Der Liebe laut,
Und schmachtend hieng an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut;
Sie drückten sich, bey jeder deiner Fugen,
Die Hand einmal,
Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
O Nachtigall!

Sie weilten, bis der letzte Schall der Glocke
Im Dorfe schwieg,
Und Hesperus, mit silberfarbner Locke,
Dem Meer' entstieg,
Und giengen dann, im Wehn der Abendkühle,
Der Hütte zu,
Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
Voll süsser Ruh.

Hölty.

An die Nachtigall.

Wenn mir, geliebte Nachtigall,
Ein guter Gott vergönnte,
Daß ich, wie du, dem Wiederhall
Mein Leiden klagen könnte:

So wollt ich diese tiefe Pein
Aus meiner Seele singen,
Und, rings um mich, den stillen Hain
Mir nachzufühlen zwingen.

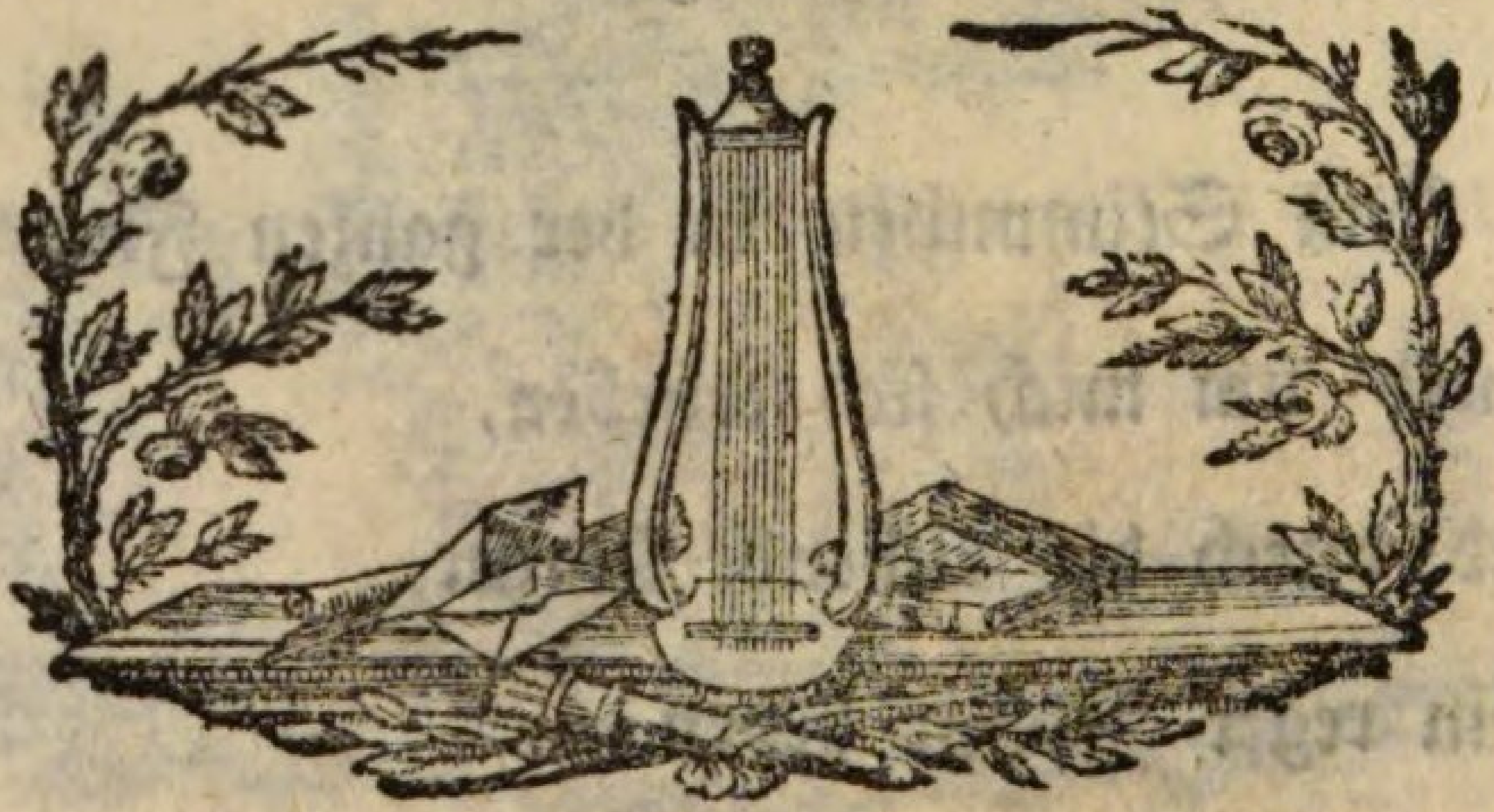
Kein Stimmchen in der ganzen Flur
Würd' um mich sich erheben,
Und durch die ruhende Natur
Kein reger Zephyr beben;

Es würd', im Trauerflor und blaß,
Diana mir erscheinen,
Und Thränen in das junge Gras
Zu mir herunter weinen;

In lauter Klage würde mir
Der Bach vorüber rauschen,
Und zärtlich würde Laura hier
In diesen Büschen, lauschen:

Bis sie, gerührt im Innern, sich
Nicht länger halten könnte,
Und, zärtlich mich umarmend, mich,
Mich ihren Daphnis nennte.

Thomsen.



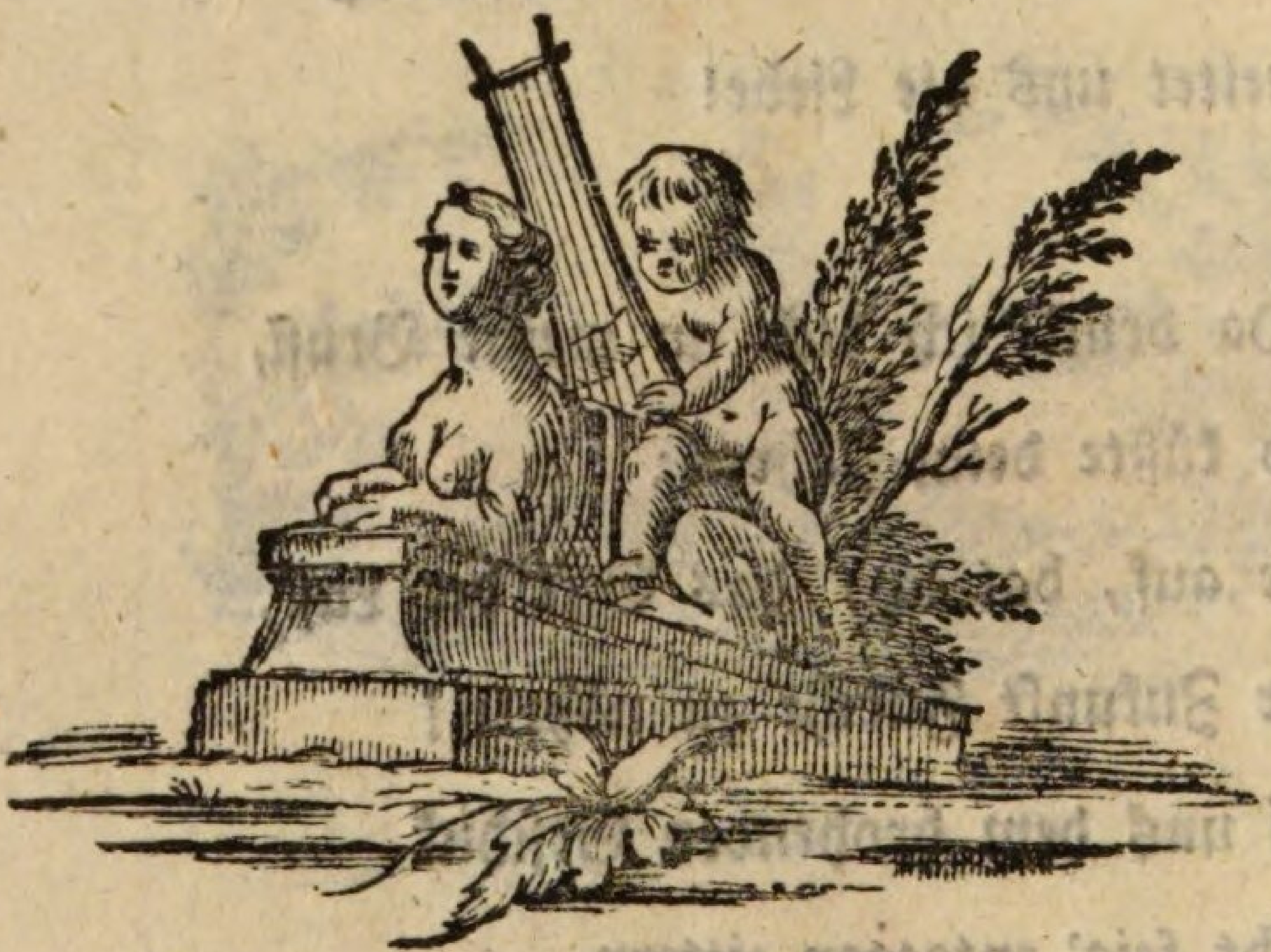
Daphnens Beruhigung.

Du seufztest; eine Thräne rann
Die sanfte Wang' hernieder;
Gieb, sprach du, der mein Herz gewann,
Gieb dieses Herz mir wieder!
Sieh, unsers Bluhmenpfades Schluß
Ist dicht umwölkt, und trübe;
O Damon, Kummer und Verdruß
Bereitet uns die Liebe!

Da drückt ich dich an meine Brust,
Und küßte deine Zähren;
Hör auf, bat ich, das Gift der Lust,
Der Zukunft Furcht zu nähren!
Laß uns dem drohenden Geschick
Nicht feig' entgegen zittern,
Nicht uns den süßen Augenblick,
Der itzt noch währt, verbittern!

Sahst du nicht jüngst der Sonne Stral
Den Kelch der Lilien tränken,
Und dann, vom Regen auf einmal
Bestürmt, ihr Haupt sich senken?
Bis bald, durch der Gewölke Nacht,
Aufs neu die Sonne glühte,
Und, in verjüngter, schönrer Pracht,
Die Flur der Lilien blühte?

Eschenburg.



An Fanny.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang über meines Lebens Schicksahl,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Meßias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast.

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Edlern!

Dann wird ein Tag seyn, den werd ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksahl mehr die Seelen;
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt die Wagschaal in der gehobnen Hand
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt misklingt,
Tönet in ewigen Harmonien!

Wenn dann du da stehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bey der Rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche! zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, zärtlich von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! Dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süsse Freuden!
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist.

Rinn' unterdeß, o Leben. Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

Klopstock.

An die Hoffnung.

Wohlthätigste der Feen,
Du, mit dem weichen Sinn,
Vom Himmel ausersehen
Zur Menschen Trösterinn,
Schön, wie die Morgenstunde,
Mit rosichtem Gesicht,
Und mit dem Purpurmunde,
Der Honigrede spricht;

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich! —
Mein freyes Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich:
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor. —
O, neig' auf meine Leyer
Dein allgefällig Ohr!

Als, mit dem goldnen Alter,
Der Unschuld Glück entwich;
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich,
Daß du das Unglück schwächtest,
Der Tellus Riesensohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun schwebet im Geleite
Dir ewig Ruhe nach;
Und, im erbosten Streite
Mit grausem Ungemach,
Ertheilest du dem Müden,
Eh ganz sein Muth erschlafft,
Beseligenden Frieden,
Und neugestärkte Kraft.

Von deinem Flügel düftet
Erquickung für den Schmerz;
Bey seinem Wehen lüftet
Sich das beklommne Herz;
Dein Athem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erstorbne, kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesschmerzen stillt;
Mit lachenden Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und, unter grünen Bäumen,
Die Lebensschale reicht.

Du scheuchest von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Du tröstest arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr;
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau,
Verkündest du den Segen
Der zart besproßten Au.

Die du den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreust;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeist;
Dem im Tyrhenermeere,
Die Last des Ruders hebst,
Und über der Galeere
Mit lindem Wehen schwebst;

O Göttinn! deine Stimme
Tönt der Verzweifelung.
In ihrem tauben Grimme
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr;
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war.

Und ach! — verschmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderstab
Getrost entzwey, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab!
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Der hellern Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren —
Schon lange wäre wol
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Wenn Harm mich würgen würde,
Harm, den mir Liebe schuf,
So minderst du die Bürde
Durch deinen Schmeichelruf:

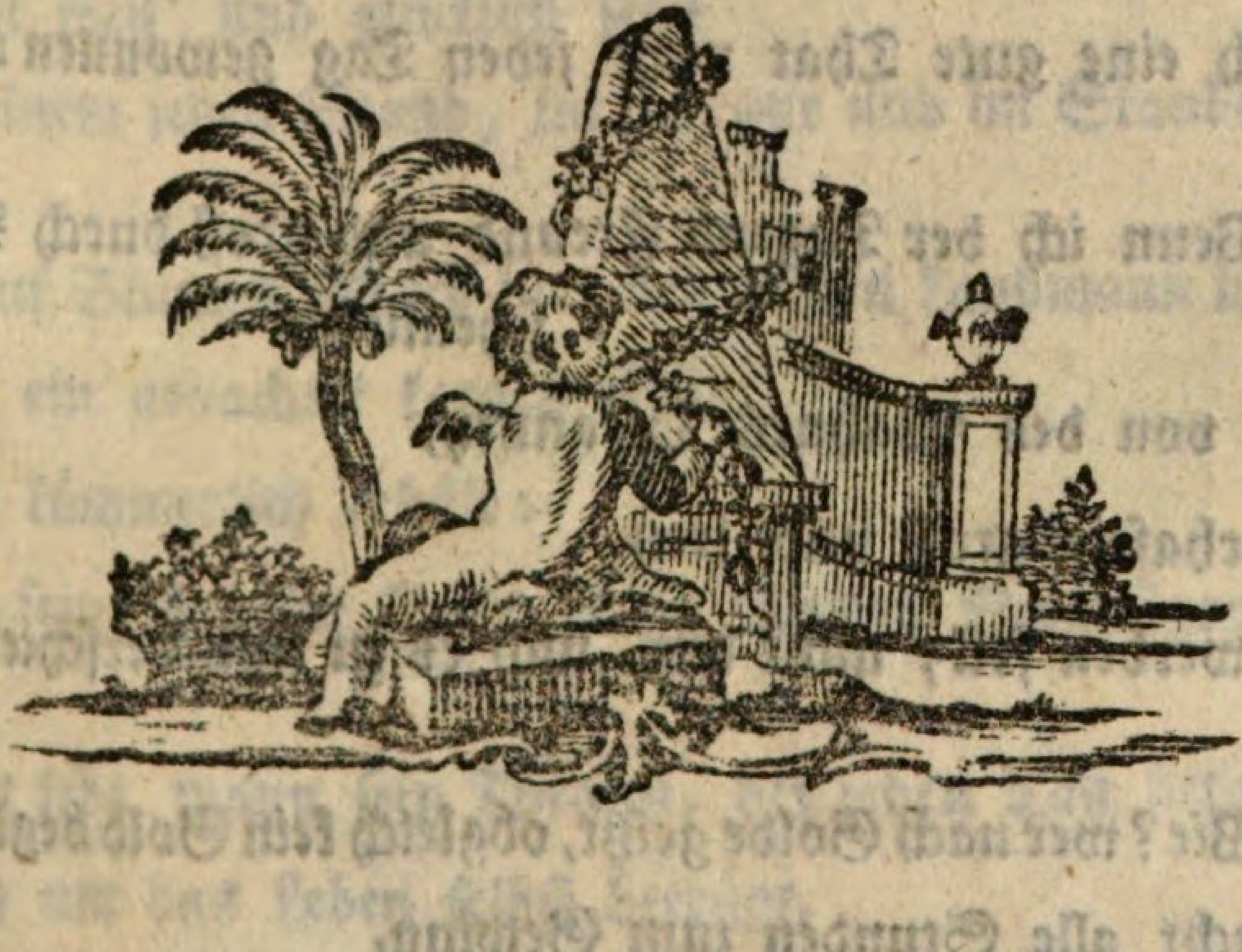
"Vielleicht ist sie die letzte,
Die Thräne, die itzund
Dein trübes Auge netzte!
Bald haucht vielleicht dein Mund
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb und Glück verliehn,
Das Mädchen zu bewegen,
Das unempfindlich schien.

Und hört sie dich auf Erden
Nicht unter Sterblichen;
Sie kann die Deine werden
Noch bey den Seligen,
Bey Seligen, wo Liebe
Die Seelen alle füllt,
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.

Wenn, sonder Erdenmängel,
Verjüngt dein Antlitz blüht,
Und Anmuth schöner Engel
Aus deinem Auge sieht;
Wenn sich zur Engelseele
Die Deinige verschönt,
Und himmlisch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt;

Dann lohnt sie deine Treue:
Ihr leeres Herz beschleicht
Erbarmen, oder Reue
Voll Zärtlichkeit vielleicht!
Sie wählt, im Paradiese,
Vielleicht, an der für dich
Zur Ruh bestimmten Wiese,
Die nächste Laube sich."

Bürger.



Die Wissenschaft zu leben.

Ein großer und vielleicht der größte Theil des Lebens,
Das mir die Parce zugedacht,
Schlich, als ein Traum der Nacht,
Mit leisen Flügeln hin, und war vielleicht vergebens!

Vergebens flammten mir so vieler Tage Sonnen,
Wenn ich, vom Schöpfer aufgestellt,
Als Bürger einer Welt,
Durch eine gute That nicht jeden Tag gewonnen:

Wenn ich der Tugend Freund und groß durch Menschenliebe,
Frey von des Wahnes Tyranney,
Wahrhaftig groß und frey,
Erst werden soll, nicht bin, und es zu seyn verschiebe.

Wie? wer nach Golde geitzt, obgleich kein Gold beglücket,
Braucht alle Stunden zum Gewinn,
Und läuft nach Wucher hin,
Wann kaum der junge Tag aus weißen Wolken blicket.

Indeß die halbe Welt, von sanftem Schlaf umflogen,
In bleicher Dämmrung Stille träumt;
Hat jener, ungesäumt,
Schon Gelder angelegt, schon Zinsen abgezogen.

Wir leben niemahls heut! Wir schieben auf, zu leben,
Bis einst ein günstiges Geschick
Uns ein geträumtes Glück,
Nach Vorschrift unsers Plans und Eigensinns, gegeben.

Wie lang herrscht überall der Thorheit alter Glaube,
Als könnten wir uns nicht erfreun,
Nicht weis' und glücklich seyn
In einem jeden Stand, im Purpur und im Staube!

Auf Blumen seh ich hier den armen Landmann liegen,
Den ein gepachtet karges Feld
Nur kümmerlich erhält:
Und seine braune Stirn lacht ruhiges Vergnügen.

Er lebt, wann sein Tyrann, der jeden Tag bethränet,
Sich um das Leben selbst betrügt,
Und, immer unvergnügt,
Reich, aber hungrig stets, nach größern Reichthum gähnet.

Doch Clotho wartet nicht, bis wir genug erlangen;
Und wann sie uns zur kühlen Gruft
Und in die Stille ruft,
So haben viele nie zu leben angefangen.

Uz.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöthe
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret;
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt;
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblümt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht;
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weiße Bürde,
Der Schafe Zucht,
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Heerde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee.
Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
Man eilt herbey:
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Lust;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.
Laß uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind.

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sey stets, wie dieß Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Strahl;
So frey vom Stolz und Sorgen
Wie dieses Thal!

von Hagedorn.

Lied.

Wenn die unschuldvolle Taube
Fern von ihrem Täuber irrt,
Flattert sie, und klagt, und girrt,
Und wird jeder Noth zum Raube.
Doch er kömmt. Mit tausend Grüßen
Fliegt sie zu ihm durch den Hain;
Seines Lebens zu genießen,
Bleibt man nicht allein.

Wenn am Bach zwo junge Linden
Einsam ohne Stütze stehn,
Und die Winde zornig wehn,
Beben sie vor jeden Winden.
Wenn sie an einander schließen,
Ist für sie kein Sturm zu scheun.
Seines Lebens zu geniessen,
Bleibt man nicht allein.

Eschenburg.

Der

Der Baum.

An Doris.

Hier, Doris, schliefst du so sanft, hie schützete dich
Vor brennenden Strahlen, der Baum!
Hier, wo das Blümchen noch blüht, hier nahm ich den Kuß
Und rennte hinter den Busch.

Und plötzlich sprangest du auf, und sahest dich um,
Und suchtest den Thäter, voll Zorn;
Allein des heiligen Hayns verschwiegenes Laub
Verrieth mich Zitternden nicht.

Da, Doris, denkest du nach, und glaubest Apoll,
Der irrdische Mädgen besucht,
Hab in dem heiligen Hayn dich schlafen gesehn,
Und deine Wangen geküßt.

Du merkest eilig den Ort, und fliehest davon,
Voll heiliger zärtlicher Furcht!
Du überlegest dein Glück, verschweigest es keusch,
Und fühlest lange den Kuß!

Gehst

Gehst zu dem Baume zurück, und setzest dich da
Mit deinen Gespielinnen hin
In seine Schatten und singst dem Amor ein Lied
Und denkest an den Apoll.

Bis Phillis bey dem Gesang dein klopfendes Herz
Und röthende Wangen entdeckt
Und Schäfer nennet. O, da gestundest du ihr
Des Herzens Teuschungen bald.

Und bald entdeckte sie dir den menschlichen Gott,
Der dich in dem Walde da fand,
Wo itzt das Blümchen noch blüht, und Küsse dir gab,
Hier, wo das Blümchen noch blüht.

Den liebe, sprach sie zu dir, du schwurest beym Pan
Und sagtest: Ich lieb ihn ja schon!
Da, Doris, sprang ich hervor, ich Glücklicher! da
Schwurst du mir ewige Treu!

Sey du wohlthätiger Baum ein Zeuge davon,
Ein ewiges Denkmahl der Huld,
Die meine Geliebte mir schenkt. Starr stehe die Hand,
Die mit dem Beil dich bedroht!

Der Enkel nenne dich einst, den heiligen Baum!
 Ihn schaudere, wenn er dich sieht!
Und, wenn dein Schatten ihn deckt, so werd er verliebt,
 Und liebe zärtlich, wie wir!

Gleim.

Klagen einer Witwe.

Mir zur Last fühl ich mein Leben,
Einsam finden meine Tage mich,
Die mit Wolken sind umgeben;
Keiner hüllt aus seinem Nebel sich.
Alles mein Vergnügen
Muß im Staube liegen!
Ach wie ganz hat mich der Tod beraubt!
Wie der kalte Herbst den Garten,
Den er ganz entlaubt.

Todtenblässe überziehet
Mein von Thränen nasses Angesicht,
Wenn mein Herz, das mir entfliehet,
Mit Bewohnern kalter Gräber spricht.
Auf dem Leichensteine
Sitz ich dann und weine
Meinen Jammer in den dürren Sand,
Der das beste Herz bedecket,
Das für mich empfand!

Dunkler sind mir meine Nächte
Als Aegyptens dicke Mitternacht.
Wenn der Tag den Körper schwächte,
Wird die Nacht mit trübem Gram durchwacht!
Vor mir hin verbreiten
Sich verfloßne Zeiten.
Als mein Freund mir an der Seite lag,
Ach da fand im Arm der Freude
Mich der junge Tag!

Unter dem Tumult von Sorgen
Werd ich jetzt die Sonne nicht gewahr!
Mir erscheint kein heitrer Morgen,
Und für mich bekränzt sich nicht das Jahr!
Blumen, Lenz und Lieder
Sind mir nun zuwider,
Und das grüne Thal ergötzt mich nie,
Selbst die Nachtigallen singen
Mir Melancholie!

Rauscht ihr silberklaren Bäche!
Rausche stärker du zu stille Spree!
Wiederhole, was ich spreche,
Wenn ich um dein Ufer wankend geh.
Ihr verschwiegnen Linden,
Mein betrübt Empfinden
Grab ich tief in eure Stämme ein,
Und ihr sollt von meinem Jammer,
Das Geschichtbuch seyn.

Du, o Mond, mit voller Wange,
Sey ein Zeuge, wie betrübt ich bin!
Und wenn ich nach Trost verlange,
Blickt auf mich, ihr Sterne! Mitleid hin.
Seht die Thränen rollen,
Die euch sagen sollen,
Daß mein Schicksal hart mit mir verfuhr.
Ach, ich bin noch freudenloser,
Als die öde Flur!

O, ihr Bürger jener Welten,
Die ihr über meinem Haupte wohnt!
Hört, wie ich den Tod muß schelten,
Daß er unbarmherzig mich verschont.
Aber nein, vernehmet!
Wie mein Herz sich schämet,
Daß es ungeduldig sich empört,
Und den Willen eures Schöpfers
Murrend hat entehrt!

Nie will ich dem Leben fluchen,
Selbst mein Kummer soll mir heilig seyn.
Oft will ich den Staub besuchen,
Und ihm eine stille Thräne weihn.
Der entflogne Schatten
Meines theuren Gatten
Lächelt dann mit euch auf mich herab,
Und behorcht die frommen Seufzer
Hingestöhnt aufs Grab!

A. L. Karschinn.

An den Schlaf.

Komm, süsser Schlaf, und schau auf meine Zähren,
Und höre, was mein Herz von dir zu bitten wagt!
Komm, senke dich herab, das Glück mir zu gewähren,
Das mir des Tages Neid versagt.

Sie, die mein Herz so unaussprechlich liebet,
O mahle du sie mir im holden Traumgesicht!
Mit allem Frühlingsreiz, der jenen Mund umgiebet,
Aus dem die schönste Seele spricht.

So, wie sie oft, von Engeln rings umgeben,
Bey Cronegks Liedern sich der Morgenstunde freut,
So, wie im schönen Aug' ihr sanfte Thränen beben,
Die sie Clarissens Schicksal weiht.

Laß mich ihr nahn, laß mich zu ihren Füssen,
In Ehrfurcht hingebeugt, ihr meine Glut gestehn,
Mit froher Zärtlichkeit die schöne Hand ihr küssen,
Für meine Lieb' um Hoffnung flehn!

Doch, holder Schlaf, laß mich nicht kühner werden,
Viel lieber müsse mich dein Labsal nie erfreun!
Das unbefleckte Herz der Würdigsten auf Erden
Müß' auch im Traum mir heilig seyn!

Schiebeler.

An Galathee.

Fleuch, Galathee, den Stolz verlebter Schönen!
Schilt auf die Liebe nicht!
Du wirst sie nur mit falschen Lippen höhnen:
Dein Auge widerspricht.
Es müsse dich die süsse Leyer lehren,
Die überredend klingt,
Und, wie man glaubt, troß heuchlerischem Wehren,
Von manchem spröden Mund oft manchen Kuß erzwingt.

Der Liebesgott, auf Bluhmen hingestrecket,
Schlief unter Myrthen ein.
Er hatte sonst die Nymphen oft erschrecket:
Die lauschten jeßt im Hayn.
Nur eingedenk, wie Amor sie geplaget,
Nicht, wie er sie entzückt,
Verübten sie, was niemand noch gewaget:
Sie fesselten den Gott, der Götter selbst bestrickt.

Der schlaue Gott, indem er schnell erwachte,
Sah diesen losen Streich.
Ach! sprach der Schalk, und sah umher und lachte;
Wie glücklich rächt ihr euch!
Ich läugne nicht, was ich an euch begangen:
Ich macht' euch tausend Pein.
Seyd wieder gut! nun habt ihr mich gefangen:
Ihr werdet ungequält und ungeküßet seyn.

Und ungeküßt? Welch grausamer Gedanke!
Man dachte reifer nach,
Und sah beschämt, wie dem verwegnen Zanke
Das Herze widersprach.
Sie thaten — was? was alle Mädgen thäten!
Sie banden Amorn los,
Und Amor flog, da sie um Gnade flehten,
Von ihnen lachend weg in seiner Mutter Schooß.

Uz.

Der Jüngling.

Mein Mädgen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: welch ein Glück!
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen,
Und die Unwissenheit der Sorgen
Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und mit uns die Triebe:
Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein was wir bereits erfahren
Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäftigt unsre frohen Stunden
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschaft ist Freude
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse frischer Wein;
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern;
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff ihn als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

von Hagedorn.

An den gelehrten Duns.

Laß uns die Vernunft vertrinken,
Grundgelehrter Duns!
Laß uns die Vernunft vertrinken,
Denn was nützt sie uns?

Unsre neuen Weisen kehren
Alles um und um!
Allzuklug sind ihre Lehren,
Allzuklug ist dumm!

Alles wollen sie ergrübeln!
Alles, — Gott und Wein!
Trinkern wär es zu verübeln,
Allzuklug zu seyn.

Gleim.

An die Freude.

Freude, Königinn der Weisen,
Die, mit Blumen um ihr Haupt,
Dich auf güldner Leyer preisen,
Ruhig, wenn die Thorheit schnaubt:
Höre mich von deinem Throne,
Kind der Weisheit, deren Hand
Immer selbst in deine Krone
Ihre schönsten Rosen band!

Rosen, die mit frischen Blättern,
Trotz dem Nord, unsterblich blühn,
Trotz dem Südwind, unter Wettern,
Wann die Wolken Flammen sprühn:
Die dein lockigt Haar durchschlingen,
Nicht nur an Cytherens Brust,
Wann die Grazien dir singen,
Oder bey Lyäens Lust.

Sie bekränzen dich in Zeiten,
Die kein Sonnenblick erhellt,
Sahen dich das Glück bestreiten,
Den Tyrannen unsrer Welt,
Der um seine Riesenglieder
Donnerndes Gewölke zog,
Und mit schrecklichem Gefieder
Zwischen Erd und Himmel flog.

Dich und deine Rosen sahen
Auch die Gegenden der Nacht
Sich des Todes Throne nahen,
Wo das kalte Schrecken wacht.
Deinen Pfad, wo du gegangen,
Zeichnete das sanfte Licht
Cynthiens mit vollen Wangen,
Die durch schwarze Schatten bricht.

Dir war dieser Herr des Lebens,
War der Tod nicht fürchterlich,
Und er schwenkete vergebens
Seinen Wurfspieß wider dich:
Weil im traurigen Gefilde
Hoffnung dir zur Seite gieng,
Und mit diamantnem Schilde
Ueber deinem Haupte hieng.

Hab

Hab ich meine kühnen Saiten
Dein lautschallend Lob gelehrt,
Das vielleicht in späten Zeiten
Ungeborne Nachwelt hört.
Hab ich den beblümten Pfaden
Wo du wandelst, nachgespührt,
Und von stürmischen Gestaden
Einige zu dir geführt:

Göttinn, o so sey, ich flehe,
Deinem Dichter immer hold,
Daß er schimmernd Glück verschmähe,
Reich in sich, auch ohne Gold;
Daß sein Leben zwar verborgen,
Aber ohne Sklaverey,
Ohne Flecken, ohne Sorgen,
Weisen Freunden theuer sey!

Uz.

Die Zufriedenheit.

Wie sanft, wie ruhig fühl' ich hier
Des Lebens Freuden ohne Sorgen!
Und sonder Ahndung leuchtet mir
Willkommen jeder Morgen.

Mein frohes, mein zufriednes Herz
Tanzt nach der Melodie der Hayne,
Und angenehm ist selbst mein Schmerz,
Wenn ich vor Liebe weine.

Wie sehr lach' ich die Grossen aus,
Die Blutvergiesser, Helden, Prinzen!
Denn mich beglückt ein kleines Haus,
Sie nicht einmahl Provinzen.

Wie wüten sie nicht wider sich
Die Göttergleichen Herrn der Erden:
Doch brauchen sie mehr Raum als ich
Wenn sie begraben werden?

Weisse.

Der Rheinwein.

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drey sind unser werth, und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienest du es, daß man den hohen Geist
In dir verstehen lern', und Catons
Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber seine Rose
Weibliche Seele, des Weines stärkre,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.

Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Daß selbst der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt, und nur gleitend fortschift.

Freund! laß die Laub uns schliessen; der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht uns besuchen, breit sich setzen,
Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall, lehr uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

Laß

Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn ihn. So starb er mir!
Das sprach er noch! Nun kam das letzte,
Letzte Verstummen! Nun lag er todt da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod! der trübste;
Wär sie nicht auch die Geliebte sterblich!

Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg' entflammt,
Und dirs zu heiß wird, daß du der Barden Gang
Im Haine noch nicht giengst, dein Name
Noch unerhöht mit der großen Fluth fleußt;

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen!

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab es nur;
Die Welt wirds kennen. Aber das edelste
Ist Tugend! Meisterwerke werden
Sicher unsterblich; die Tugend selten!

Allein sie soll auch dieser Unsterblichkeit
Nur wenig achten! . . . Athme nun auf, und trink,
Wir wollen viel von großen Männern,
Eh sich der Schatten verlängt, noch reden!

Klopstock.

Lied.

Lied.

Du, der ewig um mich trauert,
Nicht allein, nicht unbedauert,
Jüngling, seufzest du!
Wann vor Schmerz die Seele schauert,
Lüget meine Stirne Ruh.

Deines nassen Blickes Flehen
Will ich, darf ich nicht verstehen;
Aber zürne nicht!
Was ich fühle zu gestehen,
Ach! verbeut mir meine Pflicht.

Unbekannt mit Reu und Leide,
Wie die Lämmchen auf der Weide,
Spielten ich und du;
Jeder Tag rief uns zur Freude,
Jede Nacht zur sanften Ruh.

Ewig sind wir nun geschieden!
Schone meiner Tage Frieden,
Jüngling, meide mich!
Willst du neue Ketten schmieden,
Neue Ketten noch für mich?

Nach der Ruhe Vaterlande
Sehnet sich, am Grabesrande,
Sehnet sich mein Blick.
Ihr nur haltet, süße Bande,
Ihr nur haltet mich zurück!

Lächle, trauter Jüngling, wieder!
Sieh, beym Gruße froher Lieder
Steigt die Sonn' empor!
Trübe sank sie gestern nieder;
Herrlich geht sie heut hervor.

Gotter.

An Themiren,

bey Uebersendung einiger Blumenstöcke im März.

Unversöhnet noch vom Lenze
War der Stürme wüthend Heer,
Jedes Thal war ohne Tänze,
Jede Quelle Schattenleer,
Und auf unbeblümten Betten
Schlummerten die Zephyretten
Um die junge Flora her.
Nicht besorgt um Erd' und Meer,
Gegen die der Nordwind stritte,
Schuf in wohlverwahrter Hütte
Seinen Frühling sich Filen;
Jeder Morgen war ihm schön.
Blümchen wollt' er auferziehen
Für Themiren, und sie blühen
Sollte dann die Göttinn sehn.

Manches Liedchen sang Filen,
Weil belebet von Cytheren,
Ihm die Blume schien zu hören
Und sein Liedchen zu verstehn.

Eine Göttinn sollt ihr zieren,
O ihr Blümchen, sagt Themiren,
Daß ich zärtlich euch geliebt,
Daß ich mühsam euch erzogen;
Und dann seht, ob sie gewogen
Einen holden Blick euch giebt.

Mirthen schmücken die Altäre
Der bekränzeten Cythere;
Aber glücklicher seyd ihr!
Wenn Themire selbst euch pfleget,
Euch an ihrem Busen träget:
Dann, ihr Blümchen, danket mir.

Seht nur! junge Liebesgötter
Farben eure zarten Blätter,
Eh der Lenz euch angeblickt.
Euer Schmuck wird einst verderben;
Aber schön ist es, zu sterben,
Von Themirens Hand gepflückt.

Wenn die Göttinn euch bedauret,
Um die kleine Leiche trauret,
Euch umsonst ins Leben ruft:
O wer wird euch nicht beneiden!
O wer stürbe nicht mit Freuden;
Klagte sie bey seiner Gruft!

Jacobi.

Die Nacht.

Das Ende vieler dunklen Tage,
Die treue Nacht, bricht schon herein,
Verhülle dich, mein Geist, und klage,
Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,
Vermehret den geheimen Schmerz;
Und jede Thräne, die erstickt,
Gräbt blutig sich in unser Herz.

Jetzt, da die Thoren mich verlassen,
Die diesen trüben Tag umschwärmt;
Will ich dem Schmerz mich überlassen,
Der minder wird, wenn er sich härmt.

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,
Der oft den Rücken mir gewandt,
Wenn noch von aufgehellten Höhen
Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich fleh ihn an, mir zu erscheinen,
Doch er ist wie ein falscher Freund;
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon siegt der Tag mit hellem Strale,
Wo bist du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt und drückt zum erstenmale
Ein Auge voller Thränen zu.

Zachariä.

Das bedrängte Deutschland.

Wie lang zerfleischt mit eigner Hand
Germanien sein Eingeweide?
Besiegt ein unbesiegtes Land
Sich selbst und seinen Ruhm, zu schlauer Feinde Freude?

Sind, wo die Donau, wo der Mayn
Voll fauler Leichen langsam fliesset;
Wo um den rebenreichen Rhein
Sonst Bachus fröhlich gieng, und sich die Elb' ergiesset:

Sind nicht die Spuhren unsrer Wuth
Auf jeder Flur, an jedem Strande?
Wo strömte nicht das deutsche Blut?
Und nicht zu Deutschlands Ruhm: Nein! meistens ihm zur Schande!

Wem ist nicht Deutschland unterthan?
Es wimmelt stets von zwanzig Heeren:
Verwüstung zeichnet ihre Bahn;
Und was die Armuth hat, hilft Uebermuth verzehren.

Vor ihnen her entflieht die Lust;
Und in den Büschen, in den Auen,
Wo vormals an geliebter Brust
Der satte Landmann sang, herrscht Einsamkeit und Grauen.

Der Adler sieht entschlafen zu,
Und bleibt, bey ganzer Länder Schreyen,
Stets unerzürnt in träger Ruh,
Entwafnet und gezähmt von falschen Schmeicheleyen.

O Schande! sind wir euch verwandt,
Ihr Deutschen jener bessern Zeiten,
Die feiger Knechtschaft eisern Band
Mehr, als den härtsten Tod im Arm der Freyheit, scheuten?

Wir, die uns kranker Wollust weyhn,
Geschwächt vom Gifte weicher Sitten;
Wir wollen derer Enkel seyn,
Die, rauh, doch furchtbar frey, für ihre Wälder stritten?

Die Wälder, wo ihr Ruhm noch itzt
Um die bemoosten Eichen schwebet,
Wo, als ihr Stahl vereint geblitzt,
Ihr ehrner Arm gesiegt und Latium gebebet?

Wir

Wir schlafen, da die Zwietracht wacht,
Und ihre bleiche Fackel schwinget,
Und, seit sie uns den Krieg gebracht,
Ihm stets zur Seite schleicht, von Furien umringet.

Ihr Natternheer zischt uns ums Ohr,
Die deutschen Herzen zu vergiften;
Und wird, kömmt ihr kein Herrmann vor,
In Herrmanns Vaterland ein schmählich Denkmal stiften.

Doch mein Gesang wagt allzuviel!
O Muse, fleuch zu diesen Zeiten
Alkäens kriegrisch Saytenspiel,
Das die Tyrannen schalt; und scherz auf sanftern Saiten.

Uz.

Ode
an die Preußische Armee.
Im März, 1757.

Unüberwundnes Heer! mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde dringt,
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt,
O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen dich und drohn mit Qual und ewger Nacht;
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der dürre, schiele Neid treibt niederträchtge Schaaren
Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Höhlen speyn, so wie des Osts Barbaren
Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! der Feinde wilde Fluten
Hemmt Friedrich; und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm.
Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken bluten.

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein Muster sehen;
Die künftgen Helden ehren dich,
Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar Friederich,
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen Thaten,
Den Landmann, der dein Feind nicht ist!
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernet bist!
Das Rauben überlaß den Feigen und Croaten.

Ich seh, ich sehe schon – freut euch, o Preussens Freunde! –
Die Tage deines Ruhms sich nahn.
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran:
Doch Friedrich winket dir, wo sind sie nun, die Feinde?

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schwerem Eisen
Den Tod tief ihren Schädeln ein,
Und kehrst voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihren Retter preisen.

Auch ich, ich werde noch, — vergönn' es mir, o Himmel! —
Einher vor wenig Helden ziehn.
Ich seh dich, stolzer Feind! den kleinen Haufen fliehn,
Und find' Ehr oder Tod im rasenden Getümmel.

von Kleist.

Sie-

Siegeslied
nach der Schlacht bey Lissa
den 5ten Decemb. 1757.

Im allerhöchsten Siegeston,
Mehr Psalm als Siegeslied;
Stolz, wie der Feind, eh' er geflohn,
Bescheiden, wie er flieht;

Stolz, aber minder stolz, als er
Beym Glück in seinem Krieg;
Fürtreflich, nicht fürtreflicher
Als der erfochtne Sieg;

Stark, wie der Krieger, welcher schlug, —
Sanft, wie der Friede, doch;
Hoch, wie des Adlers Sonnenflug,
Voll Gotteswunder hoch;

Erhaben, wie der Heldengeist
Der Ueberwinder ist;
Wahr, daß selbst Feind den Sänger preist;
Gott dankend, wie ein Christ;

Kühn,

Kühn, wie ein Löwe von sich schaut
Im königlichen Gang;
Wie kriegrische Trompete laut
Erschalle mein Gesang!

Denn überwunden ist der Feind,
In Staub ist er gelegt,
Verherrlichet der Menschenfreund,
Der Gottes Rache trägt:

Gebändiget das stolze Wien,
Gestürzt in dunkle Nacht;
Und, Brüder! Gott hat Sieg verliehn
Dem Rechte, nicht der Macht.

Drum singet herrlichen Gesang!
Wien zittere darob!
Triumph! dem grossen Gott sey Dank,
Dem grossen Friedrich Lob!

Ein Starker, ein Allmächtiger
Gewann für ihn die Schlacht.
"Als Rächer will ich, sprach der Herr,
"Zertreten ihre Macht.

Mein Donner soll auf ihren Kopf
"Hart treffen, fressend Schwerdt
"Soll ihn zerspalten, daß der Zopf
"Des Haars zurücke fährt!

Vernichten will ich ihren Bund.
"Würgengel, steig herauf!
"Nimm, Hölle! nimm in deinen Schlund
"Die Schaaren Todten auf!

Warum verschmähn, in stolzer Pracht,
"Der Erde Fürsten mich;
"Verlassen sich auf ihre Macht,
"Stehn wider Friederich?

Sind seiner großen Seele feind
"Die ich in ihn gelegt;
"Und machen, daß der Menschenfreund
"Gezwungen Waffen trägt.

So trag er meine Rache dann, —
"Und strafe sie!" — So sprach
Der Herr; sein Himmel hört es an,
Sein Donner sprach es nach.

Und Friederich ward neuen Muths
 Und neuer Weisheit voll,
Betrübt, daß er des Menschenbluts
 Nicht schonen kann, noch soll.

Was, Brüder! that er in der Nacht,
 Indem er dem Genuß
Der Ruh' entsagte nach der Schlacht? —
 Er faßte weisen Schluß.

Den Feind bey Rosbach, den sein Arm
 Berührte mehr, als schlug,
Fast zu barmherzig; und den Schwarm,
 Der Hoffahrts Waffen trug;

Der, armes Sachsen! dein Barbar,
 (Verwüstung zeichnet ihn)
Nicht aber dein Erretter war — —
 Den, Brüder! ließ er fliehn!

Vor uns gieng er von Rosbach ab,
 Vor ihm gieng Schrecken her!
Den Tag, den er uns Ruhe gab,
 Den hatten wir, nicht er!

Er geht auf seiner Heldenbahn
Unaufhaltsam; er geht
So fort, als hätt' er nichts gethan,
Bis er am Ende steht.

Wir trafen ihn bey Grossenhayn,
Und hörten, vor ihm her,
Den Flüchtigen um Leben schreyn:
Er gab ihm Leben; er!

Den Haddick, welcher nach Berlin
Des Krieges Greuel trug,
Den, Brüder! sahn wir alle fliehn,
Daß ihm das Herze schlug.

Auch war mit seiner Heldenschaar
Held Marschall nicht zu sehn.
Er kam davon, die Ursach war
Er lief, wir mußten gehn.

Wir kamen ohne kleinen Krieg,
— Denn Friedrich war voran —
Wir kamen, singend unsern Sieg,
Bey unsern Brüdern an.

Da wallete der Helden Blut
Zu sehn den Menschenfreund,
Da war ihr Auge lauter Glut,
Und suchte seinen Feind!

Den fanden wir sonst allezeit
Auf hohem Felsensitz,
In Lagern blöder Sicherheit,
Umschanzet mit Geschütz!

Was half, Collin! dem Grenadier
Sieghafter Helden Muth?
Zu muthig, Brüder! gaben wir
Gebirgen unser Blut.

Jetzt aber wurden wir verlacht,
Und, stolz auf ihre Zahl,
Beschlossen sie, zum Feld der Schlacht,
Blachfeld das erstemal.

Zu feyern großes Siegesfest
Zu Wien, beschlossen sie.
Hm, sagte Carl, der kleine Rest
Ist unser, morgenfrüh:

Brach auf mit seinem großen Heer,
Das in Gedanken schlug.
Schwarz zog es drohender einher
Als Donnerwolkenzug,

Bis es mit Sonnenuntergang
Sich ruhig niederließ,
Und Carl den Abendfeldgesang
Die Pfeifer blasen hieß.

Da stürzte mit der Rechten sich,
In stolzer Siegesruh,
Die ungeheure Last auf dich
Du kleines Niepern du!

Du aber, Golau! zittertest
An ihrer linken Hand,
Als Tages drauf der kleine Rest
Dir gegenüberstand.

Denn fortgebracht durch Kriegesschritt
Eh', als sie sichs versah,
Stand er; er stand mit starkem Tritt
In langer Mauer da!

Welch hoher, wunderbarer Glanz,
Uns allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz
Wo der Gesalbte war;

Wo er, der Geist von unserm Heer
Anordnete die Schlacht,
Sah, wo zu überwinden wär
Mit kleiner große Macht.

Starr mit den Augen stand der Feind,
Als er ihn sah, wie wir.
Was war es? schwebte, Menschenfreund!
Ein Engel über dir?

War er im Wetter des Gefechts
Dein Engel? Schützt' er dich,
Dich, Lust des menschlichen Geschlechts,
Dich, unsern Friederich!

Hat er dein großes Herz erfüllt
Mit weiser Tapferkeit?
Wie? oder war, im Glanz gehüllt,
Gott selbst mir dir im Streit?

Ein Wunder aller Augen war,
Als wir dich wiedersahn,
Daß tausend schreckliche Gefahr
Dir, Vater! nichts gethan.

Zehn tausend Donner brachen los,
Zehn tausend folgten nach;
Groß war des Todes Erndte, groß!
Laut tausend Weh und Ach.

Uns schreckte fürchterlich Geschütz;
Du führtest uns darauf!
Nicht Donnerschlag, nicht rother Blitz
Hielt deine Helden auf.

Auch folgt uns in Gefahr und Streit,
Dein tapfrer Ferdinand!
Zu sterben, Held! mit dir bereit
Den Tod fürs Vaterland!

Wie schwarzer Todesengel Schaar,
Flog Helden, deren Amt
Befehl an uns zu bringen war,
Die Augen, wie geflammt.

Ein Wort, so thaten Roß und Mann
Das ganze Todeswort,
Griff Donnervolle Schanzen an,
Schlug deine Feinde fort!

Grausame kriegerische Lust
Zu tödten war noch nicht
Gekommen sonst in unsrer Brust,
Getreten ins Gesicht:

Jetzt aber, Vater! hatten wir
Nicht Herz, wir hatten Muth;
Wir sahn den Feind mit Mordbegier,
Wir dürsteten sein Blut!

Wir stampften Todesvolles Feld,
Zu haben blutgen Sieg!
Warum empört die ganze Welt,
Sich wider dich im Krieg?

Wir brannten alle feuerroth;
Hoch hob sich unser Herz!
Wir waren alle lauter Tod,
Und Tod war unser Scherz.

Zu rächen jeden Tropfen Blut,
Der unter Bevern floß,
War alles Feuer, schäumte Wuth,
Schnob Rache Mann und Roß,

Unmenschlich, gaben wir nicht mehr
Dem Bitten und dem Flehn
Der Knieenden vor uns Gehör,
So schnell es sonst geschehn!

Wir hohlten auf der schnellen Flucht
Des Feindes Versen ein!
Warum war er voll Siegessucht?
Gestrafet mußt' er seyn!

Nicht Tieger, menschliches Geschlecht
Glühn wider sich, wie du!
Wir, Menschen, riefen im Gefecht,
Sterbt, Hunde! Menschen zu.

Doch Kriegesmuse! singe nicht
Die ganze Menschenschlacht.
Brich ab das schröckliche Gedicht,
Und sag: es wurde Nacht!

Und sage: Friederich, der Held
  Dacht einsam: "Großer Sieg,
„Berede doch die ganze Welt,
  „Zu endigen den Krieg!

„Weil Gott mir sichtbar hilft, mein Heer
  „Durch ihn die Schlacht gewinnt,
„Und Völker, wie der Sand am Meer,
  „Ihm Spreu im Winde sind!"

Gleim.

An einen Freund
der bey den Ruinen von Hohenstaufen wohnte.

Mein Freund, wie elend ist der Stolz des grausen
Beherrschers einer Hand voll Staub!
Er trotzt dem Himmel, und nach kurzen Pausen
Wird er selbst eines Wurmes Raub.

Ihm folget bald der Hüter seiner Urne,
Ein weites königliches Grab, *)
Und Stürme schleudern von dem hohen Thurne
Das Denkmahl seines Ruhms herab.

Dann liegt der Schädel erdenlos und schändlich,
Der sonst viel Königskronen trug,
Und ist oft kaum an einer Wunde kenntlich,
Die ihm zuletzt sein Mörder schlug. **)

Der

*) Saxis, cinerum custodibus — —
Data sunt ipsis quoque fata sepulcris.

Juven. Sat. 10.

**) Kayser Albrecht I. wurde bekanntermassen von seines Bruders Sohne Johann von Schwaben ermordet. Als die Fran-

Der nicht vergnügt mit Ländern klügrer Ahnen,
Zwey fremde Kronen sich erwarb,
Erhielt den Ruhm, daß er umringt mit Fahnen,
In Alexanders Bade starb. *)

Er hat den Grund zum blutigen Gerüste
Vor seines Enkels Tod gelegt;
Jetzt ist sein Stammhaus eine leere Wüste,
Die kaum noch seinen Namen trägt.

So oft dein Rohr im Trümmer dieser Höhen
Den Fuchs erreicht, der ihn bewohnt,
So denke, Freund, wie arm sind die Tropäen,
Womit die Zeit den Stolz belohnt!

Umsonst winkt uns die Wahrheit, und vergebens
Klagt alles unsre Thorheit an;
Der Mensch will Sturm, und in dem Sturm des Lebens
Frißt jede Welle seinen Kahn.

Umsonst

Franzosen 1688 alles am Rhein verheerten, wurden auch die Gräber der deutschen Kayser zu Speyer nicht verschont, sondern, zur Schande unsrer Zeiten, die Knochen dieser alten Beherrscher Deutschlands herausgeworfen und zerstreut. Unter dem Haufen dieser nicht zu unterscheidenden Ueberreste machte sich Kayser Albrechts Hirnschädel allein, durch die Spuren des gewaltigen Hiebes, kenntlich, den er von seinem Mörder empfangen hatte.

*) Kayser Friedrich der Rothbart.

Umsonst sucht er des wahren Guten Quelle
Weit ausser sich in wilder Lust;
In sich trägt er den Himmel und die Hölle,
Und seinen Richter in der Brust.

Kleinmuth und Stolz macht den Kontrast der Thoren.
Uns, Freund, uns wird er nie entzweyn;
Wer edel denkt, hat nie den Zweck verlohren;
Beglückt und tugendhaft zu seyn.

Frh. v. Norrmann.

Sehn=

Sehnsucht nach Ruhe.

1744.

Rura mihi et rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem ſiluasque, inglorius.

Virgil.

O Silberbach! der vormahls mich vergnügt,
Wann wirſt du mir ein ſanftes Schlaflied rauſchen?
Glückſelig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büſche Sänger lauſchen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wolluſtreiches Bild.

Und du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
Du holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
Du ſtiller See! in dem ich tauſendmal
Auroren ſah ihr Roſenantlitz ſpiegeln;
Bethaute Flur, die mich ſo oft entzückt,
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt!

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute klang,
Vom Raſenſitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in ihre Saiten ſang,
Sprich, ſoll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wenn ich vergnügt im Schatten lag,
Und: Doris! rief; riefſt du mir: Doris! nach.

Itzt

Itzt fliehet mich die vor empfundne Lust,
Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören;
Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,
Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
Hier wächst der Schmerz, hier fliesset die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet:
So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum weint,
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen,
Ein Thränenguß, indem sie ihn umschließt,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze:
Er nennt es noch, eh er den Geist verliehrt;
Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze,
Wie Borreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet,
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Glut! des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
Statt Wasser trinkt der Pallast Menschenblut,
Das raucht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht,
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie

Wie, wann ein Heer Cometen aus der Kluft
Des Aethers, tief ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feur beschweift. Vom reissenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
Hier raucht Gedärm: so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Heide
Sind um und um mit Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So wütet Mars. Und hört sein Wüthen auf,
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber Räuber:
Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;
Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;
Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort rast ein Freund und tödtet dich mit Lügen.
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,
Und Wissenschaft und ächte Tugendproben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
Ein groẞer Geist muß niemals andre loben.
Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;
Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt,
O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
Wenn sich sein Stral im trüben Dunst verliert,
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen,
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht,
Doch füllet er die Bühn und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen;
Gleich einem, der in wilde Fluthen fällt;
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füssen,
Er klimmt hinauf, doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reitzet mich ein heisser Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab:
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein. —
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt dann das Meer bis an der Mohren Strand!
Eilt, Thoren, eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht euren Schatz! sucht eure Sorg' und Noth!
Und, wann ihr könnt, besticht damit den Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schließt euer Grab mit Marmorsäulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit,
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben!
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergetzt,
Wann unser Aug ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich,
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
Sey nie von mir für Flittergold vertauscht!

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
Du Bach, den Rohr! Gebüsch und Wald umfangen.
Kein güldner Sand; dein Murmeln reitzt mich nur,
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge! steh,
Ist mir die Welt so klein — — als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die offnen Augen kleben
An allem starr, und sehen nichts; er rennt,
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt,
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid:

So sehn ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen,
Nach eurem Reiz! so klag' ich, ungewiß,
Euch einmahl nur, geschweige stets, zu schauen.
O ruft mich bald! o Doris, drücke du,
Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

von Kleist.

An den Frieden.

1760.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf Einer von den Fluren
Des Oceans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wuchrer, keine Missethäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo mit Wüsten rings umher bewehret,
Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt?
Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums nähret,
Vom Safte seines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, laß endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang
Von heerdenvollen Hügeln und aus Weinbeerhütten
Und unter Kornaltären klang!

Sieh diese Schäfersitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,
Nur sparsamdünn, wie Bäumchen auf verbrannter Heide,
Wie Gras auf öden Mauren stehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze,
Die jüngstverlobte Garbenbinderinn
Trägt, ohne Saytenspiel und Lieder, ihre Kränze
Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüstet Saat und Reben,
Und Korn und Most; vertilget Frucht und Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch ihm geben,
Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unsern Rossen fährt er Donnerwagen,
Mit unsern Sicheln mäht er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann erschlagen,
Nun fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen Ueberrest!
Bind an der Hölle Thor mit siebenfacher Kette
Auf ewig den Verderber fest!

Ramler.

Auf den Tod

des Majors von Kleist.

1759.

Auch Kleist ist hin! laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen um den Oderstrand:
Ein Edler ist im Streit gefallen,
Im Streit fürs Vaterland!

Sein Heldenblut floß auf die güldne Leyer,
Die sonst in seiner Hand erklang,
In die, mit kriegerischem Feuer,
Er nur von Tugend sang.

Kleist ist nicht mehr! laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen, durch die bange Welt:
Der Musenliebling ist gefallen,
Ein Menschenfreund und Held!

Der Freundschaft Schmerz, die mit bestäubten Haaren
Stumm über seine Urne weint,
Rührt auch die Feinde: selbst Barbaren
Beklagen einen Feind.

Doch ewig Lob erwartet große Seelen,
Die, zur Unsterblichkeit ernannt,
Den schönen Tod der Helden wählen,
Den Tod fürs Vaterland.

Sie fliehn empor, und werden aufgenommen
In Hütten der Glückseligkeit,
Wo Gustav Adolph hingekommen,
Das Wunder jeder Zeit.

Dort ist auch Kleist! hoch über unserm Grame
Und über Sternen geht der Held,
Und Graf Schwerin, ein großer Name!
Mit Keith und Winterfeld.

Auf Friedrich sehn die Helden Friedrichs nieder,
Bewundern, mit besorgtem Blick,
Und flehn für ihn und ihre Brüder
Um Leben und um Glück.

Sie flehn zu Gott um Frieden für die Erde,
Damit in Ketten ew'ger Nacht
Die Furie gefesselt werde,
Die Deutschland wüste macht;

Und, bis ihr einst der, dem die Himmel dienen,
Der Gott des Donners widersteht,
Noch unter brennenden Ruinen
Und über Leichen geht.

Uz.

Klagen
bey dem Grabe des Herrn von Kleist.

Im Namen

des

Herrn Gleim.

Hier auf diesem Aschenkruge,
Weint die Freundschaft ihren Schmerz
Und mit diamantnem Pfluge
Zieht der Kummer Furchen in mein Herz.
Finsterniß und Stille
Unter eurer Hülle
Lad' ich Erd und Himmel zum Gehör!
Klagen will ich — ach mein Liebling
Ist nicht mehr!

Hingeblutet ward sein Leben,
Mein Gedanke rief dem Tode zu:
Laß dir kleinre Opfer geben!
Würger, noch nicht satt gemacht bist du
Von den Myriaden
Die im Blute baden?
O Verheerer, wenns dein Hunger heißt,
Nimm mich selber, nur verschone
Meinen Kleist!

Erde, die sein Blut getrunken,
Wie beneid ich diesen Tropfen dir!
Und du Thal, wo er gesunken,
Schauervoll und heilig bist du mir!
Ach an dieser Stäte
Werd auf mein Gebete
Eine Quelle, der des Wandrers Dank
Segen lächelt, wenn er, schmachtend,
Aus dir trank!

Also traurig, wie den Bräuten,
Die der Schlachten Schicksahl hart betraf,
Ist mir alles; mich erfreuten
Sonst die Lorbeern um des Helden Schlaf:
Aber jetzo stehen
Selber die Trophäen
Im Gemälde mir zum Schrecken da,
Und der Ruhm auf den mein Liebster
Sterbend sah!

Wilder Krieg! dich muß ich hassen,
Mehr als Mütter, die du ganz beraubt:
Jede Lust hat mich verlassen
Und die Trauer wölkt sich um mein Haupt!
Wenn ich Freuden lüge,
Und die Welt betrüge,
In dem Munde, der zu lachen scheint,
Ach da fühlt mein blutend Herze,
Daß es weint!

Zwar

Zwar des Frühlings Forderungen
Mich zu freuen, die verwerf ich nicht,
Weil von dem, der ihn gesungen,
Jedes Blatt und jede Blume spricht:
Doch in dieser Freude
Nur geborgtem Kleide
Gehet der ernährte Gram versteckt,
Den der Lenz zu neuen Klagen
Lockend weckt.

Ach, in jenen goldnen Jahren
Blieben Glück und Freude mir getreu,
Die in deinem Umgang waren,
Und, kein Tag gieng ohne dich vorbey,
Du! der meinem Leben
Grössern Werth gegeben;
Niemahls liebten zweene Brüder sich,
So, als wir vereinte Wesen,
Du und ich!

O du hast gelebt, mein Süsser!
Und ich blieb um dich zu weinen hier.
Keinen Trost hoff ich gewisser,
Als Befehle, die der Himmel mir
In des Todes Händen
Eilet zuzusenden.
Meine Ungeduld erwartet sie,
Dann sind unsre Seelen wieder
Harmonie.

A. L. Karschinn.

An

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meine Betrübniß verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen,
Ach! wie ertrügen sie's da!
Weggehen muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! . . . sind sie nun . . . alle dahin! deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft;

Und

Und sind wir . . . zween Einsame . . . dann von allen noch übrig! . .
Ebert! . . . Verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht bang um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattinn,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und seine Gebeine zu fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, gieng mir die Todtenerscheinung,
Unsere Freunde, vorbey!

Ach, in schweigender Nacht erblickt ich die offenen Gräber
Und der unsterblichen Schaar!
Wenn nicht mehr des zärtlichen Gisekens Auge mir lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Kramer verwest! wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über dem Grabe, der freye gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn einschlummernd sich Hagedorn unser Vater entfernet;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksahl
Länger, als Alle sie ließ.
Stirbt denn auch einer von uns, mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!

Stirbt dann auch einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt für Nächte sie halten, und schlummern
Und Gedankenlos ruhn?
Aber wenn du bisweilen erwachtest zu fühlen dein Elend,
Banger, unsterblicher Geist?
Rufe, wenn du erwachst, das Bild vom Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum liegt ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Haynen vereint?

Leitet

Leitet den sterbenden Greis! ich will mit bebendem Fusse
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Cypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfeln die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben, und weinen, und sterben!
Grabet den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! Nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen und mich! . . .
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke nicht mehr!

Klopstock.

Der standhafte Weise.

An Herrn Hofrath C*.

Hat nun dein Saytenspiel den süssen Scherz vergessen,
Und schweigt, stets ungestimmt, an traurigen Cypressen,
Um deiner holden Gattinn Grab?
Wer kann, o weiser C* den wilden Schmerz besiegen,
Wenn Seelen, deren Muth erhabne Proben gab,
Wenn starke Seelen unterliegen?

Wie? soll die Traurigkeit unwidersetzlich wüthen,
Und wo sie einmal herrscht, stets fürchterlich gebiethen,
In ewig unerhellter Nacht?
Nein! von dem Weisen muß die Welt und Nachwelt lesen,
Er sey gemäßigt froh, wann ihm das Glück gelacht,
Und auch im Leiden groß gewesen.

Ihm darf die träge Zeit auf mitleidvollen Schwingen
Nicht ihren späten Trost, nicht ihre Lindrung bringen:
Sie sey des Pöbels Trösterinn!
Der Weise braucht sie nicht; er tröstet sich aus Gründen:
Die Wahrheit schimmert ihm durch trübe Nebel hin;
Er kann sie sehen und empfinden.

Sein lehrend Beyspiel strahlt auch auf entfernte Tage:
Der Schwache, der es hört, schämt sich der feigen Klage,
Und fühlet ungewohnten Muth.
Um seine Heldenstirn müß' ewig Lorbeer grünen!
O Lorbeer beßrer Art, als den durch fremdes Blut
Die Weltverwüster sich verdienen!

Kein stoischer Gesang ertönt von meinen Saiten;
Ich waffne nicht den Stolz, die Thränen zu bestreiten;
Ihm widersteht ein zärtlich Herz.
Die Stimme der Natur gebeut in allen Seelen,
Und falscher Großmuth Zwang kann einen wahren Schmerz
Nicht überwinden, kaum verhehlen.

Doch was kein Stolz vermag, kann Weisheit möglich machen:
Auch Triebe der Natur, die herrschbegierig wachen,
Gewöhnt sie zum Gehorsam an.
Sie müssen sich vor ihr, so wild sie brausen, schmiegen,
Wie in verschloßner Gruft, dem Aeol unterthan,
Die lauten Winde knirschend liegen.

Sieh auf den starken Trieb, der uns zur Wollust reisset,
Im freyen Wilde Brunst, im Menschen Liebe heisset,
Und unbeherrscht, sich leicht verirrt.
Er wird Gesetz und Recht und Menschlichkeit verletzen,
Wenn ihn kein Zügel hält, und ihm erlaubet wird,
Sich höhern Pflichten vorzusetzen.

Aus ihren Schranken darf auch die Natur nicht schreiten:
Soll nicht ein gleicher Zaum die weiche Wehmuth leiten,
Die ein verlohrnes Guth bedaurt?
Kein allzulanger Schmerz muß unsre Ruhe stören;
Und wenn es Menschheit ist, das unsre Seele traurt,
So ist es Weißheit, aufzuhören.

Was kann den Sterblichen das wilde Glück entziehen,
Das ewig Leid verdient? Ist alles nicht geliehen?
Gebürt nicht alles ihm zurück?
Die Güter, die es giebt, verschenkt es nicht auf immer:
Sein schmeichelnd Lächeln ist ein kurzer Sonnenblick,
Ein kaum genoßner Frühlingsschimmer.

Wenn sich die dunkle Luft mit Winterwolken schwärzet;
Wenn Philomele schweigt, kein lauter Zephyr scherzet,
Kein Zephyr Morgenrosen küßt:
Was hilfts, mit finstrer Stirn den Unbestand beklagen?
Es kömmt nicht mehr zurück, was einst entflohen ist;
Doch leicht wird, was wir freudig tragen.

Der Weise bleibt sich gleich im Schooß erwünschter Freuden,
Und sieht, noch ehe sie, bald oder späte, scheiden,
Die leichten Flügel jeder Lust.
Wann ihr Gefieder sich in schneller Flucht verspreitet,
So sieht er's unbetäubt: er hatte seine Brust
Zu jeden Unfall vorbereitet.

Nicht unser ganzes Herz muß am Vergnügen hangen:
Zu einem höhern Zweck hat uns die Welt empfangen,
Wo jeder eine Rolle spielt.
Nicht bloß zu trunknen Lust im Umgang eines Weibes
Bewohnt ein freyer Geist, der sich unsterblich fühlt,
Die irdne Hütte seines Leibes.

Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,
Und ohne Tugend ist kein daurend Glück auf Erden;
Mit ihr ist niemand unbeglückt.
Der Lasterhafte nur ist elend, arm, verachtet,
Auch wann er glücklich heißt, und sich vom Raube schmückt,
Und jüdisch ganze Länder pachtet.

Kein fremder Zufall kann der Seelen Hoheit mindern;
Kein widriges Geschick ihr wahres Wohl verhindern:
Kann, was geschieht, uns böse seyn?
Der Schöpfer einer Welt wird seine Schöpfung lieben,
Und wenn er sie betrübt, aus weiser Huld allein
Und nicht aus blindem Haß betrüben.

Vom strengen Strom der Zeit wird jeder hingerissen,
Bald unter heitrer Luft, bald unter Finsternissen
Und schwarzer Ungewitter Wuth:
Strom, wo sich allzuoft beschäumte Wellen thürmen,
Stets brausend, wie das Meer! o ungestüme Fluth
Berüchtigt von erzürnten Stürmen!

Wohin der Sturm uns führt, bleibt oft von uns versteckt,
Weil fürchterlich Gewölk die grünen Ufer decket,
Und unser Blicke Lauf bekränzt.
Die Schatten werden fliehn, die unser Auge banden,
Vielleicht wohl, ehe noch der andre Morgen glänzt,
Vielleicht nicht eher, bis wir landen.

Uz.

An Philibert.

1771.

Des Patrioten Muse, mein Philibert,
Haßt eitle Selbstsucht, eifert um Vorrang nie:
Stolz auf des Vaterlands Ehre,
Heischet sie Kränze für ihre Schwestern.

Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet ward,
Dem unverdienten Ehrenamt nie; sie drängt
Sich mit heuchlerischem Weihrauch
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie singt, dem Neide willig verborgen, bald
Die Großmuth Josephs, bald der Gerechtigkeit
Und Gnade Bündniß in der weisen
Heldinn Ruthiens, Deutschlands Tochter;

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund,
Der Häuser, Künste, Sicherheit rings umher
Dem Volke schenket, unbekümmert
Um der Kurzsichtigen Dank und Undank.

Der jüngst die kargen Felder dem Ackermann
Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete;
Dem Fleiß entnervter Landessaßen
Königlich milde sein Schatzhaus aufthat;

Gefallner Kriegesobersten darbende
Versteckte Wittwen speisete, kleidete:
Selbst mäßig, wie sein Antonin, und
Und ohne den Kleiderprunk weicher Barbarn.

Ramler.

Lied.

Auch die Sprödeste der Schönen
Wird erweicht durch langen Schmerz,
Und der Liebe Freuden krönen
Endlich ein getreues Herz.

Ach, wie süß sind alle Sorgen,
Jede Mühe wie so leicht,
Wenn man hoffet: morgen, morgen
Wird vielleicht ihr Stolz erweicht!

Nichts verschont auf seinen Wegen
Der Gewitterstrom im Hain;
Tröpfelnd dringt ein Frühlingsregen
Nach und nach in Felsen ein.

Gotter.

Themire und Asträa.

Still begleitet von Zephyren,
Gieng Asträa mit Themiren
Zu dem Silberteiche hin,
Wo nur Grazien sich kühlen,
Und wo Liebesgötter spielen
Mit der kleinen Waldgöttinn.

An das Ufer traten Beyde,
Als, mit jugendlicher Freude,
Sie den allerschönsten Schwan,
Und auf seinem weißen Flügel,
Glänzend, wie beschneyte Hügel,
Den bekränzten Amor sahn.

Langsam schiff't er auf und nieder;
Jenseit lagen seine Brüder,
Auf den Rasen hingestreckt:
Welcher Jubel, welch Entzücken,
Als Asträa ihren Blicken
Und Themire sich entdeckt!

Kränze flechten, Rosen bringen,
Sie mit frohem Tanz umringen
Will der Amoretten Schaar.
Nymphen werden sie beneiden!
Aber schüchtern und bescheiden
Fliehet das verbundne Paar.

Singet, singt, in süßen Tönen,
Die zu früh entfloh'nen Schönen,
Sprach Cupido: dieser Schwan
Wird dem Siegenden zum Preise.
Plötzlich stimmten in dem Kraise,
Zweene Götter Lieder an.

Der erste Amor.

Themire lächelt: und die Rose
Geht willig aus erstorbnem Moose
Noch eh der Frühling kommt, hervor.

Der andre Amor.

Der Winter schüttelt sein Gefieder:
Asträa sieht in Thäler nieder:
Ein grünend Bäumchen steigt empor.

Der erste Amor.

In dunkeln Schatten girrt die Taube:
Der Falke droht; in seinem Raube
Wird von Themiren er gestört.

Der andre Amor.

Ein Tyger in erschrocknen Wäldern,
Wird sanfter, wenn aus nahen Feldern
Er nur Asträens Stimme hört.

Der erste Amor.

Themire wandelt an dem Meere.
Ihr vom Neptun geliebten Heere!
Bringt ihr die schönsten Muscheln dar.

Der andre Amor.

Asträa kömmt, ihr Nereiden,
Mit einer Huldigung zufrieden:
Sucht Perlen für ihr schönes Haar.

Der erste Amor.

Wen soll mit ihren sanften Blicken
Themirens Tochter einst beglücken?
Wer ist der Gott, der ihr gefällt?

Der

Der andre Amor.

Den Lorbeer wirft, nach blutgen Kriegen,
Asträens Tochter zu besiegen,
Zu ihren Füßen einst der Held.

Beyde.

Laß, Amor mich den Preis gewinnen,
Themire / Asträa liebt, wie Schäferinnen,
Themire / Asträa küßt, wie Huldgöttinnen,
Verschönert und beglückt die Welt.

Jacobi.

Ein Mädchen.

Ich weis ein Mädchen, schöner ist
Kein Mädchen auf der Welt.
Du, der du nie bezaubert bist,
Du, Weiser, oder Held!

Du solltest nur mit Einem Blick,
Mit Einem nur, es sehn,
Demüthig würdest du zurück
Zu Muth und Weisheit gehn!

Hineingezogen in ihr Netz
Der Schönheit, lägst du da!
Ihr Reich, ihr Scepter, ihr Gesetz
Erkennend, lägst du da!

Welch eine Stimme! wie so süß!
Ernst sey es, oder Scherz;
Sie säng' und spräch' ein Paradies
Selbst Gellerten ins Herz.

Ihr Auge! Solche Heiterkeit
Im weiblichen Gesicht
Fand ich auf Erden weit und breit,
Fänd' ich im Himmel nicht!

Ihr Lächeln macht das Dunkle hell!
Ein Engel würde froh,
Könnt er es sehn. Kein Raphael,
Kein Oeser mahlt es so!

Ihr Busen? Tugend stirbt davon!
So wunderschön ist er!
Nicht Zevs und nicht Anakreon
Sah einen niedlicher.

O welche Rosen! welch ein Reiz
Sie abzubrechen! Komm!
O Freund, genug für deinen Geiz,
O wärst du nicht zu fromm!

Ihr artig Grübchen in den Kinn!
Ihr schönes Blut! ihr Schooß!
Ihr Wuchs! ihr Gang! o Zauberinn!
O Göttinn, laß mich los!

Gleim.

Die

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb', entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest,
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren,
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der gebohren,
Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre.
Rückt das Ende nun heran;
O so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre!

von Hagedorn.

Das

Das schlafende Mädchen.

Die Göttinn süßer Freuden,
Die Nacht, stieg aus dem Meer,
Und sanfter Liebe Leiden
Sang keine Flöte mehr;
Der Mond mit blassem Scheine
Versilberte die stillen Hayne.

Da führte mich die Liebe
Zu meinem Mädchen hin.
Ich fand ihr Aug oft trübe
Aus Lieb und Eigensinn;
Und niemals durft ichs wagen,
Ihr was von Küssen vorzusagen.

Nachläßig hingelehnet,
Schlief sie jetzt am Clavier.
Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,
Naht ich mich nicht zu ihr;
Doch weckten ihre Wangen
Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Weste sich liebkosen,
Lacht so nicht ihr Gesicht;
Und so schön schläft auf Rosen
Die Blumengöttinn nicht.
In ihren sanften Mienen
War nie der Himmel mehr erschienen.

Kannst du sie jetzt nicht küssen,
So küssest du sie nie!
So wollt ich mich entschliessen —
Ach! da erwachte sie!
Nichts konnte mehr mich strafen!
Sie wird so schön nicht wieder schlafen!

Zachariä.

An ***

Nachts den 11ten Jul. 1772.

Dort steht sie unter einer Rosenlaube,
In sanftem Tiefsinn eingehüllt,
Die edelste von dem beseelten Staube,
Schon hier den Himmlischen ein Bild;

Und denkt den größten der Gedanken,
Denkt ihren Tod; blickt ihn gelassen an,
Was kein Despot, in seinen engen Schranken
Von einem Welttheil, kann!

Dann sieht sie, durch die ungeheuren Meere
Des Aethers, mancher neuen Erde Pfad,
Dann wieder auf die kleine, schöne Sphäre,
Die sie bisher beherrschet hat;

Sanft lächelnd gegen eine junge Blume,
Die ihren Weihrauch auf sie streut,
Sie selber vormals eine Blume,
Und nun gereift der Ewigkeit.

Indeß glänzt durch des Mohns bethaute Stengel
Der Luna schimmerndes Gesicht,
Und kleidet seinen künftgen Engel
In ein Gewand von Licht.

Daß doch die Harmonie der Sitten
Nicht unsre besten Bande knüpfen darf,
Und daß der Himmel zwischen unsre Hütten
Viel meilenlange Länder warf!

Durch sie getrennt, vielleicht getrennt auf immer,
Bleibt deiner Jugend Freunde kaum
Von seines Lebens erstem, schönsten Schimmer
Ein süßer, bald verwehter Traum.

Und eine Hoffnung — o die kann nicht trügen!
Sie nimmt zu sehr mein ganzes Wesen ein! —
Noch jetzt, mit unlöschbaren Zügen,
Geschrieben in dein Herz zu seyn.

Frh. v. Norrmann.

Erinnerung.

Hier hat sie getanzt, und dort gesungen,
Tief mit ihrem Blick mich hier durchdrungen,
Wie die Grazien gelacht.
Dort erblick' ich sie in Gold und Seide,
Hier im häuslichen, nachläß'gen Kleide,
Schöner, als in aller Pracht.

Hier sprach sie, von feinem Witz beseelet,
Dort hat sie mein zärtlich Herz gequälet,
Voll von stolzem Eigensinn.
Hier sah ich das spröde Mädchen wanken —
Ach! in diesem Taumel der Gedanken
Bring' ich meine Tage hin!

Schiebeler.

Die stumme Schöne.

Als ich die junge Clitia
Schön, wie den Frühlingsmorgen, sah,
Rief ich: welch reizendes Gesicht!
O Schade, daß sie doch nicht spricht!

Sie sprach, und nun ward ich ganz Ohr.
Kaum stammelt sie zwey Worte vor;
So rief ich: welch ein schön Gesicht!
Nur ewig Schade, daß sie spricht!

Weisse.

Das

Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Gesicht,
Als Jungfer Marjonette?
Allein wer hört wohl, daß sie spricht,
Wie man vermuthet hätte?
Sie neigt sich artig, und steht da,
Und sagt aufs höchste: Was? und Ja.
Ach! sie ist noch Monade!
Wahrhaftig, das ist Schade!

Finettens Puppenangesicht
Kann noch von Fern entzücken.
Sie hat viel Narren, wie sie spricht,
In ihren Liebesstricken.
Der Kluge geht vorbey, und lacht.
Sie macht, mit ihrer Flitterpracht,
Der Gasse nur Parade.
Wahrhaftig, das ist Schade!

Mein Fräulein Hey ist frey im Scherz,
Und sanft in ihrer Gnade.
Sie liebt mein bürgerliches Herz
In ziemlich hohem Grade.
Allein ich weiß nicht, wie das ist,
Daß sie den Adelstand vergißt —
Die Lieb ist wohl nur Gnade.
Wahrhaftig, das ist Schade.

Zachariä.

Die letzte Bitte.

Hanns und Grete.

Hanns.

Sieh, liebes Weib, ich sterbe nun,
Und will mich gern dazu bequemen:
Doch werd' ich nicht im Grabe ruhn,
Wo du mir solltest Töffeln nehmen.
Komm, schwöre mir, es nicht zu thun!

Grete.

Stirb, lieber Hanns, stirb nur in Ruh!
Eh werd' ich mich zu Tode schämen,
Als daß ich sollte, hiessest du
Es mir gleich selber, Töffeln nehmen.
Ich sagt' es schon dem Großknecht zu.

Weisse.

Der

Der größte Mann.

Laßt uns den Priester Orgon fragen:
Wer ist der größte Mann?
Mit stolzen Mienen wird er sagen:
Wer sich zum Kleinsten machen kann.

Laßt uns den Dichter Criton hören:
Wer ist der größte Mann?
Er wird es uns in Versen schwören:
Wer ohne Mühe reimen kann.

Laß uns den Hofmann Damis fragen:
Wer ist der größte Mann?
Er bückt sich lächelnd; das will sagen:
Wer lächeln und sich bücken kann.

Wollt ihr vom Philosophen wissen,
Wer ist der größte Mann?
Aus dunkeln Reden müßt ihr schliessen:
Wer ihn verstehn und grübeln kann.

Was

Was darf ich jeden Thoren fragen:
Wer ist der größte Mann?
Ihr seht, die Thoren alle sagen:
Wer mir am nächsten kommen kann.

Wollt ihr den klügsten Thoren fragen:
Wer ist der größte Mann?
So fraget mich; ich will euch sagen:
Wer trunken sie verlachen kann.

Leßing.

Das goldne und eiserne Zeitalter.

Wo Fürsten wie Tyrannen wüten,
Wenn man nicht glaubt was sie gebieten,
Und Dummheit den Verdiensten dräut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo ein guter König thronet,
Der Bosheit straft, der Tugend lohnet,
Die Künste hebt und gern verzeiht:
Da blühet die goldne Zeit.

Wo Nachbarn über Kleinigkeiten
Mit Nachbarn vor Gerichte streiten,
Und Geld mehr gilt, als Billigkeit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo Brüder Brüder nie verklagen,
Und gern bey Gläsern sich vertragen,
Wenn sie ein kleiner Krieg entzwey't:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man reimreiche matte Thoren
Und wären sie hochwohlgeboren
Mit Epheu krönt und Wunder! schreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo zauberische Flöthen spielen,
Und Dichtern, deren Lied wir fühlen,
Die Welt verdienten Weihrauch streut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Mädchen ohne Liebe küssen,
Und mehr als ihre Mütter wissen,
Und buhlen blos aus Lüsternheit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo sie erröthend widerstreben,
Um siegender sich zu ergeben,
Besiegt von Treu und Zärtlichkeit:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man gefärbten Wein verkaufet,
Naumburger Wein Burgunder taufet,
Durch Saufen guten Wein entweiht:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo er ungeschwefelt blinket,
Wo man empfindet, was man trinket,
Mit Freunden trinkt, sich dessen freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Schönen griechisch disputiren,
Und mit Gronoven Kriege führen,
Von Dinteflecken nie befreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch, wo sie Gellerten empfinden,
Mit feinem Witz Verstand verbinden,
Das Herz nicht den Verstand entweiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man die Schwermuth Weisheit nennet,
Dem Jünglinge kein Glück vergönnet,
Das ihm der Jahre Lenz gebeut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo bey der Jugend leichten Tänzen,
Der Greis gekrönt mit Rosenkränzen
Sich der genoßnen Jugend freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Weisse.

Der

Der Zufriedne.

Meine Wünsche sind gestillt!
Ehre hab ich mir erworben;
Meine Frau ist mir gestorben;
Meine Kasten sind gefüllt;
Meine Wünsche sind gestillt!

Meine Wünsche sind gestillt!
Freunde hab ich, und Vergnügen,
Und in meinem Keller liegen
Funfzig Fässer angefüllt:
Meine Wünsche sind gestillt!

Leert' ich jährlich nur Ein Faß;
Leert' ich alle funfzig Fässer;
Welch ein Leben wäre besser?
Welch ein Leben wäre das?
Leert' ich jährlich nur Ein Faß!

Gleim.

Die Haushaltung.

Zankst du schon wieder? sprach Hans Lau
Zu seiner lieben Ehefrau.
"Versoffner, unverschämter Mann — — —
Geduld, mein Kind, ich zieh' mich an — —
"Wo nun schon wieder hin"? zu Weine.
Zank du alleine.

"Du gehst? — — Verdammtes Kaffeehaus!
"Ja! blieb' er nur die Nacht nicht aus.
"Gott! ich soll so verlassen seyn? —
"Wer pocht? — — Herr Nachbar? — — nur herein!
"Mein böser Teufel ist zu Weine:
"Wir sind alleine.

Leßing.

Der

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wenn der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finnette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause
Und wittert angenehmen Wein;
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
Und führt dem Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenossnen Rebensaft:
Sie aber rühmt ihn unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abendstunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu;
Und wenn die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide;
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

von Hagedorn.

Niklas.

Mein Esel sicherlich
Muß klüger seyn, als ich.
Ja, klüger muß er seyn!
Er fand sich selbst im Stall hinein,
Und kam doch von der Tränke.
Man denke!

Leßing.

Die Bosheiten der Stadt.

Krispus kauft und baut Palläste,
Kleidet seine Diener reich;
Hält Mätreßen, feyert Feste,
Und tracktirt den Fürsten gleich:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß er nicht viel übrig hat.

Stax beweist aus Ehrenstellen
Sein Verdienst ums Vaterland,
Und aus vier, fünf Sterbefällen
Seinen göttlichen Verstand:
Dennoch sagt die böse Stadt.
Daß er kein's von beyden hat.

Mit dem vollen Federhute
Prangt der goldne Gänserich,
Und von seinem edlen Blute
Ueberzeugt sein Wappen mich:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß kein Kutscher Ahnen hat.

Mops zählt seinen Ehesegen
Uns in funfzehn Kindern her;
Und man rühmet allerwegen,
Daß sie klüger sind, als Er:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß er sich verzählet hat.

Lais schlägt die Augen nieder,
Haßet Tanz, Musik und Spiel,
Singet stets Bekehrungslieder,
Und hält auf den Kubach viel:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß sie Bänkelkinder hat.

Ueberall verfolgt Selinden
Ein gepudert Stutzerheer;
Jeden weiß sie zu entzünden,
Und ihr wird kein Sieg zu schwer:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß sie keinen Freyer hat.

Weisse.

Amor, besänftigt.

Amor zürnt, ich soll nicht trinken,
Lieben soll ich nur!
Sich betrinken, sagt er, wäre
Gegen die Natur!

Kluge Männer, sagt er, lieben
Für das Vaterland:
Dumme Männer, sagt er, trinken
Sich um den Verstand!

Amor, sag' ich, lieber Amor,
Zürne nicht so sehr!
Wie gerufen kommt Belinde
Zu der Kelter her.

Eine hohle Hand zu machen
Lernet sie von mir;
Süßen Most damit zu schöpfen
Lernet sie von mir.

Lieben will ich, und auch trinken:
Aus der hohlen Hand
Meiner zärtlichen Belinde
Trink ich mir Verstand!

Gleim.

Die

Die Küsse.

An Doris.

Götter, Doris, Götter sind die Küsse!
Blitze flügeln ihre Füße!
Flammen waffnen ihre Hand,
Und vom Moste düftet ihr Gewand!

Auf der kleinen Purpurstirne thronen
Muth und Schalkheit, unter Epheukronen;
Und auf ihren Augenwimpern wiegt
Sich ein Vorwitz, welchem nichts genügt.

Mund an Mund gelagert, unser Herz die Beute,
Fordern sie sich wechselnd auf zum Streite,
Und von ihrem Kampfe tönt
Unsre Lippe, daß die Seele drönt!

Sahst du nicht, Geliebte, wie der Erste brannte,
Als er seinen Feind auf deinem Mund' erkannte?
Wie er hinflog, wie er Athemlos
Auf den Bruder fiel, der ihn umschloß?

Fühl=

Fühltest du dies Feuer? dieses Drönen?
Diesen Himmel, der im Streite war?
Diesen Aufruhr — diesen Aufruhr am Altar
Alles Heiligen und Schönen?

Diese Augen, die sich sterbend schlossen?
Diese Wangen heiß vom Schaam umflossen?
Diesen Arm, der kraftlos niedersank?
Diesen Busen, der nach Athem rang?

O ihr Götter! — Götter! Wenn ich einst die Nacht,
Einst die Nacht herab vom Himmel zittern sehe;
Und der erste Kuß der Ehe
Rüstet sich zur Schlacht!

Und die Kränze sich verfärben;
Und die Lichter um dich sterben;
Und der Puls im Arm des Todes lauscht;
Und das Herz im Blute sich berauscht:

Und die Nerven für Entzückung girren!
Und im Taumel Taumel sich verirren!
Und die Seele selbst sich suchen muß! —
Doris, Doris! welch ein Kuß!

Michaelis.

Chloe im Bade.

Ich habe Chloen im Bade gesehn,
Wie reizend war sie nicht! wie schön!
Sie stand als eine der Himmlischen da,
Die Paris auf dem Ida sah.

Gleich einer Lilie hinter Crystall,
So glänzte sie jetzt überall:
Ihr Busen glänzte --- geblendet zu sehr,
Sah ich vor Glanze gar nichts mehr.

Weisse.

An

An Amaryllis.

Wo du dem hagren Plutus dienst,
Da bist du Liebe, nicht mehr Liebe,
Da bist du Tugend nicht Verdienst,
Da wallt das kalte Blut von keinem edlen Triebe;

Da bindet süsse Eintracht nicht
Die Herzen ewig fest zusammen,
Man duldet sich aus traur'ger Pflicht,
Man hungert im Genuß und frieret in den Flammen;

Nicht selten hat die Zwietracht da
Den hochzeitlichen Wein vergiftet,
Und wo man Lieb' und Freude sah,
Ein ganzes Höllenreich von Elend angestiftet.

O, Amaryllis! hast du Muth,
Ein bessres Glück von mir zu lernen:
So sollen Segel, Wind und Flut
In Cypriens Geleit dich schnell von hier entfernen.

Bey meiner kleinen Hütte thront
Die Unschuld und der stille Friede;
Ein selig Paar! wo dieses wohnt,
Da wird die Liebe nie des süssen Liebens müde.

So wie uns Reichthum nicht beglückt,
So soll uns Armuth nicht betrüben.
Kein Gold macht uns zur Lust geschickt:
Man liebet ohne Zwang, man liebet um zu lieben.

Man liebt der frohen Tugend Scherz,
Die keusche Schaam auf Rosenwangen;
Die Zärtlichkeit füllt jedes Herz;
Geliebt zu seyn: darf man nur lieben und verlangen.

Rührt dich das Glück der Zärtlichkeit,
O, Amarillis, mein Verlangen!
So komm, in süsser Trunkenheit
An meiner treuen Brust den Himmel zu empfangen.

Blum.

Belinde.

Will sie zum Olympe sich erheben?
Hat ein Gott die Gottheit ihr gegeben?
Und den Zaubergürtel Venus ihr?
Ach! nur einmahl noch, in diesen Gründen,
Schützet mich, ihr Bäume, mit Belinden,
Und verblühet dann auf ewig mir!

Können nicht die Thäler, nicht die Lauben
Mich dem Blicke der Verwegnen rauben?
Götter! o es ist der Liebe Ruf!
Lasset durch ein Wunder mich sie küßen,
Laßt um uns die goldne Wolke fließen,
Die der grosse Zevs auf Ida schuf:

Deren Silberthau ihn sanft erquickte,
Als mit Blumen sich die Erde schmückte,
Juno lächelnd, wie Cythere, sprach,
Und der Gott mit ihr auf stillen Höhen,
Von der Sonne selber ungesehen,
In der Dämmerung der Wolke lag.

Jacobi.

Der Gleichsinn.

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein schönes Mädchen seyn?
Roth sey ihre Wange, roth,
Meine bläßer als der Tod;
Schön sey sie, so schön sie mag,
Schöner als ein Frühlingstag:
Wenn sie mein dabey vergißt,
Was frag' ich, wie schön sie ist?

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein sanftes Mädchen seyn,
Deren Herz Empfindung hegt,
Und für Lieb' und Freundschaft schlägt?
Sanft sey sie, und sanfter noch
Als ein Täubchen; mag sie doch!
Wenn mein Arm sie nicht umschließt,
Was frag' ich, wie sanft sie ist?

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein frommes Mädchen seyn?
Tödtete der Werth von ihr
Meines Werths Gefühl in mir?
Immer sey sie tugendreich,
Engeln und Göttinnen gleich:
Bleibt sie fromm, auch wann sie küßt,
Was frag' ich, wie fromm sie ist?

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein reiches Mädchen seyn?
Angeflammt von Geldbegier
Trachten tausend schon nach ihr:
Wenn sie dann, vom Stolz gebläht,
Arme Redlichkeit verschmäht,
Liebe nur nach Reichthum mißt,
Was frag' ich, wie reich sie ist?

Reizend, zärtlich, fromm und reich,
Alles, Mädchen, gilt mir gleich;
Liebst du mich so sterb' ich, eh
Als ich dich verlassen seh;
Doch verachtest du mein Flehn;
Gut, auch ich kann dich verschmähn!
Wenn dein Herz für mich nicht ist,
Was frag' ich dann, was du bist?

Eschenburg.

Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!
Ich sage keinem was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechzehn Sommer alt.
Und höre meine Schwester sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär' es, wenn ich mich verriethe?
O liebt ich ihn; so wär' es Güte:
Und liebt er mich; so ist es Pflicht.
Die Schäferinnen selbst bekennen,
Ich sey schon liebenswerth zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen:
Ihm aber ist sie halb entfallen;
Und dies Geheimniß merk' ich mir.
Doch sollt' er nicht von meinen Küssen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Heerden weide:
Ich nenn es eine Frühlingsfreude,
Und die ist keine Seltenheit.
Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
So sag ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden.
Wie sehr er diese Gunst empfunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten.
Du möchtest ihn vielleicht begleiten:
Und, wahrlich! dann verrieth ich mich.
Doch, hast du das dir vorgenommen:
So laß ihn ja nicht heute kommen.

von Hagedorn.

An den Sylphen Ariel.

Beschützer meiner Schöne,
Wachsamer Ariel,
Erschein auf diese Töne,
Und nimm von mir Befehl.
Selinden zu bewachen,
Sey künftig dein Beruf!
Nichts muß dich grösser machen,
Seit Gabalis dich schuf!

Dich finde nicht der Morgen
Bey meines Mädchens Putz.
In weit erhabnern Sorgen
Beweise sich dein Schutz.
Belindens braunen Locken
Gab Pope dich zur Wacht,
Jetzt nimm so unerschrocken
Selindens Herz in Acht.

Wenn, überdeckt mit Tressen,
Der Stutzer um sie schwebt,
Und seinen Blick vermessen
Der Narr nach ihr erhebt;
So scheuche dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Und donnre Narren nieder
Durch ein gescheutes Wort.

Erhalt in ihrem Herzen,
Den Spott, der siegreich ist,
Wenn in gezwungnen Scherzen
Der Landwitz sich ergießt.
Ein niederschlagend Lachen
Bewaffn' ihr Angesicht,
Den Junker klein zu machen,
Der aus Banisen spricht.

Bedeckt nun die Gefilde
Von Abend-Thau und Ruh;
So setze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gib, daß ich sie so rühre,
So wie sie mich gerührt,
Als sie an dem Claviere
Mein zärtlich Herz entführt.

Zachariä.

Amynt.

Amynt.

Sie fliehet fort! Es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
Dort floh sie hin! Komm Luft, mich anzuwehen!
Du kömmst vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! sagt Lalagen, ihr Flüsse,
Daß ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;
Ihr eilt ihr nach, sagt, daß der Wald sie misse,
Und daß ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? Wo füllt
Ihr Lied den Hain? Welch glückliches Gewässer
Wird schöner durch ihr Bild?

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr; dann stürz, o Glücke,
Mich, wenn du willst, ins Grab.

So klagt Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage;
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten: Lalage!

von Kleist.

An Kallisten.

Hier will ich um Kallisten klagen,
Hier, in dem Schooß der Nacht, allein!
Hier darf ein Auge Thränen wagen,
Dem Tage mit Verräthern dräun.
Drängt dicht euch an mich, dichte Schatten!
Sey schwärzer, dunkle Mitternacht,
Laß Schrecken sich mit Schrecken gatten,
Sey ganz für meinen Schmerz gemacht!

Kalliste! — Name, den mit Feuer
Der Himmel mir ins Herze schrieb!
Gedanke, meinem Schmerze theuer,
Und ewig meiner Seele lieb!
Kalliste, sieh Alzindorn weinen,
Um dich — sonst weint Alzindor nicht, —
Dem keine Güter reitzend scheinen,
Dem ausser dir kein Glück gebricht!

Sieh,

Sieh, wenn du kannst, noch diese Zähren!
Doch nein! verbirg sie, Mitternacht!
Sie möchten Augen weinen lehren,
Worinn zu schön die Unschuld lacht.
Geniesse deiner Jugend Freuden,
Kalliste glücklich sey dein Herz!
Mir nur, mir laß der Liebe Leiden,
Und mir allein der Trennung Schmerz!

Vergiß des Abschieds große Stunde —
O Gott, mir steht sie schrecklich da,
Sie, die mein Glück auf ihrem Munde
Nun sterben, und sie zittern sah!
Sie ists, um die von meinen Tagen
Der Rest in Trauer vor mir steht,
Und jeder, hergeführt von Klagen,
In schwarzer Tracht vorüber geht!

Für deine Ruh hätt ich mein Leben,
Schon da, als Glück und Hoffnung wich,
Mit dir mein Alles hingegeben;
Doch ewig, ewig lieb ich dich!
Dein Bild drängt, mit dem letzten Blute,
Noch in mein sterbend Herz sich ein,
Und die enscheidende Minute
Soll halb noch für Kallisten seyn.

N.N.

Cidli.

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe die lichte, krystallne Tropfe!

Und laß sie, wo der Wange die Röth entfloh,
Dort duftig hinthaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Cidli. Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbeersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidli lispelst!

Klopstock.

Die Minne.

Ich will das Herz mein Lebelang
Der holden Minne weihen,
Und den harmonischen Gesang
Verdienten Schmeicheleyen.

Denn, wahrlich! keines Lobeston
Auf keiner Flur, gewähret
Dem Sänger einen süssern Lohn,
Als wenn er Schönheit ehret.

Wolan, o Laute, werde dann
Der Schönen, die gesellig,
Und freundlich ist, und minnen kann,
Durch Lied und Lob gefällig!

Dein Schmeicheln mildert die Natur.
Schon lassen Schäferinnen
Sich, hie und da auf deutscher Flur,
Durch Lied und Lob gewinnen.

Du sollst noch manche Sommernacht,
Um stille Schäferhütten,
Das Mädchen, das im Bette wacht,
Von mir zu träumen bitten;

Mir danket dann ihr Morgengruß,
Ihr liebevolles Nicken,
Ihr wonniglicher, warmer Kuß,
Ihr sanftes Händedrücken. —

Erwerben werd' ich reiches Gut
An kleinen Minnepfändern;
Und prangen wird mein Stab und Hut
Mit Rosen und mit Bändern.

Bey Spiel und Tänzen werden mir
Die Schönsten immer winken,
Und, die ich fordre, werden schier
Sich mehr als andre dünken.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern,
Werd' ich, mit meinem Minnespiel,
Herbey gerufen, wandern.

Und, wenn ich längst gestorben bin,
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet noch die Schäferinn
Um meine Gruft die Schafe;

Lehnt wankend sich auf ihren Stab,
Und senkt, voll heller Thränen,
Den sanften Blick zu mir herab,
Und klagt in weichen Tönen:

"Du, der so süße Lieder schuf,
So minnigliche Lieder;
O, weckte dich mein lauter Ruf,
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich, nach deinem Brauch,
Gewiß ein wenig preisen;
Dann hätt' ich bey den Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Minneliedchen säng' ich dann,
Sollt auch die Mutter schelten;
O, lieber, lieber Leyermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!"—

Dann

Dann will ich, mit der Sommerluft,
Aus meiner Ulme Zweigen,
Herab zum Mädchen auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Will, durch des Wiesenbaches Rohr,
Durch Blätter, die sich kräuseln,
Ein Liedchen in ihr horchend Ohr,
Zu ihrem Lobe, säuseln.

Bürger.

An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Größesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft an Wassern und an Büschen
Sanft übereilt,
Und konntest mich mit beßrer Rast erfrischen,
Als mir voritzt der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems, die Saal und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt,
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich stöhrte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;
Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an dem Bach.
Oft stolz im Putz, oft leicht im Schäferkleide,
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
Wie wünsch ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich!
Verlaß dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt:
Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersetzt.

von Hagedorn.

Klagen.

Ach! an dem Ufer dieser Quelle
Hab' ich Damöten oft gesehn.
Wie sanft floß sie mir da, wie helle!
Und ach! wie war Damöt so schön! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Fand ich sein Auge sanft geschlossen,
Wie hab' ich ihn nicht oft erschreckt,
Und ihn mit Blumen übergossen,
Und dann mit Küssen aufgeweckt! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Oft, eh die Lerche noch erwachte,
Strich ich schon einsam durch die Au,
Und pflückte, bis sein Blick mir lachte,
Für ihn schon Veilchen voller Thau! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Dann glänzte mir aus seinen Blicken
Der Liebe süße Trunkenheit,
Und jeder Ausdruck war Entzücken,
Und jeder Kuß war Seligkeit! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Einst wollt ich zornig von ihm fliehen:
Er bat mit schönem Ungestüm,
Und eh er bat, ward ihm verziehen,
Und fast vor Lust starb ich mit ihm!
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Nun scheint er Chloen nachzugehen,
Und meinen Blick beschämt zu fliehn.
Nun mag er um Verzeihung flehen:
Umsonst! dies wird ihm nicht verziehn! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe! noch Gehör?
Ja, zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn noch zu sehr!

Weisse.

Die Liebe.

Ohne Liebe
Lebe, wer da kann.
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

Süße Liebe,
Mach mein Leben süß!
Stille nie die regen Triebe
Sonder Hinderniß.

Schmachten lassen
Sey der Schönen Pflicht!
Nur uns ewig schmachten lassen,
Dieses sey sie nicht.

Leßing.

Tempe.

Durch welch geheimen Zwang
Erwacht mein schlafender Gesang?
Ich fühle wiederum die Herrschaft weiser Musen.
Wie stürmet nicht in meinem Busen
Die ungestüme Glut,
Und reißt mich hin in trunkner Wuth!

Täuscht mich der süsse Wahn?
Welch Thal der Freuden lockt mich an
Mit frischbethautem Grün und ambrareichen Lüften?
Wie plaudert in der Berge Klüften
Der wache Wiederhall!
Die Vögel singen überall!

Durch kühle Büsche rauscht
Ein Zephyr, der um Floren lauscht:
Es murmelt mancher Bach; es wandelt unter Bäumen
Der holde Schlaf mit holdern Träumen.
Entzückendes Revier!
Dich, himmlisch Tempe, seh' ich hier!

Hier, wo der Pelion,
Wo der Olymp, der Götter Thron,
Sich in die Wolken thürmt aus heerdenvollen Matten:
In dieser grünen Lorbeern Schatten
Glänzt, als ein glatter See,
Der Peneus durch beblühmten Klee.

Die Gegend ist so schön,
Daß hier die Musen sich ergehn.
Thalien seh' ich dort bedornte Rosen pflücken:
Die Schalkheit spricht aus ihren Blicken;
Und ihren Mund beseelt
Ein Lächeln, das die Thoren quält.

Wer scherzt an ihrer Hand?
Ists Clio, deren leicht Gewand
Nachläßig flatternd wallt und nicht mit Golde prahlet?
Fontaine, der verewigt strahlet,
Sang einst an ihrer Brust
Von Hymens Qual und Amors Lust

Du aber irrst allein,
O Uranie durch Thal und Hayn!
Dein heilig Saitenspiel schläft unter stillem Laube:
Bis von verschmähtem niedern Staube
Sich dein entbundner Geist
Zum Himmel, seinem Ursprung, reißt.

Den Sternen schwingest du
Dein brausendes Gefieder zu,
Durch unsre gröbre Luft, die Werkstatt rother Blitze;
Und wo, wann Gott von seinem Sitze
Die Welt im Wetter schilt,
Sein ausgesandter Donner brüllt.

Du dringst Auroren nach
In ihr bepurpert Schlafgemach;
Und siehst in blauer Höh die Erde silbern glänzen.
Bald reißt aus unsers Titans Gränzen
Dich dein entflammter Sinn
In andrer Sonnen-Herrschaft hin.

Die Erde scheint wie Nichts
In jenen Gegenden des Lichts,
Wo deiner Blicke Flug an fremde Welten landet.
Dort, wo ihr niemahls überwandet,
Ihr Weltbezwinger! seht,
Wie euer Stolz euch hintergeht.

O göttlich hoher Flug!
Mein Flügel ist nicht stark genug,
Sich dir auf Neutons Pfad, o Muse, nachzuschwingen.
Ich will im niedern Busche singen,
Wo Erato sich kühlt,
Und Amorn lockt, mit Amorn spielt.

Uz.

An Gleim.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennest ihn nicht, wenn du dem Abendstern,
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehns. Wenige kennest du;
Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen!

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
Zürnt ihn weiser, und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn!

Nun versteht ers; sie mehr. Aber so schön sie ist,
So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
O so kennt sie doch Gleimen,
Und sein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn!
Wie er auf das Verdienst deß, den er liebet, stolz,
Edel stolz ist, vom halben,
Kaltem Lobe beleidiget!

Liebend, Liebe gebeut! hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
Wenn, von Friederichs Preise!
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünsche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich selbst edel, und ungerecht!
Dennoch beuget, o Gleim, Dir
Ihren stolzeren Nacken nicht

Deutschlands Muse!.. In Flug eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umschatteten,
Hin zum höheren Ziele,
Das der himmlischen Palm' umweht,

Sang

Sang die Zürnende mir; tönend entschlüpfete
Mir die Leyer, als ich drohend die Priesterinn
Und mit fliegendem Haar sah,
Und entscheidendem Ernst! sie sang:

Lern des innersten Hains Ausspruch, und lehre den
Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
Deine Leyer, zerreisse
Ihre Nerven, und hasse dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
Freyheitshasser, o Rom, Octavian zu seyn!
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt.

So verkündiget' ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufsteigender Geist! Noch, da der Lorbeer ihm
Schon vom Blute der Schlacht trof,
Und der Denker gepanzert gieng,

Floß der dichtrische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird!

Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört es doch.
Sagts ihr traurig, und fodert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

Klopstock.

Das

Das Schattenspiel.

Chloe sah den kleinen Garten
Schon im zwölften Lenze blühn;
Ros' und Veilchen abzuwarten,
War ihr einziges Bemühn.

Strenge Zucht war sie gelehret,
Denn man weiß, wie Mütter sind,
Und vom Amor nichts gehöret
Hatte noch das gute Kind.

Einst am Abend, in der Hütte
Saß die junge Schöne da;
Als sie mit gesetztem Schritte
Einen Knaben kommen sah.

Weisheit war in seinen Blicken,
Freundlich sah er Chloen an;
Und ein Kästchen auf dem Rücken
Trug der kleine Biedermann.

Lieder sang er, süße Lieder
Zu der Laute sanftem Ton.
Leise sagten seine Brüder:
Dieses ist Cytherens Sohn.

An der Wand, in bunten Schatten,
Wies er Chloen manches Bild;
Nachtigallen, die sich gatten,
Im Gebüsche halb verhüllt.

Einen Gott mit schönen Wangen,
Dessen Auge zärtlich sprach,
Sah das Mädchen. Welch Verlangen
Ward in ihrem Busen wach?

Im belebten Schattenbilde
Läßt sich eine Göttinn sehn;
Irrt durch schweigende Gefilde,
Bleibt an einer Quelle stehn;

Und auf Blumen liegt ein Hirte,
Den Diana schmeichelnd weckt.
Amor ach! wozu die Mirthe,
Welche beyde schnell bedeckt?

Küsse höret Chloe rauschen,
Die ein Seufzer unterbricht;
Aber länger sie belauschen,
Kann das arme Mädchen nicht.

Das bezaubernde Gesichte
Wiederhohlt ihr jeder Traum;
Immer denkt sie die Geschichte,
Und verwünscht den Mirthenbaum.

Weinet sie noch oft im Stillen,
Kömmt sie oft in diesen Hain;
So gelinget es Mirtillen,
Ihr Endymion zu seyn.

Jacobi.

Minnelied.

Der Winter hat, mit kalter Hand,
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maygewand
Der armen Flur geraubt,
Hat Blumen, blau und roth und weiß
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blumen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied!
Ich weiß ein minniglich Gesicht,
Worauf ihr alle blüht;
Blau ist ihr Augensternes Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kümmert mich die Nachtigall
Im aufgeblühten Hain?
Mein Mädchen trillert hundertmal
So süß und silberrein;
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wie, wenn des Westes linder Hauch
Durch junge Mayen weht,
So säuseln ihre Locken auch,
Wann sie vorüber geht.
O May, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr!

Bürger.

Klagen über Laurens Tod.

1769.

Holdes Ufer, wo ich sonst nach langem Leide
Jede mir geraubte Freude,
Glück und Leben wiederfand,
Du mein zweytes Vaterland;

Muß ich nun mit dunklen thränennassen Blicken
Banges Ufer, dich erblicken?
Flur die mir sonst Ruhe gab,
Oefnest du mir nun ein Grab?

Welch ein Anblick! welche grauenvolle Scene!
Dieser Schatten wäre jene
Grazie, die jugendlich
Keinem Himmelskinde wich?

Diese Augen, die ein ewger Schlummer bindet,
Hätten vormals Lieb' entzündet;
Diese Wangen, welk und bleich,
Wären Laurens Wangen gleich?

Edle Jünglinge, die ihr für Lauren branntet,
Mädchen, die ihr Lauren kanntet,
Gebt nicht meinen Zweifel Licht:
Was ich seh' ist Laura nicht!

Doch umsonst! die Klage dringt zu meinen Ohren:
"Laura ist für uns verlohren!"
Alle Hügel weit umher
Seufzen: "Laura ist nicht mehr!"

Wie die Rose, die der sanfte Jüngling schonte,
Sah und wiedersah und schonte,
Plötzlich vom Orkan gefaßt,
Abgerissen, fällt, erblaßt:

So erblaßte Laura. — Schone ihrer Jugend,
Himmel! diese frühe Tugend,
Diese Heilige, die nie
Dich erzürnte, schone sie!

Schone Lauren, die von engelgleicher Güte
Mehr als ihre Schwestern glühte,
Und in ihrer Schwestern Schaar
Ohne Neid geliebet war!

Todesengel schone! — da ich noch so flehte,
Wallt in einer Morgenröthe
Laura zum Olymp empor,
Und ein goldnes Harfenchor

Tönte: "Junger Seraph, eile! deiner Erde
Eitle Freuden sind Beschwerde;
Nimm den zeitigen Gewinn
Deiner frühen Tugend hin!

Höre deine Würde: Sonnenstralen sollen
Sich um deine Stirne rollen;
Sey im seligsten Genuß,
Deiner Freunde Genius!"

Blum.

Mirtillens Abschied.

Klagt mit mir, ihr stillen Felder!
Klagt mit mir, der Frühling flieht!
In den Thälern, bey den Linden,
Kann kein Zephir Floren finden,
Er verläßt die Rose, die verblüht.

Flüchtig, gleich den Frühlingstagen,
Ist mein ganzes Glück entflohn.
Doch verstummet, sanfte Triebe!
Blinde Gottheit! falsche Liebe!
Ist dann dies der Treue letzter Lohn?

Lebet wohl, geliebte Heerden!
Weg mit Kranz und Hirtenstab!
Lebet wohl, vergnügte Hayne!
Trostlos, traurig und alleine
Flieht Myrtill und sucht ein fernes Grab.

Nymphen, die mit frischen Rosen
Oft sein junges Haupt bekrönt!
Nur bekränzet von Cypressen,
Flieht er jetzt und will vergessen,
Daß sein Lied von Chloris Lob ertönt.

Ist noch einer von den Hirten,
Der gleich mir unglücklich liebt?
Denket an mich, eine Zähre
Ist der Lohn, den ich begehre,
Den mir frommer Treue Wehmuth giebt.

Lebet wohl, ihr Schäferinnen,
Denen sonst mein Lied gefiel!
Lebet wohl ihr süsse Stunden!
Wenige hab ich empfunden,
Und der Traurigen nur allzuviel.

Niemand wird mehr an mich denken,
Als bey Mitternacht vielleicht,
Wann mein Geist beym Mondenscheine,
Tief im schauervollen Hayne,
Blaß und traurig durch die Büsche schleicht.

Fließt indessen, traurge Stunden,
Fließt in stiller Wehmuth hin!
Werdet dunkler, öde Hayne!
Zeigt der Welt nicht, daß ich weine,
Und noch selbst im Tode zärtlich bin!

von Cronegk.

An Doris.

Im May 1774.

Itzt wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln;
Den Schäfer labt bereits der Blumen Duft,
Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hügeln.
Der Wolken Naß gerann jüngsthin zu Schnee,
Itzt strahlt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
Und Zephyr schwimmt auf Saaten als auf Wellen.
Die Wiese stickt ihr Kleid, das junge Rohr
Verbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen.
Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;
Und Luft und Meer und Erd und Himmel lacht.

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,
In süssem Schlaf: die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingesungen.
Ach fühlt ich doch, bey allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust.

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.
Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
Verhängniß? Mich zu martern lebenslang?
Mußt ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb entfleischt, zu Tode weinen kann?

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
Ich suchte dich: du hast dich mir entzogen.
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt:
Umsonst, du bist noch weiter mir entflogen;
Ich hol auf deiner Flucht dich nimmer ein,
Und Doris wird die Meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein größer Glück
Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen,
Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
Dein edler Geist beglückte Königskronen;
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur schmückt,
Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.
Ich habe nichts, das Aug und Sinn entzückt;
Jedoch ein Herz voll edelmüthger Triebe,
Ein Herz, daß nie den Unbestand verletzt,
Ein Herz, daß dich mehr als den Erdkreiß schätzt.

Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar seyn,
Ja, ohne sie, auf beyden Welten thronen:
Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreun,
Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

Wie manche Hof, wie manche Stadt voll Pracht
Hab ich gesehn, seit ich dich, Doris, kenne!
Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
Macht daß ich nur in dich noch mehr entbrenne.
Er weicht, sobald ich dich mir vorgestellt.
Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wust
Verachtet ward, was flohst du von der Erden?
Ich ruhete gewiß an Doris Brust,
Könntst du durch Flehn zurückgerufen werden.
Ach komm zurück! Doch gönne mir dabey,
Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sey.

Du

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort, wo man durch die Luft dich in sich haucht,
Bey Gräbern, und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde taucht,
Dort, will ich dich, im Fall du säumest, finden.
Dann seufz', o Doris: Ich hab ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt er mich nicht geliebt!

von Kleist.

An

An eine welkende Rose.

Gieb auf den holden Geist, du königliche Bluhme,
Und wandle friedlich dein Gewand!
O Rose, sterben läßt der Herr im Heiligthume
Nicht ein Geschöpfe seiner Hand!

Daß Alles lebt, will Gott! daß, leiser Wandelungen,
Hier Leben reift, dort Leben keimt,
Von mir, dem Denker, an bis zu den Dämmerungen
Des Sinnes, den die Klippe träumt!

Das kleine Glück, das dir, du Preis der Sommerkinder,
Schon hier auf meinem Beete ward,
Dies: Menschen zu erfreun! schon dies ist ein Verkünder,
Daß noch auf dich ein größres harrt!

Geschwinder schlug mein Herz, voll freudigen Erbebens;
Wenn ich bey deinem Purpurstand,
Und, lauschend, dann in der nicht Fülle nur des Lebens,
Auch Spuhren des Gefühles fand!

Wie

Wie du so zärtlich warst! Sichtbare Freundschaft hieltest
Mit Gottes hoher Sonne du:
Sie traurete, du auch; sie lächelte, du spieltest;
Gleich ihr, bald thätig, bald in Ruh!

Lichtheller flimmertest dem Himmel du entgegen;
Zur Stimme ward dein Blätterspiel,
Wenn, dir zum Trank, des Thau's, zum Bade dir, der Regen
Friedseliges Gewässer fiel!

Einst zögerte dein Trank aus silbernen Gewölken;
Da rettete dich Minna's Hand:
„Du kleine, seufzte sie, du sollst nach nicht verwelken!"
Und tränkte dich aus hohler Hand.

Du fühltest ihre Huld. Aus deinen tausend Blättern
Glitt ein Geräusche, lind' und süß,
Wie Echo des Gesangs, den allen Liebesgöttern
Der Steinbeseeler *) hören ließ!

Gieb auf den süßen Geist! Nicht von der Erde scheiden,
Sein Kleid verwechseln wird er nur:
Statt Blätter, wird er sich in kleine Flügel kleiden,
Wird Liebe singen, und Natur,

*) Orpheus.

Bald in der Nacht des Hayns, bald auf erhellten Triften,
Und, mit Gesängen, (wunderbar!)
Aufschliessen Minna's Herz, gleichwie er that, mit Düften,
So lang' er eine Rose war!

K. E. K. Schmidt.

Ermunterung zum Vergnügen.

Wird stets dein Stolz der falschen Hoffnung trauen,
Die dich mit Träumen unterhält;
Und in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,
Das plötzlich ohne Spur zerfällt?

Die Hoffnung träumt, was nie vielleicht geschiehet
So hitzig wir ihm nachgestrebt;
Indessen flieht und ungekannt entfliehet
Die Freude, die uns nahe schwebt.

Die Rasen hier, die weiches Gras bedecket,
Und über die zu freyer Luft
Sich, schattenreich, die breite Linde strecket,
Erwarten dich an meiner Brust.

Hier laß uns, Freund, bey Wein und Liedern liegen;
Wie süß ist's, von Lyäen glühn!
Auf! hohl ihn her! ihm folge das Vergnügen!
Und eitle Sorge müsse fliehn!

Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
Die jeder noch durchwandern wird.
Ich schleiche fort, bereit zu Lust und Plage,
Gleich einem, der im Nebel irrt.

Wie Schritt vor Schritt die schwarze Wolke fliehet,
Entdeckt sich ihm bald öder Sand,
Der, unerfrischt von kalten Quellen, glühet,
Ein klippenvolles rauhes Land.

Bald aber wird sein frohes Lied erschallen,
Wann, auf so viel Beschwerlichkeit,
Am kühlen Bach, ein Wald voll Nachtigallen
Ihm angenehme Schatten beut.

Uz.

Morgenlied eines Gefangenen.

Früh steigt zu Gott mein betender Gesang,
Eh noch die Dämmrung flieht:
Entweihe nicht, du meiner Fesseln Klang,
Das fromme Morgenlied!

Gelobet sey die grenzenlose Macht,
Die uns mit Schatten deckt,
Und schöpfrisch aus dem Grabe jeder Nacht,
Die jungen Tage weckt!

Tod lag es da, was auf der Erde wohnt,
Und tief aus dunkler Luft
Schien strahlenlos herab der blasse Mond,
Wie Lampen in der Gruft.

Er aber, der der Sphären hohe Bahn
Mit hellem Blick bewacht,
Gott sieht den Erdenkreis allmächtig an,
Und dreht ihn aus der Nacht.

Indem er still um seine Spindel rollt,
Wird alles übersonnt;
Der Berge Gipfel sind ophirisch Gold,
Sapphir der Horizont.

In seinen Felspallast steigt itzt hinab
Der Leu mit ernstem Gang;
Er brüllt dem Herrn, der ihn den Nachtraub gab,
Den ungeheuren Dank.

Auf peitscht Nerone schon der Traum der Nacht,
Angst, die sie nie verläßt:
O Gott, sie preisen schrecklich deine Macht,
Wie Wetterschlag und Pest!

Itzt aber blöckt der Berg, itzt brüllt das Thal
Dem Herrn, der alles nährt;
Itzt reizt das Hirtenlied den Wiederhall,
Der seinen Jubel mehrt.

Das rege Dorf hat schon sein Volk voll Fleiß
Aufs goldne Feld gestreut:
Dein Erdreich, Gott! bezahlt des Frommen Schweiß
Mit milder Fruchtbarkeit.

Seht, wie der Winzer an weinreicher Wand,
Von Fels zu Felsen, tanzt!
Gesegnet sey des guten Mannes Hand,
Der unsre Freuden pflanzt!

Selbst in der Stadt schallt Lied und Arbeit schon!
Im schwelgenden Pallast,
Deckt nur des Alkovs Nacht der Wollust Sohn
Allein mit träger Rast.

Welch ein Verlust, die Scenen nicht zu sehn
Der neuerschaffnen Welt!
O, welch ein Schauspiel ist dem Menschen schön,
Dem selbst der Tag mißfällt!

Ein Meer von Regenbogen brennt im Thal;
Gen Himmel schickt die Flur
Den Balsamrauch aus Blumen ohne Zahl,
Ein Opfer der Natur.

Wie schön, o Gott, ist diese Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
Ihr fehlt's an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Jedoch

Jedoch sie glänzt auch für die Tugend nur;
Der Unschuld ist sie schön:
Umsonst schmückt sich, wie Himmel, die Natur
Den Augen, die nicht sehn.

Beleidigend wirkt auf des Lasters Blick
Der Glanz vom Morgenroth;
Vor seinen Augen flieht der Tag zurück,
Und die Natur ist todt.

Ach! jede Blume wird versengt und stirbt,
Die seine Sohle tritt;
Die ganze Pracht der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allmächtiger, laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weyhn!
O dann, dann wird mir die Natur stets neu,
Und ewig reizend seyn!

Ar.

Der wahre Muth.

Mit blindem Ungestüm, in zweifelhaften Schlachten,
Die drohende Gefahr verachten,
Dem Tod entgegen gehn, ist oft erkaufte Wuth,
Nicht Loorbeernwehrter Heldenmuth,

Dort, wo die Menschheit schläft, in einer Welt von Wilden,
In Irokesischen Gefilden,
Verströmt ein Barbar oft so freudig, als der Held,
Sein Blut aufs Leichenvolle Feld.

Doch, soll ich wahren Muth mit güldnen Saiten preisen,
Wo find' ich ihn, als bey dem Weisen,
Der mit Gelassenheit, nicht stoisch aufgebläht,
An sein bestimmtes Leiden geht?

Der Tod umschattet ihn mit schnellen Finsternissen,
Ruft unbewegt in seinen Schlüssen,
Ihn aus der Freundschaft Arm, und aus der Liebe Schooß,
Und findet ihn bereit und groß:

Groß, wann voll Furcht und Angst die Könige der Erden
So klein, als ihre Sclaven werden,
Und vor dem trüben Blick, gleich einem Traum, verfliegt,
Was den betrognen Stolz betrügt.

Als Held stirbt Sokrates, der für die Tugend leidet,
Und, wann er aus dem Leben scheidet,
Ein beßres Leben hoft, und seiner Ewigkeit
Sich, ihrer werth, entgegen freut.

Athen hat ihn verdammt, die Wahrheit losgesprochen:
Sein letzter Tag ist angebrochen:
Die Freunde stehn um ihn; ihr männlich Auge weint
Um einen Lehrer, einen Freund.

Er lächelt: klagt ihr auch? Gerecht ist eure Klage,
Wenn Sokrates an diesem Tage,
Der ganze Sokrates durch kaltes Gift erbleicht,
Und in sein erstes Nichts entweicht.

Ich fühle, daß in mir ein göttlich Etwas lodert,
Das lebt, wenn seine Hülle modert!
Mir lispelt die Natur jetzt lauter, als zuvor:
Du bist unsterblich! in das Ohr.

Selbst meine Seele zeugt von ihrer hohen Würde:
Selbst diese brennende Begierde
Nach Wahrheit, welche flieht, verhüllt in Dunkelheit,
Ist Ahndung der Unsterblichkeit.

Wir steigen stuffenweis zu stets erhabnern Sphären:
So lang die Pilgrims-Jahre währen,
Irr ich im dunkeln Wald, wo zweifelhaftes Licht
Durch dichte Zweige dämmernd bricht.

Bald, bald wird mich der Tod, obgleich auf schwarzen Schwingen,
Zu einem hellern Auftritt bringen,
Wo ewiger Mittag, der nicht an Schatten gränzt,
Voll Klarheit in die Seele glänzt.

Da jenseit meines Grabs ich weis' und glücklich werde,
So geh ich fröhlich von der Erde.
Vor diesem dunkeln Weg beb' an des Lasters Brust
Der feige Sclave niedrer Lust!

Die falschen Freuden fliehn, gleich den gescheuchten Schafen;
Und ihn erwarten schwere Strafen,
Erwartet, nach dem Tod, die strenge Nemesis,
In Gegenden der Finsterniß.

Doch

Doch Seelen, die im Leib nicht blos dem Leibe lebten,
Und nach dem wahren Guten strebten,
Erheben sich im Tod und schwingen Fesselnfrey
Vor ihrem Grabe sich vorbey:

Und werden hingerückt in Auen, wo der Friede,
Bey Philomelens holdem Liede,
Bald im beblümten Thal, bald bey crystallner Fluth,
Im Schoos des Frühlings ewig ruht.

Er sprach, und Freude glüht in seinem Angesichte:
Sein Auge schien mit sanftem Lichte,
So heiter, als es war, wann ihm des Freundes Hand
Beym frohen Gastmahl Kränze wand.

Kein unvergnügtes Wort entfiel dem weisen Munde,
Doch flog die feyerliche Stunde,
Die Stunde, die den Freund aus Freundes Armen raubt,
Schon wartend über seinem Haupt.

Er, jetzt voll wahren Muths, wann oft die Starken beben,
War sterbend größer, als im Leben:
Sein Tod war glänzend, frey, selbst unter äußrem Zwang,
War einer Sonnen Untergang.

Die Königinn des Lichts läßt ihre letzten Strahlen
Des Meeres blaue Schuppen mahlen,
Und weicht mit Majestät, im Purper ihrer Pracht,
Dem kalten Hauche naher Nacht.

Uz.

Luther.

Du freyes Volk, das keinen Nationen,
Zumal nicht Stolzen, weichet, daß du darfst
Hochaufsehn, und herab von ihren Thronen
Viel Peiniger der Völker warfst,
Thuiskons Volk, Tyrannenbändiger,
Du Arm der Freyheit, du Erschütterer
Der Weltbezwingerinn, an deren Wagen
Schon Gallien und Lybia,
Iberien und Asia
Zu Sklaven angekettet lagen!

Du Donner, der sie niederwarf, du Retter
Der Völker, als aus Lust zur Tyranney
Roms Wahn und List der Erde neue Götter
Erfand zur neuen Sklaverey:
Thuiskons Volk, fromm, redlich, frey und hoch,
Gleich deinen Bergen, einem jeden Joch
Ein Feind, der muthig weiß, sich loszuringen:
Wer will von deinen Sängern, kann
Den Mann, ders that, den deutschen Mann
In alten Bardenliedern singen?

Nehmt eure Telyn; denn der Lieder Spiele
Verstand er, schlug die Harfe selbst, und sang
Ins Herz der Deutschen göttliche Gefühle,
Daß weit umher ihr Hall erklang!
Es hätten, wie er spielte, durch sein Lied
Von einer himmelvollen Glut geglüht
Selbst Hermanns Barden, hätten ihm geschwiegen,
Mit Licht umstrahlt in ihrer Nacht
Vergessen den Gesang der Schlacht
Und den Gesang von seinen Siegen.

Wer

Wer fleugt voran? Wer will der hohen Lieder,
Die er verdient hat, Führer seyn? Soll ich?
Soll ich? Ich wills. Fliegt, Barden, meine Brüder,
Mir nach und übertönet mich.
Noch glänzt sein Ruhm nur durch sein eignes Licht,
Nicht in des Lieds; auch haben Fürsten nicht
In Marmor ihn und ewig Erz gegraben.
Des mögen sich Erobrer freun!
Sie werden doch vergessen seyn,
Wie viel sie Ehrenbogen haben.

Mehr ist der Wahrheit Kämpfer, als wer Schlösser,
Wer Welten durch sein dürstig Schwert gewinnt.
O Luther! Luther! Hoher Name! größer,
Als aller Helden Namen sind!
Als Hermanns auch, und der besiegte doch
Die Völkerplager und zerbrach ihr Joch!
Denn er zerbrach des Aberglaubens Ketten.
Schon trugen wir sie; sträubend zwar;
Doch trugen wir sie; keiner war
Noch weis' und kühn gnug, uns zu retten.

O Finsterniß, wie jene war, o Erde,
Die in dem ersten Chaos dich umfloß,
Eh sich noch auf des Weltenschaffers Werde
Sein Lichtquell über dich ergoß,
Daß deine Nächte flohn! o Finsterniß,
O neue greuelvolle Finsterniß,
Viel schwärzer; (der Gedank an dich erschrecket!)
Verhüllt in deine Dunkel lag
Ein neues Chaos ohne Tag
Mit Mitternachtgraun überdecket!

Als hätt Abaddon aus des Abgrunds Pfuhle
Sich hergestürzt und seiner Plagen Strom!
Ein Donner scholl von eines Menschen Stuhle
Aus deinem Schatten her, o Rom,
Als wär es Gottes. Wie aus Latium
Die Donner schollen, stürzten Thronen um
In Staub zermalmt, und Feuerflammen schossen
Umher gleich Blitzen, wo ein Mann
Nicht betete die Götzen an
Aus Silber oder Gold gegossen.

Wie alle zittern, durch den Blitz geblendet,
Vom Blut, das raucht, vom Feuerberg, der glüht!
Wie jedes Volk vernunftlos liegt, geschändet,
Vor Bildern, vor Gebeinen kniet!
Wo bist du, Gott? wo du, Religion?
Ach! auf der Wahrheit Trümmern steht der Thron
Des Schreckens! die ihr Knie nicht beugen, sterben!
Wer zählt sie, die, o Blutgericht,
In deinen Kerkern nie das Licht
Des Tags mehr sehen und verderben?

Erhebt vom Staub euch! Bringt nicht länger Gaben
Dem Götzen, dessen Lügen ihr vertraut!
Das, Völker, ist nicht Gottes Thron! den haben
Betrug und Tyranney erbaut!
So schallts aus halb erhellten Thälern her;
Ein Laut der Wahrheit Gottes! Aber er
Wird kaum gehört: So flammen neue Gluten
In Klüft' und Felsen flüchten sich,
Die ihn verstehn, und Wahrheit, dich,
Geheim nur ehren, oder bluten!

Umsonst ists, daß die Nationen klagen,
Versammelt klagen, und das fremde Joch
Und seiner Schande Last unwillig tragen!
Wie fühlen sie's und tragen's doch!
Muthloser Klagen lacht das stolze Rom,
Und sendet Räuber aus; des Reichthums Strom
Rauscht hin aus Deutschland in den Strom der Tiber.
Und Rom durch seine Beut entzückt,
Verschwelgt der Einfalt Raub, und schickt
Der frechen Räuber mehr herüber.

Wie bist du, Vatikan, vom Raube trunken!
Vom Zeugenblut! Und o, Teutonen, ihr
Wie tief, wie tief, seyd ihr herabgesunken!
Sind wir die freyen Deutschen? Wir?
Uns schreckt kein Schwertstrahl, und wir beten an
Nicht einen Zevs; ach! Götzen, die der Wahn
Vergöttert, meinen, daß sies sind, und liegen
Vor ihrem Altar Sklaven gleich!
O du, der sieben Hügel Reich,
Wer gleicht dir? Wagts mit dir zu kriegen?

Da

Da kämpft er schon der Mann, der Wahrheit Rächer,
Und stralet, ein Polargestirn, umglänzt
Von andern, die auch funkeln, aber schwächer,
Durch einen engern Kreis begrenzt,
Stürzt um die Wechslertische! Stürzt sie um!
Mit uns ist Gottes Evangelium!
Der Himmel ist nicht feil für Gold! der Sünden
Vergebung ist nicht feil für Gold!
Zu Gott bekehrt euch, wenn ihr wollt
Vergebung und den Himmel finden!

Gesang ertöne stärker! Hallt, ihr Lieder,
Die Stimme: Feil ist nicht für Gold
Die Wonne der Vergebung, hallt sie wieder:
Der Himmel ist nicht feil für Gold!
Sie schallt! Wie weit! der Freyheit Odem kehrt
Zurück in uns, in jeden, der sie hört,
Und aufmerkt! Aber Latium erzittert,
Fragt ängstlich: weß die Stimme sey,
Und fühlet seine Tyranney
In ihrem tiefsten Grund erschüttert!

Nicht sorgsam, das auch ihn sein Bannblitz tödte,
Forscht er, sieht heller, sieht die Wahrheit ganz:
So folgt der Dämmerung die Morgenröthe
Und ihr des Tages voller Glanz.
O Evangelium! o Wort des Herrn,
Wie strahlst du wieder! Und wer ist so fern,
Den nicht die Strahlenvolle Sonn' erhelle?
Es ist dein Glanz; wir irren nicht;
Es schöpft die Welt ihr himmlisch Licht
Nun wieder aus der reinsten Quelle.

Nicht Zauberworte sind es, die wir hören;
Mit unsrer Zunge spricht die Lehrerinn
Vom Himmel, und nun strömen ihre Lehren
Von ihren Lippen in den Sinn.
Germanien frohlocke! denn sie spricht
Die Sprache, welche dein ist, welche nicht
Sich mit dem Raub undeutscher Zungen brüstet;
Durch keine Barbarey entweiht,
Reich durch sich selbst, und stets zum Streit
Auch mit dem Edelsten gerüstet.

Wie sie, daß er nicht seines Zieles fehle,
Auch aller ihrer Fesseln Zwang besiegt,
Und frey den hohen Flug mit seiner Seele
Geflügelten Gedanken fliegt;
Bald Donner und bald sanfte Melodey,
Und was er will! des Wahnes Barbarey
Bethört nicht mehr mit fremden Zauberstimmen!
Der Geist ist fessellos und sucht
Die Wahrheit selbst, zwingt ihn zur Flucht,
Nicht feig mehr! Mag er doch ergrimmen!

Heil dem, der Gott will dienen! des verwundert
Europa sich und glaubts kaum! Er ist da,
Der Tag der Freyheit, den sich manch Jahrhundert
Erseufzt hätt', aber ihn nicht sah!
Zürn oder traure; denn man wird nicht mehr
Gebein zu kaufen, als obs heilig wär,
O Rom, zu deinen Katakomben wallen!
Wo ist nun, Völkerköniginn,
Dein Bann und Wucher und Gewinn?
Es ist die Königinn gefallen!

Gestürzt! Obgleich in ihren Finsternissen
Gewitter brausen, und auch Fürsten sich,
Weil sie nicht deinen Werth, o Wahrheit, wissen,
Zu Hauf versammlen wider dich!
Da steht der Mann des Herrn, ein Fels im Meer,
Ragt über seine Wogen um sich her
Und, Volk Thuiskons, über deine Fürsten;
Verläugnet nicht, wie Rom auch droht,
(Sein Trotz ist Gott und sein Gebot;)
Die so nach seinem Blute dürsten.

Er steht, ein Fels, und spricht, die ihn verdammen,
Vom Joche frey; der edle deutsche Mann!
Die Thronen stehn, und stürzen nicht zusammen
Vom Interdict aus Rom, vom Bann!
Der Glaub' erhebt noch strahlender sein Haupt:
Germanien wird immer heller, glaubt
Und mit ihm glaubt der freye Brudernorden.
Du bist nicht mehr des Wahnes Hohn,
Bist wieder, o Religion,
Der Tugend Licht und Trost geworden.

Nicht mehr des Aufruhrs Fackel, der Empörer
Panier nicht, nun der Völker Sicherheit
Giebst du den Königen, den Bürgern Lehrer
Der Treue, der Gerechtigkeit;
Zu deinen Füßen krümmt das Laster sich;
Der Tugenden Gefolg umringet dich
Und fleugt mit dir herab von deiner Höhe!
Nun ist nur fromm, was Gott gebeut,
Und Völkern nützt! Auch ist der Eid
Fest, heilig! Heilig ist die Ehe!

Noch irren in den ersten Finsternissen
Der Völker viel und sehn die Sonne nicht:
Doch freyer sind auch da schon die Gewissen
Und fürchten weniger das Licht!
Und werden heller! Leichter wird das Joch
Des Wahns, das sie belastet, das sie noch,
Als wär es durch sein Alter heilig, ehren!
Das hast du, edler deutscher Mann,
Das hat der Herr durch dich gethan,
Durch Wunder nicht, durch deine Lehren!

Auch durch dein Leben! Nie hast du geheuchelt,
Mit Glauben deine freye Brust gestählt,
Hast keinem Fürsten je um Schutz geschmeichelt,
Daß du ein Mensch warst, nie verheelt!
Warst Vater, Mann und Freund und Unterthan,
Der Armen Tröster; giengst die hohe Bahn
Des himmlischen Gebots mit festem Schritte;
Bliebst arm und deine Lust war Gott;
Dein Glück hier, trotz des Wahnes Spott,
Ein keusches Weib und eine Hütte!

Wer hatte mehr als du der hohen Gaben?
Wer flammte mehr fürs Evangelium
Wie du voll Selbstgefühl, und doch erhaben
Hoch über Stolz und Eigenruhm?
Wer war mehr Eifer? Mehr des Irrthums Feind?
Mehr sein Verfolger, und mehr Menschenfreund?
Wer kämpfte so wie du, der Wahrheit Kriege?
Doch kämpftest du für sie allein,
Und wolltest gern vergessen seyn,
Vergessen gern in ihrem Siege.

Er wirds nicht seyn, er solls, er kanns nicht werden!
Sein Name spottet der Vergänglichkeit,
Wo noch ein Deutscher ist, ein Christ auf Erden,
Der frey und fromm zu seyn sich freut.
Thuiskons Volk spricht keinem Fremden Hohn,
Reich ohne Stolz, ehrt jede Nation,
Wenn auch der Neid von seinem Werthe schweiget,
Doch einen freyern edlern Mann,
Als Luther war, der edle Mann,
Hat keine Nation gezeuget.

Sein Name sey dir heilig, ewig theuer;
Fleuch, Volk, das Sklaverey mehr haßt, als Tod,
Des Spottes Frevel; fleuch dies Ungeheuer,
Das neue härtre Ketten droht!
Italien gebahrs, und Gallien
Hats aufgesäugt, und ach! Britannien,
Es waren Britten, die ihm Waffen gaben!
Zermalmt hätt er sie; würd entbrannt
Vom Himmel dich, mein Vaterland,
Vor seiner Pest beschirmet haben!

Cramer.

Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Als der Hand des Allmächtigen
Die grösseren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Als ein Strom des Lichts rauscht, und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk herab, und Orion gürtete,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend,
Wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten?
Und wer bin ich?

Halleluja dem Schaffenden!
Mehr, wie die Erden, die quollen!
Mehr, wie die Siebengestirne,
Die aus Strahlen zusammen strömten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht
Ach! nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durchs dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem, du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! Ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn du!
Namenloser du!
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr? der Unendliche?

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist der kommt, der Ewige!

Nun schweben, und rauschen, und wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald, wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,
Ja! das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Srom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! . . . . erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube!
Du zürnest nicht, o Vater!

Alles ist stille vor dir, du Naher!
Rings umher ist Alles stille!
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? Ist es unsterblich?

Ach, vermögt' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! . . . . Herr! . . . . Gott! . . ; .
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen dem Donner!
Wie sie rauschen! Wie sie die Wälder durchrauschen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsere Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet.

Siehe, nun kömmt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanften Säuseln
Kömmt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

Klopstock.

Das Erdbeben.

Die Erde hat gebebt und ihr geborstner Grund
Die Königinn am Meer verschlungen,
Und schwärzre Trübsal noch droht unsrem armen Rund
Von schwärmender Propheten Zungen:

Wie aus bemoostem Schutt der Uhu, wann die Nacht
In furchtbarn Schatten ihn verstecket,
Auf stille Dächer fliegt, selbst melancholisch wacht,
Und heulend müde Städte wecket.

Auf Schwanenfedern horcht die Wollust und erschrickt;
Ein Schauer bebt durch ihre Glieder.
Der sorgenvolle Geitz, auch schlafend unerquickt,
Bebt heut und wuchert morgen wieder.

Propheten wimmeln stets in trüber Zeit hervor:
Der leichte Pöbel glaubt, er zittert,
Wie dürres Laub im Herbst, und wie das schwache Rohr
Der Flügel eines Wests erschüttert.

Ihr

Ihr Musen, die ihr einst im Frühling meiner Zeit,
Mich mit Ambrosia genähret,
Als ihr, in eurem Hayn voll heilger Dunkelheit,
Die deutsche Leyer mich gelehret!

Zufrieden dank' ich euch, daß immer gleiche Lust
In meiner Seelen helle scheinet,
Und euer stiller Freund nicht, an der Thorheit Brust,
Nach Fantasieen lacht und weinet.

O laßt, zu aller Zeit, mein Antlitz heiter seyn,
Nicht bloß in sonnenvollen Tagen,
Wann mich die Freude sucht, und Saitenspiel und Wein
Die Wolken vor mir her verjagen:

Nicht bloß im dunkeln Busch und wo die Nachtigall
Bald singend über mir verweilet,
Bald an der Quelle seuft, die reiner, als Crystall,
Geschwätzig über Kiesel eilet.

Es müß' auf meiner Stirn, wann schon die Erde bebt,
Der göttliche Gedanke schimmern,
Daß Tugend glücklich ist und meine Seele lebt,
Auch unter ganzer Welten Trümmern!

Uz.

An den Herrn Hof-Fiskal Gilbert
in Berlin.

Freund, du würdest, ob dich deine Zeit verkennte,
Ob kein Barde dich der Welt der Enkel nennte:
Unbewegt im Denken und im Handeln
Wie vor Gottes Augen wandeln.

In der Welt, wo Tag und Frühling ewig glänzen,
Werden Amaranthen einst die Tugend kränzen:
Denn die Erde kann mit Gold und Kronen
Nicht des Herzens Werth belohnen.

Wer nicht Hoffnung nährt zu einem bessren Leben,
Der mag immer Ruhm und Nachruhm hier erstreben,
Der mag an der Wollust eklen Freuden
Seine satte Seele weiden.

Seliger, zufriedner, in erwählter Stille,
Sinnt der Weise wie er jede Pflicht erfülle:
Unbesorgt, ob Menschen ihn bemerken,
Reizt er sich zu Götterwerken.

Kann

Kann er gleich der Gunst des falschen Glücks entrathen:
Doch verschmäht er nicht den Lohn erhabner Thaten,
Nicht den Zuruf der erstaunten Menge,
Nicht des Barden Lobgesänge.

Aber auch des Pöbels ungestümres Spotten,
Kann verbunden mit der Bosheit schlauen Rotten
Und des Schicksals tödtenden Gewittern
Seine Tugend nicht erschüttern.

Hoffnung hebt im Geist ihn zu der Götter Sitze;
Unter seinem Fluge merkt er kaum die Blitze,
Die auf Marmorhäuser, wie auf Hütten
Ihre Flammenströme schütten.

Blum.

Melanchthon.

In christiana religione cum universae virtutis cultus necessarius sit decus quoddam certe illius atque pulcritudo eminens temperantiae modestiaeque non poterit neque debebit omitti atque negligi.

Joach. Camerarius.

Soll er von uns vergessen seyn?
Weil Luther größer war, vergessen? Nein!
Melanchthon auch soll leben! Leben!
Empfangen seiner Deutschen Dank,
Und hoch empor; (o breite mein Gesang
Die Flügel aus!) auf deinen Flügeln schweben!
Und nah an Luthern, denn er flog
Voran nicht, aber hin, wo Luther flog!

Der Sturmwind schweig und brause nicht!
Um meinen Hymnus fließ ein Silberlicht,
Dem gleich, das Wanderer erfreuet,
Wenn dein getreuester Gefärth,
In einer Winternacht durch dich verklärt
O Sonne, seinen hellsten Glanz verstreuet,
Daß vor den Wallern her die Bahn
So lichtvoll wird, daß keiner straucheln kann!

Am

Am Morgen seiner Jugend stand
Der Jüngling am Parnaß, vernahm, empfand
Der Grajer Ossian, den hohen
Olympusvollen Sänger, sah
Den Himmelglanz, vor dem, Germania,
Die Schatten deiner Barbarey entflohen,
Und ward, von seinem Lichte hell,
Mehr als Prometheus, selbst ein Stralenquell.

Von deines Sachsens Elbe floß
Der Quell und ward zu Strömen, und ergoß
Sich zu der fernsten Völker Grenzen,
Sie sahn der alten Weisheit Pfad,
Und wandelten vertraut mit dir, Sokrat,
Sahn deinen Plato, fingen an zu glänzen,
Und drangen auch, o Latium,
In deiner Kunst geheimstes Heiligthum.

Und die Vernunft hob auf ihr Haupt,
Sah, (fast Aeonenlang lag sie beraubt
Der Freyheit;) ihre Ketten brechen.
Melanchthon bricht sie ganz entzwey,
Und sie, entflohn der langen Sklaverey,
Versucht zu denken, lernt nun wieder sprechen,
Wie sie im Weisen von Stagir
Schon dacht und sprach, und, Tullius, aus dir.

Mit edler hoher Einfalt spricht
Der freye Weisheit, überhäufet nicht
Die Pracht der Farben, will nicht blenden,
Schön, wie die sittsame Natur,
Sorgfältig, mit dem sanften Schimmer nur
Zu schmücken, reich, doch ohne zu verschwenden.
Das Auge, das zu sehn vermag,
Sieht keine Wetterstralen, sieht nur Tag.

Wie sie der Barbarey spricht Hohn!
Wie freudig sie der kämpfenden Religion
Mit ihren Waffen eilt zu nützen!
Der Untersuchung Fackel nimmt,
Was dunkel ist, erhellet, und bestimmt,
Was Wahn und List verwirren, sich zu schützen,
Im Staub, den sie umher verstreun,
Mit ihrer Schande nicht gesehn zu seyn!

Leicht fliegt er auf; schnell sinkt er hin.
Sie leuchtet, gleich der Pflanzenweckerinn,
Der Morgensonne, wärmt, beseelet
Die jungen Pflanzen; freudig bricht
Die Blüth, entfaltet durch ihr mildes Licht,
Der Knospen Hülle, welche sie verheelet.
Schön ist sie; schöner werden seyn
Die Früchte, die die Blumen prophezeyn.

Versamm=

Versammlet euch, die ihr den Flug
Zur Sonne wagen wollt; der Adler trug
Viel Jüngre schon zur Sonne! Kommet!
Seyd arm; er theilet gern mit euch,
Ist nie für sich, nur für die Armen reich,
Wenn, was er ausstreut, Gott und Menschen frommet;
Auch fröhlich dann, wann seine Saat
Verunglückt; daß er doch gesäet hat.

Heil dir und Sieg, du Myrias!
Der Allemannen, die des Wahnes Haß
Zum Kampf beflügelt für die Tugend!
Sie fleugt; so flog Achillen nach,
Zu rächen ihres Vaterlandes Schmach,
Hin zum Scamander seiner Grajer Jugend,
Und Troja flammt und klagt, wie Roms
Wehklage schallt am Ufer seines Stroms!

Ach nicht sein Hales, nicht sein Scot,
Nicht Decretalen, wie ihr Bann auch droht,
Nicht ihrer Glossen Mitternächte,
Nicht Wolken, die kein Sternglanz bricht,
Vermögen seiner Flammenfackel Licht
Zu löschen. Wie sie strahlt in seiner Rechte!
Wie hoch sie aufstralt! Wie die Welt
Ihr Glanz, gleich eines Pharos Glanz erhellt!

Was weigerst du des Lichts dich noch,
Verführter Erdkreis? Warum klagst du doch,
Er sey, wie Luther, ein Empörer!
Stürzt' je die Wahrheit einen Thron?
Und ist der sanftesten Religion
Verkündiger nicht auch der Treue Lehrer,
Gern unterwürfig, aber frey
Von feiger Furcht und feiger Schmeicheley.

Wie ist sein sanftes Herz so reich
An Liebe zu Verirrten! Wie so weich!
Wie so behutsam zu verwunden!
Wen schmücket mehr Bescheidenheit?
Wer heilt so gern? Wer hat die Traurigkeit,
Daß Christen hassen, mehr empfunden?
Wer mehr in seinem Herzen Gram,
Daß mit der Wahrheit Krieg zur Erde kam?

Er kam! Weh euch ihr Christen! Grimm entflammt
Der Götzenpriester Herzen und verdammt
Zur Folter euch! Zum Schwerdt! Zum Feuer!
Ach lange würgt er! Endlich lobt
Der Erdkreis Einen Gott, dann aber tobt
In Christen selbst ein neues Ungeheuer:
Es nennt sich Eifer! Härter war
Der Grimm nicht, den das Heidenthum gebar!

Sein Name lügt. Verfolgung heißt
Der Lügner, der in dieser Larve gleißt.
Er wurde von dem Stolz empfangen;
Gebohren von der Heucheley,
Mit Blut ernährt, bedrängt er die, die frey,
Die Gott nur unterthan zu seyn verlangen.
Er schmiedet auch, wie Roms Vulkan,
Des Anathema Blitz und flammt ihn an.

Flieht, Herolde des Friedens, flieht,
Erstickt, erstickt die Flamme, die schon glüht;
Laßt Flamm und Schwerdt dem Aberglauben!
Ehrt ihr nicht einen Gott? O freut
Des Friedens euch, wie Er! Laßt keinen Streit
Euch trennen, euch nicht eure Stärke rauben!
Wenn hat der Sterblichen Verstand,
Was hoch, wie Gott ist, ohne Fehl erkannt?

Die Weisheit liebt die Eintracht! Still
Und friedsam ist sie, und gelind, und will,
Erleuchten will sie, nicht verwirren.
Nicht alles, was Gott lehrt, soll hell,
Viel soll euch dunkel seyn! Wer kühn und schnell
Entscheiden will, muß freveln oder irren.
Flieht, Herolde des Friedens, flieht,
Erstickt, erstickt die Flamme, die schon glüht!

Doch braust der Sturm. Wie fürchterlich!
Wer hört, Melanchthon, wer vernimmt nun dich
Und deine väterliche Stimme?
Auch dich, du nur des Krieges Feind,
Schmähn sie, als wärst du nicht der Wahrheit Freund
Und, wie sie wähnen, mit verdientem Grimme,
Roms Hügel, die sie streiten sehn,
Frolocken, fürchten nicht mehr zu vergehn.

Wie ängstigt, wie verzehrt der Schmerz,
Der Zwietracht Wut zu sehn, dein friedlich Herz!
Wer kann die Flut des Bergstroms hemmen?
Er braust von steilen Felsen her,
Entwurzelt Wälder, reißt sich, wie ein Meer,
Aus allen Ufern, trotzet allen Dämmen:
So braust der Eifer auch, der Sohn
Des Stolzes, deiner nicht, Religion!

Bestürme nicht den frommen Mann,
Du Stürmer aus Illyrien! Wer kann
Nicht straucheln, wenn Melanchthon fehlet?
Fürcht auch zu fallen, wenn sein Geist,
Der gern nicht irrte, Wahn, weil er ihm gleißt,
Als wär er Wahrheit, wählt — und furchtsam wählet!
Fürcht auch zu fallen; tiefer fällt
Der Eifrer, den der Demuth Arm nicht hält.

Die

Die reinern Kirchen sind zertrennt!
Wehklage mein Gesang! Denn wer erkennt,
Wer fühlt genug die tiefen Wunden?
Wehklage, Säkula sind schon,
Daß sie unheilbar bluten, hingeflohn:
Wer hat sie noch gelindert und verbunden?
Wer lehrt nun andern nach und glaubt
Nicht seine Brüder alles Lichts beraubt?

Wehklage mein Gesang! Es sieht
Der fromme Greis, das unauslöschlich glüht
Des Hasses Flamm in aller Herzen.
An seinem Leben nagt der Gram,
Und, was nur Streiter fühlen sollten, Scham:
Wehklage, mein Gesang, so edle Schmerzen:
Und Deutschland halle mit der Schmach
Des falschen Eifrers deine Seufzer nach!

Daß seine Lehrer nicht, wie Er,
Der Schwachen liebreich schonten, sich nicht mehr
Mit ihm vom Grimme Roms entfernten;
Daß ein so heitres sanftes Licht
So früh verschimmern muß und Deutschland nicht
Von seinen Saaten sieht noch reichre Erndten;
Daß mehr denn ein Jahrhundert lang
Die Kirche Krieg hat, klag es mein Gesang!

Nun kömmt sein Ruhetag: nun entreißt
Der Zwietracht Wohnung sich sein freyer Geist
Zum Lichte der ihm dunklern Lehren.
Wie jauchzt er, nicht das Kriegsgeschrey
Des blinden Eifers, noch der Heucheley
Scheinheilige Wehklagen mehr zu hören,
Nicht mehr zu schwanken, nun ein Mann
Der Gott schaut, der nun nicht mehr irren kann!

Cramer.

Dem

Dem Andenken
meines
alten Freundes L.

Schon ist die zehnte Frühlingsrose,
Mein theurer Freund, auf deiner Gruft verblüht,
Und ich bin noch der Hoffnungslose,
Den alle Freude flieht,

Dem stets das Bild von seinem theuren Alten
Vor den bethränten Augen steht,
Bis seine Stirne selbst in Falten,
Vielleicht vorher im Moder geht,

Aus unserm kleinen, freundschaftlichen Kreise
Der redlichste, der beste Mann —
O, den Verlust ersetzt auf keine Weise
Ein ganzes reiches Indostan!

Was hilft es uns, wenn unsre Welt der Made,
Des Wurmes Nahrung einmal ist,
Daß eine neue Myriade
Sie frisch bevölkert und vergißt?

Uns

Uns ist sie nichts, als eine weite Wüste,
Die jeden Anblick traurig macht,
Wie Grönlands kalte menschenarme Küste,
Gehüllt in Nebel und in Nacht.

Und ewig diese Wüste durchzuziehen,
Was wäre das für Höllenpein?
Komm, lieber Tod, wir wollen zu dir fliehen,
Und bey dir endlich ruhig seyn.

Du bester Freund des Elends und der Thränen,
Die keine Hand sonst stillen kann,
Der Staub, mit allen seinen Söhnen,
Hört deinen Wink, und ist dir unterthan!

Und ist alsdann nur glücklich und zufrieden,
Wann er dem andern Staube gleicht,
Der, von dem Nordpol bis zum Süden,
Durch beyde Hemisphären reicht;

Heut tausend Blumen, die noch schlafen,
Zu ihrer prächtigen Entwicklung bringt,
Und morgen Könige mit ihren Sklaven
In einen Schutt zusammen zwingt!

Und was schützt gegen den Tyrannen!
Der kein Gesetz, der keine Tugend scheut,
Bereit, sie alle zu verbannen —
Als unsre eigne Sterblichkeit?

Uns trennt sie zwar, allein auf kurze Zeiten,
Die bald zerfließen, bald vorüber gehn,
Und selbst den Werth der hohen Seligkeiten
In einer bessern Welt erhöhn.

Dort, wo dein Grabeshügel, an dem Fuße
Der Alpen, kaum noch seinen Rücken bläht,
Verwaschen von dem nahen Felsengusse,
Und von dem Ostwind weggeweht;

Da will ich, auf den schwermuthsvollen Matten
Der Elsach *), traurig und allein,
Dem lieben, freundschaftlichen Schatten
Geheime, sanfte Thränen weyhn.

Frh. v. Norrmann.

*) Ein naher Waldstrom.

Nacht-

Nachtempfindungen
eines Gefangenen.

Die Lampe stirbt; vom blassen Monde zittern
Zwey todte Stralen nur in dies Gemach;
Hier wach' ich noch, an diesen schwarzen Gittern,
Und denke meinem finstern Schicksal nach.

Spricht jener Thurm noch nicht, mit ehrnem Munde,
Den feyrlichen Moment der Mitternacht?
Er spricht! — Nur mir schlägt sie, die zwölfte Stunde,
Die Stunde, da kein glücklich Auge wacht!

Was rauscht? Vielleicht, aus jenen Kasematten,
Steigt langsam ein Gespenst herauf zu mir? — —
Herein! Seyd mir Gesellschaft, theure Schatten:
Die Welt ist doch so gütig nicht, als ihr!

Dort schlafen sie, des Arsenals Ruinen,
Gebaut, und durch den Blitz gestürzt dreymal!
Nichts kann der Unschuld ihre Stärke dienen;
Sie stürzt durch der Gewalt Despotenstral.

Rund um mich schlummern an dem Wall die Stücke
Und harren ränkevoll auf Krieg und Tod:
So schlummern Meineid in der Welt und Tücke,
Und drohn der Tugend Herzeleid und Noth.

In jenem Thurm raßt ruhig ein Verrückter,
Lacht seine Fesseln an, schläft lachend ein:
In dieser Welt wird stets ein Narr beglückter,
Als alle denkende Sokraten seyn!

Links dort, in jenem furchtbarn Angstgebäude,
Verstummt auf ewig Marianens Lied:
So todt schweigt endlich unsre ganze Freude,
Wann einst die Oper dieses Lebens flieht!

O! meine Nacht ist reich an ernsten Bildern.
Aechzt nicht dem Tode jenes Lazareth?
Dem Tode? — der wird alles Unglück mildern,
Und jede Tugend wird durch ihn erhöht!

Ar.

Zufriedenheit.

Ich bin vergnügt, (im Siegeston
Verkünd' es, mein Gedicht!)
Und mancher Mann mit seiner Kron'
Und Zepter ist es nicht;
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's; so ist er, was ich bin!

Des Sultans Pracht, des Mogels Geld,
Des Glück, (wie hieß er doch?)
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinaufsah noch —
Ich wünsche nichts von alledem;
Zu lachen drob fällt mir bequem!

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
Was hülf mir Geld und Ehr!
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer klug ist, wünscht nicht sehr:
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt!

Und Geld und Ehr' ist oben drauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das!)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr:
Da hat man immer guten Muth,
Und Freuden um sich her;
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins!

Ich bin vergnügt, (im Siegeston
Verkünd' es, mein Gedicht!)
Und mancher Mann, mit seiner Kron'
Und Zepter, ist es nicht;
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's; so ist er, was ich bin!

Claudius.

An die Deutschen.

Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen!
Verlangt ihr, groß zu seyn, so müßt ihr ihnen gleichen;
Nicht an der alten Rauhigkeit!
Die Heldentugend jener Zeit
Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,
Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

In Freundschaft, Redlichkeit und ehrner Muth im Streite,
Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihte,
Und jener unbewegte Sinn,
Der, taub zu niedrigem Gewinn,
Allein, der Ehre Stimme kannte,
Für Vaterland und Freyheit braunte:

Das machte Deutschland groß; das eifert, nachzuahmen:
So seyd ihr deutscher Art, nicht bloß aus deutschem Saamen.
Ihr starrt? ihr zittert und erbleicht?
Warum irrt euer Blick verscheucht?
Die Ahndung hat mich nicht betrogen!
Zu Sklaven werdet ihr erzogen.

O unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher Jugend!
Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der Tugend
Und Liebe für das Vaterland,
Die unserm Herrmann Lorbeern wand?
Wer bildet ihre jungen Seelen,
Noch ehe sie das Laster wählen?

Man bildet nur den Leib: der Jüngling lernt gefallen,
Lernt freyen Tanz und Spiel, in fremder Sprache lallen,
Und buhlen, eh er mannbar ist,
Betrügen, die er kaum geküßt,
Und seinen Hals zu schlauen Tücken
Im Joche weicher Sitten bücken.

Zur Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er edel denken?
Wie soll er sich, als Mann, zur strengen Tugend lenken?
Und wird er, seiner Pflicht getreu,
Im Schooße fauler Schwelgerey,
Nie mit erkauften Uebelthaten
Des Vaterlandes Wohl verrathen?

Entkräftet vor der Zeit in Amors Myrthensträuchen,
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen,
An einer gleichen Gattinn Brust,
Die sorglos, unter eitler Lust,
Nur ihren Putz und Schooßhund liebet,
Und ihren Witz beym Spieltisch übet.

Aus beßrer Eltern Schooß entsprungen jene Helden,
Von derer hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,
Die keinem Weltstrich unbekannt,
Als Geisseln in des Schicksals Hand,
An Rom, das feige Laster schwächten,
Der halben Erde Knechtschaft rächten:

Ein männliches Geschlecht, stark, alles zu ertragen,
Gleich streitbar, wann der Süd, in trägen Sommertagen,
Die Wüste Lybiens verließ;
Und wann der alte Nordwind blies,
Und seine furchtbarn Flügel stürmten,
Die Schnee auf Schnee verderblich thürmten.

Zu welchem Wechsel ist der Völker Glück verdammet!
Ein rauh verachtet Volk, das edler Muth entflammet,
Macht sich der Erde fürchterlich,
Wird üppig und entkräftet sich,
Und fällt, nach kurzgenoßnem Glücke,
Schnell in sein erstes Nichts zurücke.

Uz.

An die Feinde des Königs.

1760.

Wie lange schwingt die rasende Megäre
Die Fackel? Götter dieser Welt,
Warum verfolgt ihr ihn, zu seiner eignen Ehre,
Den unbezwungnen Held?

Ists möglich? machen euch so viel Gefahren,
Mit welchen ihr ihn ringen saht,
So viele Kronen, die mit Blut zu kaufen waren,
So manche Götterthat,

So manch von ihm zertretnes Ungeheuer
Nicht wieder zur Versöhnung Lust?
So lange loderte der Rache schwarzes Feuer
In keines Gottes Brust.

Als Herkuls Arm den Löwen erst erdruckte,
Der in Nemäens Felsen lag,
Und, mit der Panzerhaut bedeckt, sein Rachschwerdt zückte,
Und schnell, und Schlag auf Schlag

Der

Der Hydra, die ihn zu ermüden wagte,
Ihr immer wachsend Leben nahm,
Obgleich die Fersen ihm ein kriechend Seethier nagte,
Das gieng und wiederkam;

Und dann die falsche Brut der Stymphaliden,
Die wild aus ehrnen Schnäbeln schrien,
Mit ehrnen Klauen raubten, und den Kampf vermieden,
Aus Sumpf und Busch zu ziehn,

Ein Mittel traf; (denn diese zu erlegen,
War nur ein Spiel für Herkuls Hand;)
Und drauf aus Thrazien die Rosse, die den Segen
Der Felder weggebrannt.

Und flammenathmend in die Hütten drangen,
Und ihren Schlund, das offne Grab,
Mit Menschen fülleten, lebendig aufgefangen,
Dem wilden Viehe gab:

Da sank der Zorn der reuerfüllten Götter;
Und Juno, frey von Rachbegier,
Brach aus: Sohn Jupiters, der Sterblichen Erretter,
O! mehr ein Gott, als wir!

Geneuß, geneuß der Ruh, die dir entzogen,
Seit ich dies Feuer angefacht,
Und aller Himmlischen, durch meine Wuth betrogen,
Auf dich entbrannt gemacht!

Geneuß der Opfer, die von beyden Enden
Der Erde künftig jedermann
Dir bringen wird, nicht uns! Und nimmt von meinen Händen
Den ersten Nektar an! (*)

Ramler.

(*) Der Löwe, der in der Höhle des Nemäischen Felsen sein Lager hatte; die Hydra, deren abgeschlagene Köpfe doppelt wieder wuchsen; der große Seekrebs, der den Sohn Jupiters von hinten zu anfiel; die ungeheure Menge stymphalischer Raubvögel, die ehrne Klauen und Schnäbel hatten; die Feuerschnaubenden Rosse des Thrazischen Diomedes, die Menschenfleisch aßen; sind hier allegorische Vorstellungen, die eine entfernte Aehnlichkeit mit eben so viel überwundenen Armeen haben. Durch die Juno wird die vornehmste der feindlichen Majestäten, und durch die übrigen Götter werden die übrigen feindlichen Könige angedeutet.

Schlachtgesang.

Wie erscholl der Gang des lauten Heers
Von dem Gebirg in das Thal herab,
Da zu dem Angriff bey dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den
Befehl rief!

Mit herab zu großer Thaten Ernst!
Zu der Unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg uns bey dem Strom stolz erwarten,
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in
dem Arm stehn,

O Tyrannenknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahn, und dem Ausspruch der Freyen,
Die sich dem Tode gelassener heiligen, entfliehn sie!

Klopstock.

Auf ein Geschütz.

Berlin, den 3ten October, 1760.

(Als von der Rußischen Artillerie eine Kugel aus einer ungewöhnlichen Ferne bis mitten in die Stadt getrieben wurde.)

O du, dem glühend Eisen, donnernd Feuer
Aus offnem Aetnaschlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerschmettern, Ungeheuer,
Das aus der Hölle stammt!

Wer, zur Verheerung blühender Geschlechter,
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter
Frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich schon dem Styx, ganz nahe
Dem giftgeschwollnen Cerberus;
Ich hörte schon das Rad Ixions rasseln, sahe
Die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott bey bodenlosen Fässern;
Und Minos Antlitz, und das Feld
Elysiens; den großen Ahnherrn eines größern
Urenkels, und sein Zelt

Voll tapfrer Brennen sah ich: ihre Lieder,
Ihr Fest bey jedem Freudenmahl
Ist er, der wider sechs Monarchen ficht, und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon sång ich seine jüngste That: wie brausend
Ein Meer von Feinden ihn umfieng,
Er aber seinen Weg hindurch auf zehentausend
Zertretnen Schädeln gieng.

Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden;
Schon säh' ich Cåsarn lauschend nahn,
Mit ihm den weisen Antonin, und den von beyden
Gefeyrten Julian (*).

Allein Merkur stand neben mir, und wandte
Durch seinen wunderbaren Stab
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu schleudern
brannte,
Von meinen Schläfen ab.

Denn

(*) Cåsar und Antonin ehren im Julian, jener den Helden, dieser den Philosophen, beyde den Schriftsteller und ihre eigenen Paneayristen. Wie ihn der Philosoph von Sans Souci ehrt, findet man in seinen vermischten Gedichten in der ersten Ode und im zehnten Briefe.

Denn ich soll noch die Laute stärker schlagen,
Wann er durch Weihrauchwolken zeucht,
Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wagen
Des Ueberwinders keucht;

Wann er, auf einem Throne von Trophäen,
Rund um sich her der Künste Kranz,
Und wir, im Musentempel, seine Siege sehen,
Versteckt in Spiel und Tanz;

Wann er, ein Gott Osir! durch unsre Fluren
Im seligsten Triumphe fährt,
Indeß der Ueberfluß auf jede seiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

Ramler.

Schlacht=

Schlachtgesang
vor dem Treffen bey Collin.
den 18ten Junius, 1757.

Seht, wie sie, die Geschlagene,
Noch trotzig Rache glühn!
Da stehn, nicht zittern, denken: Geh,
Geh, Preuße! doch nach Wien.

Auf hohen Felsen stehen sie
In ihrem Adlernest,
Hohnlachend, Brüder, sehen sie,
Sie träumen Siegesfest:

Sie wollen, hunderttausend Mann,
Uns überwinden: Ha!
Auf Friedrich, auf! Mit uns hinan!
Mit uns, Victoria!

Gleim.

Lied.

Lied
nach der Schlacht bey Collin.
den 18. Junius 1757.

Zurück, rief Vater Friederich,
Zurück, rief er, zurück!
Nachdenkend dacht er schon bey sich:
Gott giebt dem Feinde Glück.

Wir aber stürmten noch das Nest,
Wir wollten noch hinan!
Wir kletterten, wir hielten fest
Uns aneinander an,

Und sagten dem, der oben stand:
Wie kommen wir herauf?
Und schlugen tapfer Hand in Hand,
Und halfen uns hinauf.

Da stürzte, von Kartetschensaat
Getroffen, eine Schaar
Von Helden, ohne Heldenthat,
Die halb schon oben war!

Das sahe Friedrich. Himmel! Ach!
Wie blutete sein Herz!
Wie stand, bey mitleidsvollem Ach,
Sein Auge himmelwärts!

Was für sanftmüth'ge Blicke gab
Sein Heldenangesicht!
Laßt, rief er, Kinder, laßt doch ab!
Mit uns ist Gott heut nicht.

Da liessen wir den blöden Feind
In seinem Felsennest.
Nun jubelt er, o Menschenfreund!
Nun hat er Siegesfest.

Wie kann er aber? Brüder, sagt!
Er kann ja nicht, fürwahr!
Denn haben wir ihn nicht gejagt,
So weit zu jagen war?

Wir stritten nicht mit Roß und Mann,
Mit Felsen stritten wir.
Hier, Heldenbrüder, bind' er an,
Hier, Brüder, sieg' er! hier!

Du Feind! herab in grünes Feld,
Und weise freye Brust,
Und streit' und sieg' und stirb ein Held!
Hier ist zu sterben Lust!

Allein der Blöde wagt sich nicht,
Wir mögen lange stehn,
Und auf ihn warten. Friedrich spricht:
Geht Kinder! laßt uns gehn!

Gleim.

An die Stadt Berlin.

1759.

Ich sahe sie! (mir zittern die Gebeine!)
Ich sah, bekümmertes Berlin,
Die Göttinn deines Stroms vor deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn!

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erstauntes Ohr durchdrang,
Und was dein Göttermund den Faunen sang, und allen
Hamadryaden sang. — —

Sey mir gegrüßt, Augusta, meine Krone!
Die Städte Deutschlands bücken sich!
Es hören meinen Stolz, Belt, Donau, Wolga, Rhone,
Und weichen hinter mich!

Was fürchten wir, ist gleich die Zahl des Feindes
Wie dieser beyden Ufer Sand?
O Tochter! hast du nicht zur Seite meines Freundes
Stets einen Gott erkannt?

Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs Volke,
Und donnerte den Feind zurück?
Warf nicht der Kriegesgott einst plötzlich eine Wolke
Vor seines Mörders Blick?

Sah ich nicht jüngst, als er von fernem Süden
Den Riesen aus der Mitternacht *)
Sein Heer entgegen riß, (ein kleines Heer von Müden,
Bereit zur zehnten Schlacht.)

Wie das Panier, von seiner Hand gefasset,
Zur drohenden Aegide ward?
Die Feinde sahn den Schild der Pallas, die sie hasset:
Und hafteten erstarrt

Am Boden; — bis sie, durch sein Heer zerschlagen,
Das unaufhaltsam weiter drang,
Wie Halmen von des Himmels Schlossen nieder lagen,
Dreyhundert Hufen lang.

Ja, dinget nur die halbe Welt zusammen,
Und raset wider Einen Mann,
Und wendet wider ihn Verrath, Nacht, Meineid, Flammen,
Den ganzen Orkus an:

Boruss-

*) Der König führte sein Heer in größester Eile aus Mähren bis nach der Neumark den Russen entgegen.

Borussiens gerechter Held soll siegen!
Die Götter schützen ihren Sohn.
Bald wird er im Triumph zu seinen Kindern fliegen.
Er kömmt, ich seh ihn schon!

Er kömmt, das Haupt mit Stralen rund umwunden,
Wie Delius Apollo kam,
Als er den Python schlug und ihn mit tausend Wunden
Die schwarze Seele nahm.

Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzustellen!
Eilt, einen Tempel ihm zu weihn,
Am Rande meines Stroms! Ich brenne, seine Schwellen
Mit Bluhmen zu bestreun.

Ramler.

Herausfoderungslied vor der Schlacht bey Roßbach, am 4ten November, 1757.

Heraus aus deiner Wolfesgruft,
Furchtbares Heldenheer,
Heraus zum Streit in frische Luft,
Mit Muth und Schlachtgewehr.

Wir kleiner Haufe wachen schon,
Und singen Schlachtgesang,
Und wecken dich mit Kriegeston,
Mit Lärm und Waffenklang!

Was schlummerst du? die träge Rast,
Schickt die für Helden sich?
Wenn du gerechte Sache hast,
Warum verkriechst du dich?

Gleim.

Sieges-

Siegeslied

nach der Schlacht bey Roßbach,

den 5ten November, 1757.

Erschalle, hohes Siegeslied:
Erschalle weit umher!
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinterher!

Den, welcher unsern Untergang
In bösem Herzen trug,
Den schlage, muthiger Gesang,
Wie Friederich ihn schlug!

So, wie ein junger Löwe liegt,
Und laurt auf seinen Feind,
Der stolz ist, in Gedanken siegt,
Ihn leicht zu zwingen meint;

So, tapfre Brüder! lagen wir,
Wir kleiner Hauf im Thal.
Der Abend kam, da schliefen wir,
Nach langem Marsch einmal!

Vom Pulverdonner eingewiegt,
Und von der Waffen Last
Ermüdet, schliefen wir vergnügt,
Und hatten gute Rast.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unser Held durchritt,
Voll Anstalt zu der nahen Schlacht,
Die Felder, Schritt vor Schritt.

Vom sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held!

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beyden Heere Krieg:
Er wog, und Preussens Schaale sank,
Und Oestreichs Schaale stieg.

Der Neid, der neben Thronen sitzt
Im ungetreuen Wien,
Knirscht mit den Zähnen, Rache blitzt
Aus Augen, welche glühn;

Der hatte wider deine Macht
Und Weisheit, Friederich!
Der Erde Fürsten aufgebracht,
Gott aber blieb für dich.

Nun mögen sie bey ihrem Krieg
Verrathen im Gesicht;
Der Himmel gebe solchen Sieg
Dem Ungerechten nicht.

Der große Morgen brach hervor,
Und brachte großen Tag.
Den Morgengruß in unser Ohr
Trug mancher Donnerschlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod;
Wir stunden ausgeruhet auf,
Und kochten Morgenbrodt.

Die Feinde kommen, sagte man,
Wir aber blieben still,
Wir sahn sie kommen, nah daran,
Wir aber blieben still;

Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
Bis Moritz sagte: Marsch!
Von allen war er nun zu sehn,
Und alle sagten: Marsch!

Aus unser aller Augen stieg
Ein rechter Freudenstrahl.
Wir wurden alle lauter Sieg,
Und lachten ihrer Zahl.

Wir liefen alle, Mann bey Mann,
Ein jeglicher ein Held,
Als wollten wir, Berg ab Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?
Er meint: es wäre Flucht;
Spricht sich einander, was er meint,
Schwillt auf von Siegessucht;

Zieht einen großen halben Mond
Um unsre Flucht herum;
Ruft laut: der Hunde nicht geschont!
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan,
Den er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf;
Schnell aber hörten wir:
Halt! richtet euch! marschiret auf!
Steht! Plötzlich stunden wir.

Mit einem Blick konnt uns der Feind
Querüber übersehn.
Verspottend sah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, stehn.

Da dacht ein witziger Franzos:
Unrühmlich sey die Schlacht,
Sein Ludewig sey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, Feuer! rief,
Und Feuer war; o da war er
Der erste, welcher lief.

Was dacht er doch in seinem Lauf?
Er dacht, erstarrt und stumm,
Der Hölle Rachen thut sich auf,
Lief fort, sah sich nicht um.

Welch einen Sieg, o Friederich!
Gab Gott uns bald und Du!
Acht Haufen stritten nur für Dich,
Die andern sahen zu.

Sie stritten, angefeurt von Dir
Und Heinrichs Heldenmuth.
Er blutete, wir sahn es, wir,
Und rächeten sein Blut.

Ha, welcher Donner! welcher Kampf!
Wir speiten Flamm und Tod;
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz wie der Höllen-Gott.

Du, Frankreichs großer Donnerer *),
Verstummtest, rächte sich
An deiner Kunst ein Stärkerer?
War Müller über dich?

Hat seines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Colonne lag
Stracks hingestreckt im Sand.

Mit seinem Häufgen Reuterey
Hieb Seydlitz mörderlich.
Welch ein Gemätzel, welch Geschrey:
Wer kann, der rette sich!

Franzose, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebrichts.
Was hilft dir nun dein langes Schwerdt
Und großer Stiefel? Nichts!

Dich

*) Der berühmte Graf d'Aumale, Chef der furchtbaren französischen Artillerie, bey welcher sich auch dessen Vetter d'Aumale, der sich bey Erobrung von Minorca hervorgethan, und der gleichfalls berühmte Obriste Brijot, nebst mehr als hundert Officieren, und mehr als tausend Artilleristen befanden, die sich verlauten liessen, die Preußen sollten ihnen kein Haar verbrennen, und wenn ihre 600000 Mann die Schlacht verlöhren, so wollten sie solche wieder gewinnen.

Dich jagt der schwärmende Husar,
Mit einem wilden Blick.
Nur drohend bracht er eine Schaar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,
Geduldig wie ein frommes Schaaf,
Zum Zeichen seines Siegs:

So fodert er kein Menschenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, seines Herrn.

Den Bittenden verschonet er,
Den andern haut er scharf!
Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr,
Kein Blut vergiessen darf.

O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht!
Wo blieb der grosse Mond?
Wo rufen sie voll Siegessucht:
Der Hunde nicht verschont!

Will=

Willkommen war die dunkle Nacht
  Dem Reuter und dem Roß,
Das langsam anfing seine Schlacht,
  Geschwinde sie beschloß;

Und allem Volke, das vom Neid
  Hinein gezwungen war
Aus allen Landen weit und breit
  Am zehnten Januar.

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
  Starr haltend seine Hand:
Still stand, und Himmel! Himmel! rief!
  Mein Finger ist verbrannt!

Dem Trierer, welcher guten Muth
  In langen Beinen fühlt,
Im Laufen stürzt, und Nasenblut
  Für Wundenströme hielt.

Dem Franken, der erbärmlich schrie,
  Wie eine Katz im Fang,
Geberden macht, als macht er sie
  Auf einer Folterbank.

Und

Und als er hinter sich den Tod
Von Bergen kommen sah,
Andächtig betete zu Gott,
Und sprach: Da kommt er ja!

Dem Bruchsaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Segen sprach,
Sich zu verstecken seinen Kopf
In Weiberhaube stach,

Und seinen grossen Knebelbart
Abschnitt und einen Pfahl,
Zu springen schnell nach Frosches Art,
Von einem Weinberg stahl.

Dem Schweitzer, der auf seiner Flucht,
Hoch lebe Friedrich! rief,
Unaufgeschwellt von Siegessucht,
Gern laufen sah, und lief,

Und sagte: „Bruder! Friedrich ist
„Ein rechter Schweitzerheld,
„Ein Tell: Gott hilft ihn wider List
„Und Macht der ganzen Welt!„

Dem Schwaben, der mit einem Sprung
Mit Bergånstehndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung
In seiner Heimat war:

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch pries und seinen Sporn,
Und doch von kaltem Schrecken todt
Ankam zu Paderborn:

Dem Nürnberger, dessen Witz
Umrennte wie sein Tand,
Gerührt vom ersten Waffenblitz
Starr ward und stille stand:

Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger ritterlich
Im Pumpernickel biß:

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weissen Wein,
Und sprach: wie gut wär es, wie gut,
Bey meiner Braut am Rhein!

Dem Würtemberger, der sein Pferd
Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog als ritt; Pistol und Schwerdt
Zum Teufel von sich schmiß:

Und dem bezahlten Maynzer auch
Der ohne Huth und Herz
Saß hinter einem Dornenstrauch,
Beweinend seinen Schmerz.

Flieh, riefen tausend, Bruder, flieh!
Sie kommen! sie sind da!
Auf ihren Bäuchen lagen sie,
Und baten Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menschenfreund,
Der grosse Friederich,
Demüthigt seinen stolzen Feind,
Und dann erbarmt er sich.

Er singt! —— Fürtreflicher Gesang,
Wir haben noch zu thun,
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn,

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn
Das große Werk vollbracht,
Gebändigt hat das stolze Wien
Und Deutschland frey gemacht:

Wenn er im Schooß des Friedens ruht,
Mit Lorbeernvollem Haupt,
Nicht müßig, täglich Wunder thut,
Und keine Wunder glaubt:

Nachtwachend seiner Völker Glück
Und Wohlfahrt überlegt,
Und Gnad und Huld im scharfen Blick
Der großen Augen trägt:

Zu Potsdam große Weisen lies't,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er lies't,
Ein großer Weiser ist.

Denn sing uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan;
Der Enkel hab ein lauschend Ohr,
Und steh und gaff uns an.

Jetzt folgen wir den Menschenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu schlagen einen andern Feind,
Und lassen diesen ziehn.

Gleim.

Her-

Hermann und Thusnelda.

Ha! dort kömmt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
Hermann niemals! So hats ihm
Niemals vom Auge geflammt!

Komm! ich bebe vor Lust! Reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! komm, athm', und ruhe,
Hier in meiner Umarmung
Aus von der donnernden Schlacht!

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst in Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählts in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket! daß Hermann
Hermann unsterblicher ist!

Warum lockst du mein Haar? liegt nicht der stumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus
Seine Heere geführt, Er
Läge noch blutiger da!

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz in Locken drohe!
Siegmar ist bey den Göttern!
Folg' du, und wein' ihm nicht nach!

Klopstock.

Glaukus Wahrsagung.

(Als die französische Flotte aus dem Hafen von Brest nach Amerika segelte.)

Als Ludewigs Pilot mit stolzer Flotte
Westgalliens beschäumtes Thor
Verließ, hub Glaukus aus der tiefen Felsengrotte
Sein blaues Haupt empor:

Unglücklicher! der schon, von Hoffnung trunken,
Des Oceans Gebieter ist,
Du führst in deinen Schiffen einen Feuerfunken,
Der beyde Welten frißt!

Bald nimmt Avernus eine Myriade
Zu früh entleibter Seelen ein;
Bald werdet ihr im Meer der Hayen, am Gestade
Der Aaren Beute seyn!

Die Götter, die jetzt lachend mit euch ziehen,
Bereuen ihr geschenktes Glück,
Verachten euren Uebermuth, und alle fliehen
Nach Albion zurück:

Daß Albion der meerumfloßnen Erde
Gerechte Friedensrichterinn,
Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inseln Königinn;

Ihr aber, flüchtig unter jeder Zone,
So manchen schwimmenden Pallast,
Und Port, und Meer, und Eyland, und der Kolombone *)
Durchströmte Flur verlaßt.

O weiche Söhne tapfrer Franken, sprechet
Helvetien in Männer an!
O! plündert unbewehrte Fürstenthümer! brechet
Mit Wagen, Roß und Mann

In eurer Väter alte Sitze! schreitet
Kühn über den gehörnten Rhein, **)
Sucht Pallas Liebling auf, der für sein Erbe streitet,
Und eurer Macht zu klein,

Und

*) Die Götter nennen sie Kolombona, und die Menschen Amerika.

**) Ein beständiges Beywort der Flüsse. Virgil nennet den Rhein insbesondere: bicornis.

Und von verschwornen Barbarn überfallen,
Einst wanken muß: erdrücket ihn! —
Ihr unter den Verschwornen sollt, ihr unter allen
Allein, mit Schande fliehn!

Der Ort, wo sieben Krieger funfzig jagen, *)
Ob ihr ihn zu vernichten sucht,
Ein Brandmaal wird er euch, worauf, in späten Tagen,
Ein beßrer Enkel flucht.

Ob alle Reisigen aus euren Vesten,
Ob eine neue Helene
Euch alle Prinzen aus Lutetiens Pallästen
Zu Feldherrn sendete:

Dort auf den Gräbern Röm'scher Legionen
Erwartet eure Tapferkeit
Ein Fürst, den Jupiter, der Hirtenstäb' und Kronen
Aus Einer Urne streut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Vergnügen
Des menschlichen Geschlechts erkohr.
Ha! welch ein lauter Päan steigt von seinen Siegen
In mein entzücktes Ohr!

*) Roßbach.

„Also zerbrach mit sieggewohnter Rechte
“Der Alkumena Sohn, im Zorn,
“Dem wandelbaren Gotte das zum Blutgefechte
“Wild aufgeworfne Horn;

“Also entkräftete der göttergleiche
“Ulyß den Riesen, der an Macht
“Dreyhundertmal ihn übertraff, mit Einem Streiche,
“Nicht ohne Muth vollbracht: *)

“Also besieget euch, auf eure Listen
“Und punischen Betrug entbrannt,
“Ein Held den Pallas und der Brennen Friedrich rüsten,
“Der Gwelfe Ferdinand;

“Und so mit ewig unerschöpftem Witze
“Verhönt er euch, die ihr den Streit
“Durch stärkre Heere, Wälle, donnernde Geschütze
“Zu führen muthig seyd,

“Sobald sein himmlisch Feuer wenig Britten
“Und Deutschlands jugendlichen Rest
“Beseelt: ein Wunder allen, welche Krefelds Hütten
“Bewohnen, und das Nest

Des

*) Odyßee, IX. 381. u. f.

"Des hohen Roncevalls, und die Gefilde
"Wodurch der Eße Gießbach rinnt. *)
"Hier sahen euch, gelehnt auf ihre goldnen Schilde,
"Sein Ahnherr Witekind,

"Und der Cheruskerfürst, der große Schatten
"Des Legionentödters fliehn:
"Zehn Parasangen hinter eurer Flucht die Matten
"Voll Raub und voll Ruin.

"Vergeblich flieht ihr diesen Feind, geschwinder
"Als Kraniche den Adler; setzt
"Vergeblich zwischen euch und eurem Ueberwinder
"Jetzt Berge, Ströme jetzt:

"Auf ungezähmten Rossen, mit der Flamme
"Des Schwertes, zürnet hinter euch
"Ein zweyter Ferdinand **) aus diesem Götterstamme,
"Dem Sohn der Thetis gleich;

Nicht

*) Krefeld, ein Flecken in Westphalen; Roncevall, der alte Name eines Berges bey Minden, worauf Witekind ein festes Schloß gehabt hat; Esse, ein kleiner Fluß bey Grebenstein in Hessen.

**) Der Erbprinz von Braunschweig.

"Nicht wunderfrey, doch unverkürzt an Jahren:
"(Geh, lebe! war der Parze Schluß,
"Nach deinem Vater spät ein Kriegesgott der Schaaren
"Am stillen Ockarus.)

"Ihm folgen seine Brüder; alle glühen
"Nach Ehre: Kriegesbanner, wie
"Die Scipianen, und im Frieden, von Thalien
"Geliebet, so wie sie,

"Ein Eigenthum durch alle Folgezeiten
"Von Braunschweigs Helden: jeder spannt
"Des Gottes Silberbogen, und des Gottes Saiten
"Mit gleich geübter Hand.

"Und dennoch übersteigt so weit und weiter
"Des Herzens Güte diesen Werth,
"Als jenen Sonnenball der große Tag, der heiter
"Durch alle Himmel fährt." *)

So,

*) Als das Licht, das die Sonne rund um sich her ausbreitet, den eigentlichen Sonnenkörper: das heißt, als der Umkreis den Mittelpunkt, oder, nach dem gewöhnlichen Gleichniß, als der Himmel die Erde.

So, gleich Arions Liede, gleich dem Liede,
Das tief im Meer Delphine zwang,
So, Gwelfe, dir zum Ruhm, zum Hohn dir, Burbonide,
Teutoniens Gesang. —

Du stehst beschämt, o Burbons Enkel? — Höre
Ein nie zuvor geträumtes Glück:
Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt dir Ehre
Und Land und Meer zurück.

Ramler.

Ein rußisches Kriegslied zur See.
Vor der Schlacht.

Schon donnert unser Morgengruß
Den Bluthund aus der Rast.
Ha, Furien des Eberus
Umbrüten seinen Mast!

Und schleudern, eingefleischt in Wuth,
Zum Untergang verdammt,
Ihr letztes Röcheln durch die Fluth,
Die unser Blitz beflammt!

Hinan! — Und, weh euch, wenn der Tod
Zum Athmen Frist gewinnt:
Bis alle Monden Machmuds roth,
Wie unsre Adler, sind!

Bis unsrer Flaggen schrecklich Spiel
Weht überall, wie hier!
Und von dem Wimpel bis zum Kiel,
Nicht einer lebt, als wir!

Und die vier Hydern *), unser Scherz,

Den schwarzen Geist verhaucht!

Und aller Griechenmörder Herz

Im Stambul vor uns raucht!

Michaelis.

*) Die Dardanellen.

Sieges-

Siegeslied

nach der Schlacht bey Prag.

den 6ten May, 1757.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Victoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer,
Vom hohen Sternenzelt.

Er gieng voran, der edle Greiß!
Voll Gott und Vaterland:
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn.

Und sagte: „Kinder, Berg hinan
„Auf Schanzen und Geschütz!„
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Blitz.

Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot.
Wir aber stürzten in den Feind
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christenmuth;
Roth ward sein Schwerdt, auf jeden Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär:
Da, Friedrich, gieng dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht, in dem mörderischen Kampf
Gott, Vaterland und dich,
Sah, tief in schwarzem Rauch und Dampf,
Dich, seinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth
Im kriegrischen Gesicht,
(Er zitterte vor deinem Tod,
Vor seinem aber nicht.)

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton;
Stritt wütender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn.

Nun dankt er Gott für seine Macht,
Und singt: Victoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

Und weigert sie auf diesen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann für uns nach Wien.

Gleim.

Auf die Wiederkunft des Königs.

Berlin, den 30sten März, 1763.

Der Held, um den du bebtest, wann im Streite,
Wohin ihn dein Verhängniß trug,
Der ehrne Donner von dem Bergen ihm zur Seite
Die Feldherrn niederschlug:

Da wider ihn mehr Feinde sich gesellten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er sich mit entschloßner Seele zweyen Welten
Allein entgegen warf;

Dein König, o Berlin! durch den du weiser,
Als alle deine Schwestern bist,
Voll Künste deine Thore, Felsen deine Häuser,
Die Flur ein Garten ist;

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
Gespeist, — kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Fesseln an der Höllenpforten Angel
Die Zwietracht hingebannt.

Fall' an sein Herz, o Königinn! mit Zähren
Der Freude; fleuch an seine Brust,
Amalia, von deinen frommen Dankaltären,
Und rede, wenn die Lust

Dich reden läßt; Vermählte seiner Brüder,
Küßt sein friedselig Angesicht:
Willkommen, Schutzgeist deines Volkes! Und sagt wieder:
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun, deckt mit immergrünen Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg; mischt Bluhmen, die der offnen Erd' entsteigen,
Und frühe Blüthe drein!

Ihr edlen Mütter, opfert Specereyen,
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen
Entzückter Augen rollt.

Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel!
So sagt, ihr Jünglinge. Du, Chor der Alten, sage:
Heil uns, daß wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten sahn! wir sterben
Von Wonne trunken: Friederich
Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt ihn erben.
Triumph! so sag' auch ich:

Wenn, unter hohen, jubelvollen Zungen,
Ein süsser Ton auch mir gerieth:
Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen gesungen,
Und ihm gefällt mein Lied.

Ramler.

Her-

Hermann.

Durch die Barden:

Werdomar, Kerding und Darmond.

Werdomar.

Auf diesem Steine der alternden Moose,
Wollen wir sitzen, o Barden, und ihn singen.
Keiner tret' hervor, und blick hinab über das Gesträuch,
Das ihn verdeckt den edelsten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in seinem Blut
Er, selbst da, der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin, ihr weintet;
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

Kerding.

Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwerdt,
Gewafnet das erstemal mit der Lanz und der Telyn;
Und ich soll Herrmann singen?

Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heisse Wange,
Eh ich singe den größten der Söhne Mana's.

Darmond.

Thränen wein' ich der Wut!
Und will sie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wut!

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen!
Fluch ists! Höre sie, Hela! (*)
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

Wer-

(*) (Hela.) Sie herrscht in denen traurigen Gegenden, wo diejenigen nach dem Tode sind, die nicht in der Schlacht sterben.

Werdomar.

Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Herrmanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub, und ruhet
Im Gefäße der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwerdt,
Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!

Weil', o du des Getödteten Geist!
Auf deinem Wege zu Siegmar,
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

Kerding.

Verschweigts Thusnelden, verschweigts,
Daß hier in Blut ihr Herrmann liegt!
Sagts dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier im Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichen Wagen in der Fessel gieng!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

Darmond.

Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Röthet in der finstern späten Nache sein Schwerdt!
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

Werdomar.

Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Herrmanns bebt, wird entehrt;
Wenn sie auch nur mit Einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther!

Herrmann! Herrmann! singen, dem Widerhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der Edelsten!
Die Barden in vollem Chor, den Führer der Kühnsten
In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlandes!

Schwester Cannä's! Winfelds Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus Sohn
Dein vergängliches Denkmaal:
Der Ueberwundnen weisses Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht, und stäubten den Hügel weg!
Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der großen Tage seyn,
Und hören bey dem Frühlings-Blumentanz,
Der Ueberwinder Triumphgeschrey!

Der Schwestern mehr wollt' er Cannä geben,
Gespielen Varus in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß,
Ward Varus Gespiel Cecina!

In Herrmanns heißer Seele war
Lang' ein größerer Gedanke!
Um Mitternacht, bey dem Opfer Thorrs und dem Kriegsgesang,
Bildet' er sich in ihr, und schwang sich entgegen der That!

Auch

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge,
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Oceane des fernen Nords ist ein Eilandsberg
Der Flammen verkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang krachende Felsen wirft:

So verkündete Herrmann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn
Ueber die schützenden Eisgebirge! zu gehn
Hinunter in die Ebenen Roms!

Zu sterben da! oder in dem stolzen Kapitol,
Dicht an der Waagschaal Jupiters,
Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnschwerdt
Unter den Fürsten, da zückten sie den Tod auf ihn!
Und im Blute liegt nun der, in dessen Seele war
Der große Vaterlands-Gedanke!

Dar-

Darmond.

Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterinn?

Kerding.

In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

Wardomar.

Siegmar wird, mit stummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter an der Wagschaal Jupiters.

Die

Die wahre Größe.

An Herrn Gleim.

In meinen Adern tobt ein juvenalisch Feuer;
Der Unmuth reichet mir die scharfgestimmte Leyer:
Maßt sich des Pöbels Wahn
Das Urtheil nicht von großen Seelen an?

Sey Richter, liebster Gleim! der Pöbel soll nicht richten,
O du, der jedes Herz mit reizenden Gedichten
Nach Amors Willen lenkt,
Der schalkhaft scherzt und frey und edel denkt!

Ein Mann, der glücklich kühn zur höchsten Würde fliegет,
Und, weil er Sklaven gleich, vor Großen sich geschmieget,
Nun als ein großer Mann,
Auch endlich selbst in Marmor wohnen kann:

Der heißt beym Pöbel groß, da ihn sein Herz verdammet;
Und wenn der Bürger Gold auf seinem Kleide flammet,
So sieht die Schmeicheley
Vor Schimmer nicht, wie klein die Seele sey.

Soll seines Namens Ruhm auf späte Nachwelt grünen?
Dem Staate dient er nur, sich Schätze zu verdienen.
Bereichert ein Verrath:
So, zweifle nicht, verräth er auch den Staat.

Der Absicht Niedrigkeit erniedrigt große Thaten:
Wem Geiz und Ruhmbegier auch Herkuls Werke rathen,
Der heißt vergebens groß:
Er schwingt sich nie vom Staub des Pöbels los.

Zeuch, Alexander, hin bis zu den braunen Scythen;
Irr um den trägen Phrat, wo heißre Sonnen wüthen,
Und reiß dein murrend Heer
Zum Ganges hin, bis ans entfernte Meer!

Du kämpfest überall und siegest, wo du kämpfest,
Bis du der Barbarn Stolz, voll größern Stolzes, dämpfest,
Und die verheerte Welt
Vor ihrem Feind gefesselt niederfällt.

Verkenne Menschlichkeit und menschliches Erbarmen!
Von deinem Haupte reißt auch in des Sieges Armen,
Der Tugend rauhe Hand
Die Lorbeern ab, die Ehrsucht ihr entwandt.

Mit

Mit Lorbeern wird von ihr der beßre Held bekränzet,
Der für das Vaterland in furchtbarn Waffen glänzet,
Und über Feinde siegt,
Nicht Feinde sucht, nicht unbeleidigt kriegt:

Der Weise, der voll Muths, wann Aberglaube schrecket,
Und Wahn die halbe Welt mit schwarzen Flügeln decket,
Allein die Wahrheit ehrt,
Und ihren Dienst aus reinem Eifer lehrt:

Der ächte Menschenfreund, der bloß aus Menschenliebe
Die Völker glücklich macht und gern verborgen bliebe;
Der nicht um schnöden Lohn,
Nein! göttlich liebt, wie du, Timoleon!

Zu dir schrie Syracus, als unter Schutt und Flammen
Und Leichen, die zerfleischt in eignem Blute schwammen,
Der wilde Dionys
Sein eisern Joch unleidlich fühlen ließ.

Du kamst und stürztest ihn, zum Schrecken der Tyrannen,
Wie, wann ein Wintersturm die Königinn der Tannen
Aus starken Wurzeln hebt,
Von ihrem Fall ein weit Gebirge bebt.

Durch

Durch dich ward Syracus der Dienstbarkeit entzogen;
Und sichrer Ueberfluß und heitre Freude flogen
Den freyen Mauern zu,
Held aus Corinth! was aber hattest du?

Allein die edle Lust, ein Volk beglückt zu haben!
Belohnung beßrer Art als reicher Bürger Gaben!
Du Stifter güldner Zeit,
Der Hoheit werth, erwähltest Niedrigkeit.

Doch dein gerechtes Lob verewigt sich durch Lieder,
Nachdem die Ehre dich auf glänzendem Gefieder
Den Musen übergab:
Noch schallt ihr Lied in Lorbeern um dein Grab.

Uz.

An den Herrn von B.

Mein B***, nach dem Beruf zu spielen,
Ist kein Beruf den Höfen so gemein,
Als den Minister und Hayducken fühlen,
Des Fürsten Lieblinge zu seyn;

Und öftrer wird der seinen Zweck verfehlen,
Der Fürsten sieht in seinem Vorsaal gehn,
Als der, den Ihro Hoheit weislich wählen,
Um Dero liebsten Thron zu stehn.

Dann gräbt der Mann unsichtbare Talente
Aus sich heraus, studiert des Fürsten Spleen,
Und kriecht, und lauscht, wo einer schaden könnte,
Und heißt die scheue Tugend fliehn.

Schnell wächst das Unthier, wie aus einer Welle
Chimära wuchs, aus niederm Staub empor,
Und mit dem Rüstzeug einer halben Hölle
Belagert er des Fürsten Ohr.

Ver-

Verbrecher folgen zahllos seinen Fahnen;
Das Tollhaus liefert manchen großen Mann;
Und Affen sehen ihre Pavianen
Mit Ehrfurcht und Bewundrung an.

Des Lasters Damm sind die Gesetze. Tausend
Umgraben ihn. Er zittert schon! Er fällt!
Und eine neue Sündfluth decket brausend
Mit neuem Scheusal eine Welt.

Der den Verheerer jener alten Erde
Erschlug, war Gott. Die dunkle Fabel soll
Uns lehren, was dem Patrioten werde,
Der einen Arm hat, wie Apoll. *)

Du hast den Arm! Wirf ihn dem Ungeheuer
Entgegen, eh es an die Wolken reicht!
Ein Volk zu retten ist kein Weg zu theuer,
Und keine Tugend, die ihr gleicht.

Frh. v. Norrmann.

*) Apollo Pythius.

Neujahrsgedicht
des Wandsbecker Boten.

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genung
Sich durch den Wald zu finden;

Der Morgenstern stand linker Hand —
Ich aber gieng und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich fürder, so und so,
Das Jahr ist nun vergangen,
Und du siehst noch, gesund und froh,
Den schönen Stern dort prangen.

Der ihm dort so zu stehn gebot,
Muß doch gern geben mögen —
Sein Stern, sein Thal, sein Morgenroth,
Rund um mich her sein Segen.

Und

Und bald wird seine Sonne hier
Zum erstenmal aufgehen —
Das Herz im Leibe brannte mir;
Ich muste stille stehen,

Und wankte, wie ein Mensch im Traum,
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum,
Und bleib so an ihm hängen.

Auf einmal hört' ich's wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder,
Und sprach mit hellem, hohen Klang,
Das Waldthal sprach es wieder:

„Der alten Barden Vaterland,
„Und auch der alten Treue!
„Dich, freyes, unbezwungnes Land!
„Weiht Braga hier aufs neue

„Zur Ahnentugend wieder ein;
„Und Friede deinen Hütten,
„Und deinem Volke frölichseyn,
„Und alte deutsche Sitten!

„Die Männer sollen, jung und alt,
„Gut vaterländisch, tüchtig,
„Und bieder seyn, und kühn und kalt;
„Die Weiber keusch und züchtig!

„Und deine Fürsten groß und gut;
„Und, groß und gut, die Fürsten
„Die Deutschen lieben, und ihr Blut
„Nicht saugen, nicht blutdürsten.

„Gut seyn, gut seyn, ist viel gethan;
„Erobern ist nur wenig!
„Der König sey der bessre Mann;
„Sonst sey der bessre König!

„Dein Dichter soll nicht immer Wein,
„Nicht immer Amor necken!
„Die Barden müssen Männer seyn,
„Und weise seyn, nicht Gecken!

„Ihr Kraftgesang soll himmelan
„Mit Ungestüm sich reissen —
„Und du, Wandsbecker Leyermann,
„Sollst deutscher Bote heissen!„

Claudius.

Lied des Barden Ryno,
des Sohns Toskar,
vom Kayser Joseph.

Triumph, ihr Enkel Teuts! der mächtigen Theresen
(So sang der Barde Ryno) erster Sohn,
Ein Menschenvater einst, wie keiner je gewesen,
Ganz ausgeschaffen auf dem Thron,

Mit goldnem Scepter Thuiskone zu beglücken,
Wird seyn, wie Schmeicheley die Fürsten sagt!
Weissagen kann ich nur; die Tage zu erblicken,
Ach! hat mir Skulda (*) untersagt.

Denn mißt tausendmal die Sonn', eh sie beginnen,
Die beyden Hemisphären: noch zu früh
Gebiert die Funfzigste von meinen Enkelinnen
Der Kinder spätestes für sie.

Dann opfert Wurdi (**) noch in fünf entmannten Reichen
Der Fehde Zweyer, und Burbon ersiegt,
Ha! für Provinzen, Tod, und düngt mit seinen Leichen
Gefilde, die der Katte pflügt!

(*) Die Göttinn der Zukunft.

(**) Die Parze.

Doch wenn Therese denkt, daß ihrer Helden Leben
Ihr mehr ist, als ein Königreich; wenn, mit
Bewundrung, sich versöhnt die Hände wieder geben
Der Brenn' und sie, die ihn bestritt:

Der Krieg gen Morgen zeucht, im Blute dort zu prassen
Der Sunni, die der Zorn der Rußinn schlägt,
Und ihr zu Füssen hin den Raub von Tausend Bassen,
Und Sultan Achmet's Turban legt;

So! schliesse Hlyn (*) den grossen Bund: mit Palm umkrönet,
Umarmen, Heil den Kronenträger! sich,
Ein Bragar und ein Tyr (**), mit Brust an Brust gelehnet,
Held Joseph und Held Friederich.

Dann sind die Tage da! dann ruft, aus euren Saiten,
Ihr glücklichen, ihr Barden, die ihr lebt!
Den Donnerklang hervor, den Ost und West von weiten
Vernehmend in sich selbst erbebt:

Der

(*) Die Göttinn der Freundschaft.
(**) Apollo und Mars.

Der Ost, weil zum Tribut die Schwachheit des Walliden *)
Euch Demuth zahlt für Land, was er besitzt;
Der West, weil Gold nicht mehr, das Joch der Burboniden
Durch euch euch aufzuzwingen, nützt.

Ich singe nur, wie Er, zu Friedensthaten fertig,
(Und jede That der Königskrone werth!)
Ganz Herz ist, ganz Gefühl, und, allen gegenwärtig,
Die leise Thränen weinen hört;

Wie Er, der Menschenwürd' im Sklaven selbst verehrend,
Das alte Joch vom Hals der Knechtschaft schlingt,
Und mit der Hertha **) gern, der Wittwe Kinder nährend,
Den Wettkampf um die Milde ringt;

Auf Gottes Wink, so oft er Väter durch Gerichte
An Kindern prüfet, seiner Sparsamkeit
Gefülltes Horn ergreift, und dreyer Sommer Früchte
Auf darbende Provinzen streut:

Wie aber jeder Tag, siegprangend mit dem Raube
Des Irthums, zum Altar der Freya ***) fliegt,
Und, unter seinem Thon verstoßner Aberglaube
Dreyhundertmal gefesselt liegt;

*) Sohn der Wallide, der Großsultan.
**) Hertha, Tellus.
***) Urania.

Wie er den Fleiß erweckt, den Flug der Freyen mächtig
Das Feld beherrschen, bald dem Bardengeist
Den Mimer *) rinnen, bald aus Felsenbergen prächtig
Der Künste Tempel werden heißt;

Wie oft gerechter Sieg, ihm Lorbeerkronen reichend,
Vor seinem blutbetrieften Wagen hier
Geschwader Galliens, dort frecher Muschim keuchend
Nach ihrer Heymath jagt, singt ihr!

Dusch.

*) Die Dichterquelle.

An

An den Kaiser
Joseph den zweyten.
1769.

Von deinen Siegen, Cäsar Germaniens,
Singt mein gerechtes Loblied den ersten Sieg:
Wie du, zu groß dem Eifergeiste,
Preußens erhabenen König aufsuchst;

In Landen aufsuchst, welche sein Heldenschwerdt
Von deinem Erbreich hiebevor trennete;
In ihm den weisen Vater ehrend,
Einen dir ähnlichen Freund eroberst.

Und seiner Feldherrntugenden höchste dir
Erstrebst, dein weites Reich zu befestigen,
Ihn selber nimmer zu bekämpfen: —
Josephs des Völkererhalters Eid schwur. —

O! deiner Thaten erste stralt herrlicher
In eines Gottes Augen, als Ilions
Und Babylons Eroberungen,
Oder die Schlachten der Zengiskane.

Geh nun in deiner rühmlichen Laufbahn fort;
Und leuchte künftig, (unter der glänzenden
Gekrönten Reihe deiner Ahnherrn,
Groß in den Künsten der Triumphirer,

In allen Friedenskünsten der größere:)
Gleich dieses Erdballs Sonne, bey tausenden
Des gränzelosen blauen Aethers,
Sichtbar allein und allein erwärmend.

Ramler.

Auf

An die lyrische Muse.

Wohin, wohin reißt ungewohnte Wuth
Mich auf der Ode kühnen Flügeln,
Fern von der leisen Fluth
Am niedern Helikon und jenen Lorbeerhügeln?

Ich fliehe stolz der Sterblichen Revier;
Ich eil in unbeflogne Höhen:
Wie keichet hinter mir
Der Vogel Jupiters, beschämt, mir nachzusehen!

In Gegenden, wo mein entzücktes Ohr
Der Sphären Harmonie verwirret,
O Muse, fleuch mir vor,
Du, deren freyer Flug oft irrt, nie sich verirret!

Ich folge dir bald bis zur Sonnen hin,
Bald in den ungebahnten Haynen
Mit Libers Priesterinn,
Wo keine Muse gieng und andre Sterne scheinen.

An deiner Hand, wenn mich Lyäus ruft,
Was kann den kühnen Dichter schrecken?
In welch entfernter Kluft
Wird meiner Leyer Scherz ein schlafend Echo wecken?

Denn nur von Lust erklingt mein Saitenspiel,
Und nicht von leichenvollem Sande,
Von kriegrischem Gewühl
Und vom gekrönten Sieg im blutigen Gewande.

Die Zeit ist hin, da unter stolzer Lust,
Mit Lorbeern, wie ihr Held, bekränzet
Und oft an seiner Brust
Die Muse Nectar trank, durch die er ewig glänzet:

Wie Phosphor glänzt, der um den Morgenthau
Aus Thetis Armen sich entziehet,
Und ans gestirnte Blau
Mit heitrem Lachen tritt, und vom Olympe siehet.

Ein Sternenheer, das letzte Chor der Nacht,
Traurt um ihn her im matten Lichte:
Der junge Tag erwacht,
Und Schlaf und Schatten fliehn vor seinem Angesichte.

Uz.

Auf

Auf die Geburt
des jungen Prinzen von Preussen.

Meine Seele taumelt, nicht berauscht vom Weine,
Im bemoosten Fasse hergebracht vom Rheine,
Oder übers Meer gesandt;
Wonnetrunken bin ich, mich erfüllen deine
Freuden, liebes Vaterland.

Alle Kinder jauchzen, alle Greise glühen;
Friedrich, dein Erhalter, wiegt auf seinen Knieen
Diesen königlichen Sohn,
Den er dir zum Herrscher weislich wird erziehen,
Und der Zögling lächelt schon.

Denn er scheint zu horchen, was sein Lehrer saget,
Der ihn zärtlich küsset, und ihn freundlich fraget:
Ob er künftig sich bestrebt,
Daß er über alle seine Väter raget,
Die bisher berühmt gelebt.

Liebling meines Herzens, spricht der grosse Weise,
Wie der müde Wandrer schmachtend Trank und Speise,
Wie der Steuermann den Rand
Tiefer Fluthen wünschet auf der weiten Reise:
Also wünschte dich das Land.

Heil mir, daß du kamest! Heil sey deiner keuschen
Jugendlichen Mutter, die das Sehnsuchtsheischen
Meines Volkes hat gestillt!
Du wirst meine Hoffnung nimmer nimmer täuschen;
Sie wird ganz in dir erfüllt.

Früh wirst du erkennen, daß man auf der Erde
Durch die Tugend jenem Herrscher ähnlich werde,
Dessen Herrschaft ewig ist;
Und daß du dem Hirten bey der kleinsten Heerde
Deine Güte schuldig bist.

Deine höchste Wollust wirst du mit Entzücken
In der Uebung finden, Menschen zu beglücken,
Und dafür geliebt zu seyn.
Keinem, als dem Schmeichler, wirst du zornig blicken,
Und ihm nie dein Ohr verleihn.

Also

Also redet Friedrich, seine Thränen feuchten
Diese Stirne, welche dermaleinst wird leuchten
Ueber dich voll Gnad' und Huld.
Wohl uns, daß wir unsrer Wünsche Ziel erreichten
Nach so langer Ungeduld.

Die verlebten Männer nebst den grauen Müttern,
Sprechen: Wohl euch, Enkel! Eure Kinder zittern
Nie vor dem Erobrungsgeist!
Keine Donner werden diesen Thron erschüttern;
Dieser Thron wird nie verwayst!

Töchter, streuet Blumen, bringet Opfergaben
Um die goldne Wiege; kleine muntre Knaben
Macht ein Singechor, und sprecht:
O! du sollst zum Opfer unsre Herzen haben,
Kind vom göttlichen Geschlecht!

A. L. Karschinn.

 Auf

Auf die Geburt
des Prinzen von Preußen,
den 25sten September 1744.

Gebt mir den königlichen Rebensaft,
Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
Von Afrika, der meiner Seele neue Flügel,
Und einen kühnern Taumel schafft!

Denn, hört ihr nicht? uns ist ein Brennussohn,
Ein König ist der jungen Welt gebohren?
Es rufen dreyßig ehrne Schlünde, (meinen Ohren
Ein jubelgleicher Donnerton!)

Daß wir mit Weinlaub unsre Locken heut,
Mit Myrthen unsrer Nymphen Stirne kränzen,
Die Nacht mit Rundgesängen feyern und mit Tänzen,
Bis Phosphor uns die Flucht gebeut. —

O wehe! wie durchraset mir der Geist
Des Bassareus die Seele! Gnade! Gnade!
Ich will ja singen, Gott der taumelnden Mänade,
Was deine trunkne Wuth mich heißt!

Ja, singen will ich von der Seligkeit
Des Fehdelosen Landes: von der Beute
Der goldnen Gärten, von den Spielen junger Bräute
Am Weinfest und zur Aerndtezeit.

Ich sing', o Cypern, Tyrus und Athen!
Von Schiffen sing' ich, die, mit jeder Krone
Der Kunst, beladen mit der Blüthe jeder Zone,
Die Wind' in deine Thore wehn;

Und von dem neuen Helikon, umringt
Mit Galliern und Britten; und von weiten
Amphiteatern, und wohin von allen Seiten
Die ganze Flut Europens dringt.

Ich selber, nicht mehr kämpfend um den Preis,
Ermuntre dann durch meinen Zuruf, kröne
Durch meinen Beyfall dann des goldnen Alters Söhne
Schon längst ein schwanenfarbner Greis.

Zu glücklich! wenn ich dann das Loos erhielt',
Ich Unbestechlicher, mit milden Händen
Die theuren Urnen und Tripoden auszuspenden
Den edlen Barden, die gespielt,

Die Flöte süß gespielt, die Laute süß,
Und kühn die Mäonidische Drommete:
Die Laute, wie der Greis von Teos, und die Flöte,
Die der Sikulerhirte blies.

Und hätte meinem Busenfreunde dann
Entzückt vor allem Volk den Kranz gegeben,
Und es zerrisse mir die Parze schnell mein Leben,
Und dieser König säh' es an!

Ramler.

Die Freude.

Ergezt euch, Freunde, weil ihr könnt!
Den Sterblichen ist nicht vergönnt,
Von Leiden immer frey zu bleiben.
Vernunft wird öfters ohne Frucht
Sich wider schwarzen Unmuth sträuben:
Lyäus weiß ihn zu betäuben,
Und singt ihn sieghaft in die Flucht.

Lernt, wie sich finstrer Unverstand,
Verhüllt in trauriges Gewand,
Von wahrer Weisheit unterscheide,
Die mit entwölkter Stirne glänzt,
Und in der Wollust leichtem Kleide,
Gleich ihr, im Schooße sanfter Freude,
Auch oft mit Rosen sich bekränzt.

O segnet jeden Augenblick,
Da ihr ein unvergältes Glück
In süsser Freundschaft Armen schmecket:
Da Bacchus euch mit Epheu krönt,
Und Witz und attisch Lachen wecket;
Und muntrer Scherz, der Narren schrecket,
Die Narren und ihr Glück verhöhnt.

Doch hört ihr, was die Wahrheit spricht?
Verwöhnt, verwöhnt die Seele nicht
Zu rauschenden Ergetzlichkeiten,
Die, wenn der Geist sie lieb gewinnt,
Von Rosen unter Dornen leiten;
Und kein Vergnügen aller Zeiten,
Nur Augenblicke reitzend sind.

Die Weisheit richtet meinen Sinn
Auf daurendes Vergnügen hin,
Das aus der Seele selbst entspringet.
Geschmack und Wahrheit, ihr entzückt,
Auch wann kein Saitenspiel erklinget:
Auch wann mein Mund nicht lacht und singet,
Bin ich in euerm Arm beglückt.

Die Anmuth prächtiger Natur
Vergnügt mich auf beblümter Flur,
Auf Hügeln und im dunkeln Hayne.
Ich jauchz' an stiller Musen Brust
So fröhlich, als bey Cyperns Weine:
Ja, wann ich Thoren einsam scheine,
Vertraut sich mir die reinste Lust.

So lockend jene Freude lacht,
Die nur die Sinne trunken macht,
So nah ist sie dem Ueberdrusse:
Die Wollust, vom Geschmack ernährt,
Stirbt unter dummen Ueberflusse:
Sie bleibt bey sparsamen Genusse
Weit länger schön und liebenswehrt.

Du Tochter wilder Trunkenheit,
Fleuch, ungestallte Fröhlichkeit,
Und rase nur bey blöden Reichen!
Sie mögen durch entweihten Wein
Die sanften Grazien verscheuchen!
O Freunde! laßt sie Thieren gleichen:
Uns lasse Bachus Menschen seyn!

Uz.

Die Landlust.

Geschäffte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift;
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergeßt mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet
Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust und Sommer schmückt!
Euch, ungestört, zu sehen
Ist, was mein Herz erquickt.
Die Reitzung freyer Felder
Beschämt der Gärten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
Und reitzt der Schnitter Hand.
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.
Die Vögel, die wir hören,
Geniessen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moß und Rasen
Der Hirt in stolzer Ruh!
Er sieht die Heerde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und scheut die Kenner nicht;
Natur und Lust ersetzet
Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen bringet
Der Jugend Kern hervor,
Und tanzt und stimmt und singet
Nach seinem Haberrohr.
Den Reihentanz vollenden
Die Hirten auf der Hut,
Mit treuvereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach;
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergötzen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sklavisch macht,
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinne übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.
Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur:
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm mahlet die Natur.

von Hagedorn.

Der Trinker.

— — celebrare domeſtica facta.

Horat.

I.

Siehſt du nicht den Abend winken,
Bruder, der muß unſer ſeyn!
Warum sollten wir nicht trinken,
Und uns unſrer Jugend freun?

Soll ich ſorgen, wie die Thoren,
Was den Sultan aufgebracht?
Wer die letzte Schlacht verlohren,
Nehm ſich künftig mehr in acht! —

Bald vielleicht — vielleicht ſchon morgen
Hat uns Sultan Tod getrennt.
Oefters bechern, ſelten ſorgen
Macht das beſte Teſtament!

2.

2

Trinkt, ihr Brüder!
Weil die Glieder
Jugendvoll der Krankheit dräun!
Trinkt! und laßt das Mißvergnügen
Zu ein Paar Polacken fliegen:
Denn was soll er bey dem Wein?

Laßt die Reben
Den erheben,
Der nur als ein Dichter zecht!
Seine Becher wirklich leeren,
Das heißt Vater Libern ehren:
Und ein andres Lob ist schlecht!

Thal und Höhen
Doppelt sehen,
Ist ein längst verjährter Brauch.
Denn so sahn den Rest der Schlösser,
Nach der Optik leerer Fässer,
Unsre lieben Väter auch!

Bacchus siehe,
Wie ich glühe!
Sieh den vollen Becher an!
Sieh an mir und meinen Brüdern,
Wie, bey runder Mädchen Liedern,
Noch ein Deutscher zechen kann!

3.

Auf Brüder! leert die Becher!
Wie perlt der Wein! —
Trinkt als bekannte Zecher!
Wer wird sich scheun!

Stoßt an! Dorinde lebe!
Rein ausgeleert!
Noch eins! aufs Wohl der Rebe!
Sie ist es werth!

Zecht, aber zecht bescheiden!
Lyäus schwärmt!
Fern sey von unsern Freuden,
Wer boshaft lärmt!

Dem grübelnden Pedanten,
Schenkt nicht mehr ein!
Nicht für die Disputanten,
Für uns wächst Wein!

Michaelis.

Trink-

Trinklied.

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Misvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht:
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiß, in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

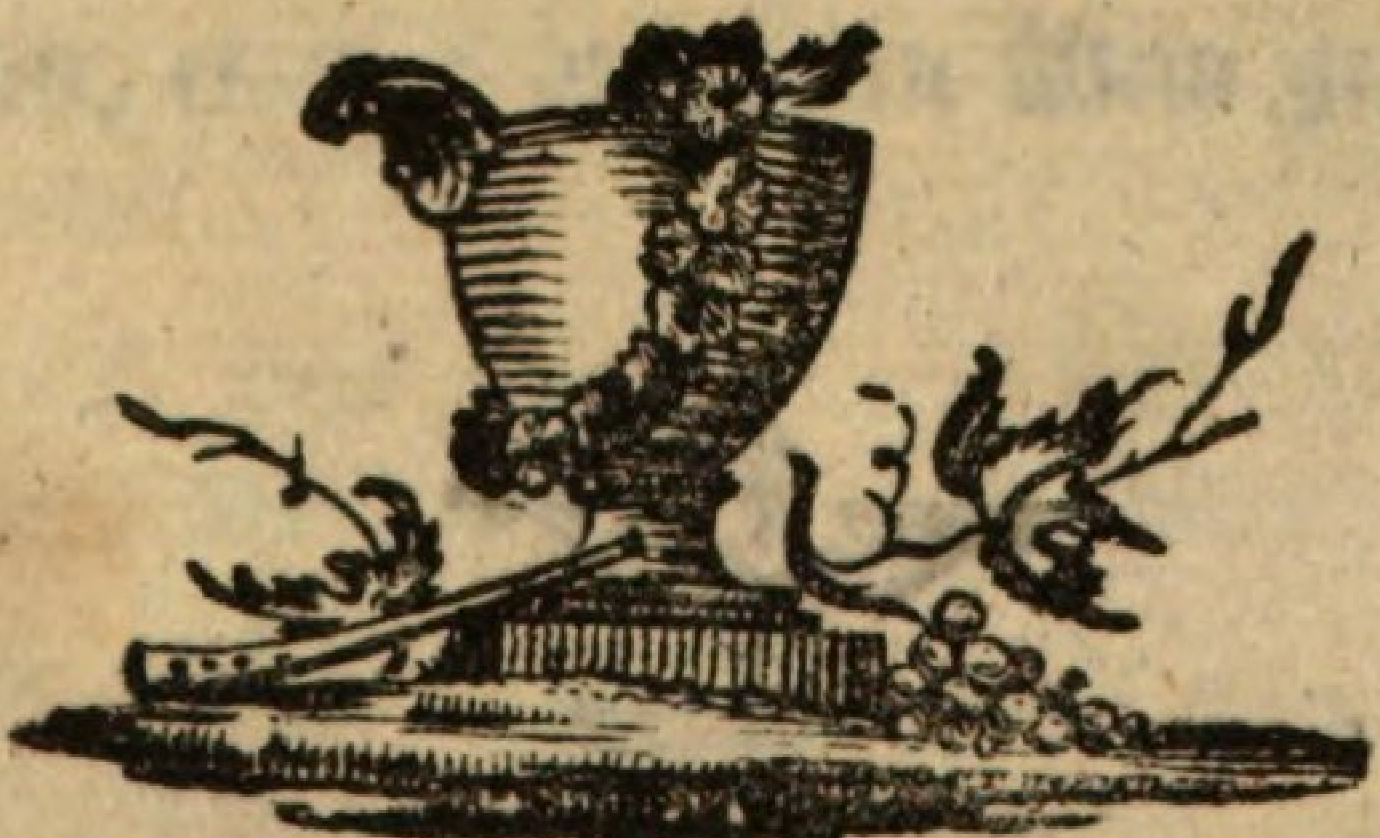
Sieh

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmal füll ich schon mein Glas
Mit Lyäens edlem Naß;
Noch reitzt mich sein goldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd und Himmel drehet sich.
O wie selig! welch Vergnügen!
Evan hilf! ich muß erliegen!

von Kleist.



Alexander.

Der Weise sprach zu Alexandern:
„Dort, wo die lichten Welten wandern,
Ist manches Volk, ist manche Stadt."
Was thut der Mann von tausend Siegen?
Die Memme weint, daß dort zu kriegen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Ists wahr, was ihn der Weise lehret,
Und finden, was zur Welt gehöret,
Daselbst auch Wein und Mädchen statt:
So lasset, Brüder, Thränen fliessen,
Daß dort zu trinken und zu küssen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Leßing.

Der verschwundene Amor.

Ich trank mit Chloen Malaga:
Schnell war der Gott der Liebe da.
Ach! seufzte Chloe, sieh, schon stört er unsre Freuden;
Hasch ihn mit mir, ich will die Flügel ihm beschneiden.

"Halt, liebste Chloe! sagt ich, halt!
"Die Flügel wachsen ihm zu bald,
Dem kleinen Bösewicht! wir wollen ihn ersticken:
Nicht wahr? so kann er uns in Zukunft nicht berücken."

Wir haschten: eh man sichs versah,
War er bald dort, bald wieder da;
Zuletzt verschwand er gar. Doch, als wir ausgetrunken,
Da fühlten wir, er war in unsern Wein gesunken.

Weisse.

Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort Aug und Brust:
O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum, in grünenden Trophäen,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket jede Flur;
Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Heerde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand.

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Nord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hofnung künftger Lust, der itzigen Genuß!
Ihr stolzen, güldnen Zeiten!
Sagt, ob an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reitzung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;
Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg und Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht:
Die sichern Schaafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm erfreuen:
Den Frühling will ich ihr und sie dem Frühling weihen.
Sie sind einander gleich, an Blüth und Lieblichkeit.
Ihr frohnen meine Triebe,
Ihr schwör' ich meine Liebe,
Fürs erste bis zur Sommerzeit.

von Hagedorn.

Der

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann bin ich, ich habe,
Das göttliche Geschenk, die Gabe,
Mit wenigem vergnügt zu seyn:
Ein Mädchen hab' ich, gut zu küssen,
Und einen Freund, ein gut Gewissen
Und täglich eine Flasche Wein!

Gleim.

Der Mann an die Freude.

O Freude, die du dieses Leben
Mir immer noch erträglich machst,
Und wenn ja Stürme sich erheben,
Mit manchem Sonnenblick mir lachst:

Wie preis' ich dich! Schon auf dem Schooße
Der sanften Mutter kannt ich dich,
Ich pflückt an ihrer Brust die Rose,
Und scheute nicht der Dorne Stich.

So bald kein Leitband mich mehr hielte,
Verfolgt ich deine Bluhmenspur:
Dich fand ich überall: dich fühlte
Ich auf der lächelnden Natur.

Dich hascht ich mit vergnügten Sprüngen
Auf Wiesen und am Wasserfall,
In Würmchen und in Schmetterlingen
Und in dem leichten Federball.

Kaum hieng am Kinn die Pflaumenfeder,
So trugest du in meinem Blut
Durch das sanft schwellende Geäder
Ins junge Herze frohen Muth.

Gab mir das Glück nicht Gold und Ehre,
So gab es mir ein Saytenspiel,
Und du gabst mir die weise Lehre,
Zur Freude brauche man nicht viel.

Dich schlurft' ich, hatt' ich Wein, im Weine,
Dich zog ich auch im Wasser ein:
Du träumtest still mit mir im Hayne,
Und scherztest in der Mädchen Reihn.

Raubt' ich aus ihren blonden Locken
Ein Band, entriß ich ihrer Brust
Der Hyacinthe Silberglocken:
So lacht' ich aller Fürsten Lust.

O laß mich dich als Mann noch fühlen!
Gieb mir ein stets zufrieden Herz
Und denen, die itzt um mich spielen,
Stets meiner ersten Jahre Scherz.

So seh' ich mich verjüngt in ihnen,
Und tanz', indem die Schläfe mir,
Von Kränzen, die sie winden, grünen,
Mein Leben durch, geführt von dir.

Gieb mir am Abend meiner Tage
Ein fröhlich Alter, ohne Stab,
Ein Sterbeküssen, ohne Klage,
Ein spät und ein geruhig Grab.

Ja, breit' auf dies selbst deine Flügel,
Daß es kein finstrer Gram entweih:
Und meines Grabes Blumenhügel
Die Ruhstatt deiner Kinder sey!

Weisse.

Vaterlandslied.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Saumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süssen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beym Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Klopstock.

Vaterlandslied.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
Mein Haar ist kraus, breit meine Brust;
Mein Vater war
Ein edler Mann; ich bin es auch!

Wenn mein Aug Unrecht siehet,
Sträubt sich mein krauses Haar empor,
Und meine Hand
Schwellt auf, und zuckt, und greift ans Schwert.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
Beym süssen Namen Vaterland
Schlägt mir das Herz,
Und mein Gesicht wird feuerroth. —

Ich weiß ein deutsches Mädchen!
Ihr Aug ist blau, und sanft ihr Blick,
Und gut ihr Herz,
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug!

Wer nicht stammt von Thuiskon,
Der blicke nach dem Mädchen nicht!
Er blicke nicht,
Wenn er nicht von Thuiskon stammt!

Denn ihres blauen Auges
Soll sich ein edler Jüngling freun!
Sie soll geliebt,
Soll eines edlen Jünglings seyn!

Ich bin ein deutscher Jüngling,
Und schaue kalt und kühn umher,
Ob einer sey,
Der nach dem Mädchen blicken will.

Claudius.

Wir

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie!

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns Ihnen gleich!

Sie bringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnen Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlügen da, wie sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn! heran.
Vor uns entflöhen sie!

O sähn wir sie in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

Wenn unsre Fürsten Hermanns sind!
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Nahmens Schall!

Klopstock.

Mein Mädchen.

Wenn man mir ein Mädchen nennt
Als das schönste unter allen:
Wenn man sagt: ein jeder brennt,
Diesem Mädchen zu gefallen:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Sagt man, sie ist weiß und roth,
Gleich den Lilien und Rosen:
Jeder Zug ein Aufgebot
Dieser Huldinn liebzukosen:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Rühmt man eine kleine Hand
Und ein Aermchen, weich, zu drücken,
Einen Wuchs, den man umspannt,
Und ein Füßchen zum Entzücken:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Lobt man großer Augen Macht
Und ein Haar von Rabenschwärze,
Einen Mund zum Kuß gemacht,
Eine Brust, den Thron der Scherze:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Weisse.

An einige Hamburgische Schönen, am Lämmerabend.*)

Gebt mir auch mein Lämchen her!
Daß ich alles mit ihm theile;
Meine Lust und Langeweile,
Meine Sorgen, leicht und schwer!

O, wie wollt' ich mit ihm thun!
Alles wollten wir vergessen,
Und aus Einer Schüssel essen,
Und in Einem Bettchen ruhn!

Ohne Reue sollte nie
Sich Verläumdung an uns wagen!
Wir zwar könnten sie ertragen;
Aber wen ertrüge sie?

Wären

*) Ein bekanntes Hamburgisches Fest. Auf einem freyen Platze vor der Stadt werden Lämmchen zum Verkaufe gebracht, und fast halb Hamburg nimmt Theil an dieser ländlichen Scene, entweder als Käufer oder als Zuschauer.

Wären Freuden unser Schatz,
Und Genügen alle Haabe;
Glaubt, zu einem kleinen Grabe
Lieh' uns selbst der Neid den Platz!

Michaelis.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügelkleid
Und einen bessern Putz empfangen;
So scherzten Witz und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die schönste war,
So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwätzigkeit der Lust!

Sie

Sie ward mit Anstand stoltz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley
Vermehrten täglich ihre Triebe.
Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterinn der jungen Herzen,
Und faßte, mit belebter Brust,
Die ganze Redekunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unaussprechliche der Lust.

von Hagedorn.

Die lügenhafte Phyllis.

Mein Damon spricht:
Kind, lüge nicht!
Sonst werd ich strafen müssen,
Und dich zur Strafe küssen.
Er droht mir, sieht verdrießlich aus,
Und strafet mich schon im voraus.

Sonst log ich nicht.
Nur seit er spricht:
Du sollst mir fein mit Küssen
Die losen Lügen büssen,
Red' ich kein wahres Wörtchen mehr
Nun, Schwestern, sagt, wo kömmt das her?

Leßing.

Wie=

Wiegenlied für unsere Schönen.

Schlummre, mein Püppchen! was gackert im Stall?
Heute war Kränzchen, und morgen ist Ball!
Lebten und webten die Hühner, wie du,
Sicher noch ließ uns ihr Gackern in Ruh.

Schlummre, mein Püppchen! In Spiegel zu sehn,
Schnippchen zu schlagen, und Näschen zu drehn,
Pößchen zu knitten, von Gecken umgafft,
Braucht man Erquickung, und Schlummer giebt Kraft.

Schlummre, mein Püppchen! Die Tante mag schreyn.
Läßt sie das häßliche Schmälen nicht seyn:
Kochen verstehst du, die Betten sind da —
Nimm dir ein Aeffchen, und werde Mama!

Michaelis.

Der Zweifel.

Daß jeder Priester heilig lebt,
Der Philosoph nach Weisheit strebt,
Die Unschuld vor Gerichte siege:
Das glaubt' ich? — Nein!
Das oft der Fromme menschlich irrt,
Der Philosoph sehr sinnlich wird,
Das Recht der Schönheit unterlieget:
Das könnte seyn!

Wenn sich Beatrix schminkt und schmückt,
Liebängelt, buhlt, die Hände drückt,
Daß sie dadurch ein Herz entrissen,
Das glaubt' ich? — Nein!
Doch daß, wenn auch kein Putz sie ziert,
Selinde jedes Auge rührt,
Und jeder Mund sie wünscht zu küssen:
Das könnte seyn!

Mein Vetter schüttelt Geld im Hut,
Und ruft: dieß ist das höchste Gut!
Sieh, Kind: dieß mußt du dir erwerben.
Ihm glaubt' ich? — Nein!
Doch wenn man nicht sein Geld vergräbt,
Mit Freunden lieber lustig lebt,
Daß es dann schön ist, Geld zu erben:
Das könnte seyn!

Weisse.

Das Paradies.

Sein Glück für einen Aepfel geben,
O Adam, welche Lüsternheit!
Statt deiner hätt' ich sollen leben,
So wär' das Paradies noch heut. –

Wie aber, wenn alsdann die Traube
Die Probefrucht gewesen wär'?
Wie da, mein Freund! – Ey nun, ich glaube –
Das Paradies wär' auch nicht mehr.

Leßing.

Die Monaden.

Ein strenger Kenner der Monaden
Sprach von der Körper erstem Stoff,
Sich schwerer Weisheit zu entladen,
Da, wo ein strenger Säufer soff.

Da sprach der Säufer zu den Weisen:
Ha! Freund, Monaden glaub ich auch,
Doch, daß sie sind, magst du beweisen,
Ich trinke sie in meinem Bauch.

Gleim.

Die

Die Vorzüge der Thorheit.

In einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft den Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der jeden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein jeder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchsichtiges Gespinnste
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du grosser Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld,
Und gönnet dem Naemanns Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt = = Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dies Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Der

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug, als ein geheimer Rath.
In ihm kann selbst von Hoey sich spiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter!
Und wär er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weissen Wein.
Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und glaubet, was ein alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen:
Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
Uebt viele Dichter lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen
Und stimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit seyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt,)
Den stolzen Reimen nachzutreten
Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneußt auf Erden kein Ergetzen,
Als seines Mammons Sicherheit,
Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wann seiner Habsucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heißt.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
So kennt man euren Liebesgeist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welthaß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Weltbekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,
Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

von Hagedorn.

Ermahnung eines Weisen.

Trinkt, Brüder, trinkt, denn es verfließt die Zeit
Schnell, wie der Blitz ins Meer der Ewigkeit;
Bedienet euch mit weiser Hurtigkeit
Der frohen Gegenwärtigkeit,
Die immer eilt, und böse Zukunft scheut,
Und zählet nur zu eurer Lebenszeit
Die Stunden der Vergangenheit,
In denen ihr vergnügt gewesen seyd.

Besänftigt einst, mit eurer Gegenwart
Den bösen Gott, der seinen grauen Bart
Nie kämmt, der ihn nach Rabbi Moses Art,
Wer weiß, zu welchem Brauche? spart;
Erzählet ihm, wie lang ihr unverjahrt,
Gelacht, gescherzt, getrunken, euch gepaart,
Und seyd so, wie ihr gestern war't,
Voll Wein, wenn ihr mit ihm hinüber fahrt.

Gleim.

Die Gewißheit.

Ob ich morgen leben werde,
Weiß ich freylich nicht:
Aber, wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde,
Weiß ich ganz gewiß.

Leßing.

Der alte Trinker.

Alt bin ich, und doch
Jüngling, trink ich noch
Tapferer als du,
Trink mir eines zu!

Kämpfen mag, wer will,
Schenke mir, Fatill!
Schenke süssen Wein
Meinem Mädchen ein!

In Silens Gestalt
Tanz ich; Jung und alt
Soll an mir, Silen,
Seine Freude sehn.

Gleim.

Dithyrambe.

Freund! versäume nicht zu leben;
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn!

Lach' der Aerzt' und ihrer Ränke!
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut.
Trink' aus den bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! — noch eins! — siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn.

von Kleist.

Inhalt.

Inhalt.

Ar.

Morgenlied eines Gefangenen. — S. 260
Nachtempfindungen eines Gefangenen. — 304

Blum.

An Amaryllis. — 208
Klagen über Laurens Tod. — 245
An den Herrn Hof=Fiscal Gilbert. — 290

Bürger.

An die Hofnung. — 80
Die Minne. — 222
Minnelied. — 243

Claudius.

Zufriedenheit. — 306
Neujahrsgedicht des Wandsbecker Boten. — 372
Vaterlandslied. — 413

Cramer.

Luther. — 269
Melanchthon. — 292

Dusch.

Lied des Barden Ryno, des Sohns Toskar, vom Kayser Joseph. — 375

Eschenburg.

Daphnens Beruhigung. ꞉ ꞉ S. 75
Lied. ꞉ ꞉ ꞉ — 92
Der Gleichsinn. ꞉ ꞉ — 211

Gleim.

Siegeslied nach der Schlacht bey Lowositz. ꞉ — 31
An Leukon. ꞉ ꞉ ꞉ — 44
Einladung zum Tanz. ꞉ ꞉ — 45
An den Schlaf. ꞉ ꞉ — 70
Der Baum. An Doris. ꞉ ꞉ — 93
An den gelehrten Duns. ꞉ ꞉ — 106
Siegeslied nach der Schlacht bey Lissa. ꞉ — 127
Ein Mädchen. ꞉ ꞉ — 177
Der Zufriedne. ꞉ ꞉ — 195
Amor, besänftigt. ꞉ ꞉ — 203
Schlachtgesang vor dem Treffen bey Collin. ꞉ — 319
Lied nach der Schlacht bey Collin. ꞉ — 320
Herausforderung vor der Schlacht bey Rosbach. — 326
Siegeslied nach der Schlacht bey Rosbach. ꞉ — 327
Siegeslied nach der Schlacht bey Prag. ꞉ — 352
Der reiche Mann. ꞉ ꞉ — 407
Die Monaden. ꞉ ꞉ ꞉ — 413
Ermahnung eines Weisen. ꞉ — 437
Der alte Trinker. ꞉ ꞉ — 439

Gotter.

Lied. ꞉ ꞉ ꞉ — 115
Lied. ꞉ ꞉ ꞉ — 172

Hagedorn.

Der May. ꞉ ꞉ — 57
An die Freude. ꞉ ꞉ — 66
Der Morgen. ꞉ ꞉ — 89
Der Jüngling. ꞉ ꞉ — 104
Die Jugend. ꞉ ꞉ ꞉ — 179
Der ordentliche Hausstand. ꞉ — 197
Die Verschwiegenheit der Phyllis. ꞉ — 213

An

An den verlohrnen Schlaf. . . S. 226
Die Landlust. . . . — 392
Der Frühling. . . . — 404
Phryne. . . . — 422
Die Vorzüge der Thorheit. . — 430

Hölty.

Auf den Tod einer Nachtigall. . — 71

Jacobi.

An Themiren. . . — 117
Themire und Asträa. . . — 173
Belinde. . . . — 210
Das Schattenspiel. . . — 240

A. L. Karschinn.

Klagen einer Wittwe. . . — 96
Klagen bey dem Grabe des Herrn von Kleist. — 154
Auf die Geburt des jungen Prinzen von Preussen. — 383

von Kleist.

Ode an die Preußische Armee. . — 125
Sehnsucht nach Ruhe. . . — 142
Amynt. . . — 217
An Doris. . . . — 251
Trinklied. . . — 400
Dithyrambe. . . . — 440

Klopstock.

Der Zürchersee, . . . — 1
Die Glückseligkeit Aller. . . — 13
Bardale. . . — 53
An Fanny. . . . — 77
Der Rheinwein. . . — 111
An Ebert. . . . — 159
Eidli. . . . — 221

An Gleim. ; ; S. 236
Die Frühlingsfeyer. ; ; — 282
Schlachtgesang. ; ; ; — 315
Hermann und Thusnelda. ; ; — 341
Hermann. ; ; — 359
Vaterlandslied. ; ; — 411
Wir und Sie. ; ; — 415

von Kronegk.

Mirtillens Abschied. ; ; — 248

Leßing.

Der größte Mann. ; ; — 190
Die Haushaltung ; ; — 196
Niklas. ; ; ; — 200
Die Liebe. ; ; — 231
Alexander. ; ; — 402
Die lügenhafte Phyllis. ; ; — 424
Das Paradies. ; ; — 428
Die Gewißheit. ; ; — 438

Michaelis.

Die Küsse. ; ; — 205
Ein rußisches Kriegslied zur See. ; — 350
Der Trinker ; ; — 396
An einige hamburgische Schönen am Lämmerabend — 420
Wiegenlied für unsere Schönen. ; — 425

N.

An Kallisten. ; ; — 219

Freyherr von Norrmann.

Auf eine Reise bey Friedberg über das Schlachtfeld — 38
An einen Freund der bey den Ruinen von Hohenstaufen wohnte ; ; — 139
An *** ; ; ; — 183

Dem Andenken meines alten Freundes L. S. 301
An den Herrn von B. — 370

Ramler.

Die Jahresfeyer — 8
An die Könige. — 25
An die Liebe. — 47
An den Frieden — 149
An Philibert — 170
An die Feinde des Königs. — 312
Auf ein Geschütz. — 316
An die Stadt Berlin. — 323
Glaukus Wahrsagung. — 343
Auf die Wiederkunft des Königs. — 356
An den Kayser Joseph den zweyten. — 379
Auf die Gebuhrt des Prinzen von Preussen. — 385

Schiebeler.

Am ersten Tage im May — 65
An den Schlaf. — 100
Erinnerung. — 185

Fr. Schmitt.

An die Nachtigall. — 69

K. E. K. Schmidt.

An eine welkende Rose. — 255

Thomsen.

An die Nachtigrll. — 73

U * *

Mein Dörfchen. — 59

Uz.

Frühlingslust. — 7
Die Glückseligkeit. — 10

Theodice. ; ; ; S. 19
An Herrn Canonicus Gleim. ; ; — 28
An den Frieden. ; ; — 41
Empfindungen an einem Frühlingsmorgen. — 49
Die Wissenschaft zu leben. ; — 86
An Galathee. ; ; — 102
An die Freude. ; ; — 107
Das bedrängte Deutschland. ; ; — 122
Auf den Tod des Majors von Kleist. ; — 151
Der standhafte Weise. ; ; — 164
Tempe. ; ; ; ; — 232
Ermunterung zum Vergnügen. ; — 258
Der wahre Muth. ; ; — 264
Das Erdbeben. ; ; — 288
An die Deutschen. ; ; — 308
Die wahre Grösse. ; ; — 366
An die lyrische Muse. ; ; — 381
Die Freude. ; ; — 389

Weisse.

Die Zufriedenheit. ; ; — 110
Die stumme Schöne ; ; — 186
Die letzte Bitte. ; ; — 189
Das goldene und eiserne Zeitalter. ; — 192
Die Bosheiten der Stadt. ; — 201
Chloe im Bade. ; ; — 207
Klagen. ; ; ; — 228
Der verschwundene Amor. ; ; — 403
Der Mann an die Freude. ; ; — 408
Mein Mädchen. ; ; — 418
Der Zweifel. ; ; — 426

Zachariä.

An die Liebe ; ; — 68
Die Nacht. ; ; — 120
Das schlafende Mädchen. ; — 181
Das Mitleid. ; ; — 187
An den Sylphen Ariel. ; ; — 215

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reuß, Johann Philipp Christian / Pingeling, Gottfried Christian / Reuß, Johann Philipp Christian,

Deutschlands Originaldichter

Bd.: 1

Hamburg 1774

P.o.germ. 1036 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115850-1
VD18 90391802